Heute auf Seite 3: Bonn erlebte eine blamable „Stern"-Stunde

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 27 Hamburg, Parkallee 84 / 1. Juli 1972 3 J 5524 C

Preußenschild für Baron zu Guttenberg

In Anerkennung seines beispielhaften Einsatzes für ganz Deutschland und für Ostpreußen – Entschließung der Landesvertretung

Hamburg — Vor der am 24. Juni in Hamburg zusammengetretenen Ostpreußischen Landesvertretung gab der amtierende Sprecher, Freiherr von Braun, bekannt, daß der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen den Preußenschild an Baron von und zu Guttenberg verliehen hat.

Der Preußenschild ist die höchste Auszeichnung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat und wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich um Ostpreußen verdient gemacht haben.

Mit dieser Ehrung soll der beispielhafte Einsatz gewürdigt werden, mit dem Baron zu Guttenberg sich für ganz Deutschland und damit auch für Ostpreußen verdient gemacht hat.

Die Ostpreußische Landesvertretung — das demokratisch gewählte Parlament der Ostpreußen — hat ferner am 24. Juni 1972 in Hamburg einstimmig die folgende

ERKLÄRUNG

beschlossen:

1. Ostpreußen gehört zu Deutschland. Keine Regierung — sei sie in Bonn oder Ost-Berlin — ist berechtigt, an dieser Tatsache zu rütteln. Am wenigsten steht dies einer Bundesregierung zu, die sich ihrer Verpflichtung begab, für ganz Deutschland und alle seine Menschen zu handeln. Rechtswidrig ist jeder Versuch, über unseren Kopf, über gleichberechtigte Staatsbürger hinweg, Ostpreußen für Ausland zu erklären.
2. Eine „Politik des Verzichts" betreibt, wer auf Kosten seiner ostdeutschen Mitbürger gewaltsame Annexionen billigt. Die Ostpreußen sind nicht gewillt, schweigend und stellvertretend für alle die Last eines verlorenen Krieges zu tragen; sie werden die Massenvertreibungen nicht hinnehmen und müßten einen Staat für verächtlich halten, der solche Gewalttaten an seinen Bürgern duldet und ihre Staatstreue mit Undank lohnt.
3. Der Verzicht auf die eigene Geschichte von Volk und Staat beginnt, wenn eine Bundesregierung es für „außerhalb ihrer Verantwortung" (Staatssekretär Herold am 9. 6. im Bundestag) erklärt, daß Hinweis- und Entferungsschilder für ostdeutsche Städte abgebaut, ostdeutsche Ortsnamen durch polnische und russische Bezeichnungen ersetzt werden und die Oder-Neiße-Linie auf Karten als Staatsgrenze erscheint.
4. Würdelos und unmenschlich ist es, wenn ein polnischer Außenminister (15. 6. in Wien) unwidersprochen als Vorleistung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau die grundgesetzwidrige Preisgabe der Staatsbürgerrechte von Ostpreußen oder Schlesiern fordern darf. Kein freiheitlicher Rechtsstaat kann bestehen, der sich seiner Obhutspflicht gegenüber den anvertrauten Menschen in der vagen Hoffnung auf eine ungewisse „Entspannung" oder „Normalisierung" begibt. Gerade unsere Demokratie in ihrer gefährdeten Lage kann nur durch einen Gemeinsinn aller ihrer Bürger erhalten werden.
5. **Gestützt auf die „Gemeinsame Erklärung" des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, werden die Ostpreußen auch künftig und unverändert — dem Grundgesetz getreu — für eine gewaltlose Wiederherstellung ganz Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen und damit für die Rechte aller Staatsbürger eintreten. Deswegen versichern wir unseren sudetendeutschen Schicksalsgefährten, daß wir an ihrer Seite stehen, wenn jetzt über ihre Selbstbestimmung in Verhandlungen mit Prag entschieden werden soll.**



Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel überreichte dem aus dem Bundestag ausgeschiedenen Abgeordneten Theodor Freiherr von und zu Guttenberg das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Große Verdienstkreuz mit Stern Foto dpa

Barzel antwortet den Vertriebenen

Opposition wirbt um Vertrauen – Gespräch mit dem BdV und den Landsmannschaften

Bonn — In Bonn sind die Sommerferien ausgebrochen. Der Kanzler reist nach Norden, in seine Wahlheimat Norwegen, sein Einpeitscher Wehner wie stets nach Schweden. Die Mehrzahl der im politischen Klima Bonns strapazierten Politiker jedoch wendet sich nach Süden, wo die Sonne scheint und mildere Sitten herrschen; vornean der Kanzlerkandidat der Opposition, Rainer Barzel, und sein robuster Hintermann Franz Josef Strauß.

Einen Sack voll Sorgen über die weitere Entwicklung, Wahlkampfsorgen vor allem, denn im Spätherbst wird voraussichtlich gewählt werden, nehmen die Politiker in den Urlaub mit. Trotz Ferien- und Olympiafreuden müssen die Wahlstrategen vorsorglich und rechtzeitig Zurüstung treffen. Das war vermutlich auch der Grund, weshalb der Vorsitzende der CDU und der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Barzel, die Spitzenführung des Bundes der Vertriebenen, und soweit sie dem Präsidium nicht angehören, auch Sprecher der Landsmannschaften, noch vor Antritt des Urlaubs, am letzten Montag, zu einem Gespräch über akute politische Fragen gebeten hatte.

Akut ist für die CDU durchaus die Frage, wie sie im Hinblick auf Wahlen das durch ihr Verhalten bei der Verabschiedung der Ostverträge lädierte Vertrauen der Vertriebenen wiedergewinnen können. Daß das unerläßlich ist, war der Führung der Unionsparteien angesichts der weitverbreiteten sowie auch öffentlich geäußerten Kritik klargeworden. Sie wissen sowohl auf Grund der Erfahrungen der letzten Landtagswahlen, daß sie nur mit den Stimmen der Vertriebenen siegen, d. h. die absolute Mehrheit gewinnen können. Daß sie das Gros der bisherigen Vertriebenenwähler nur bei der Stange halten und zusätzliche, bisher abseits stehende Wähler aus diesem Lager nur gewinnen können, wenn sie den Nachweis liefern, daß es ihnen mit der Vertretung der innen- und außenpolitischen Interessen dieses Volksteils ernst ist. Daß sie künftighin davon absehen müssen, die politische Substanz ihrer bis dahin solidarisch mit den Vertriebenen verfolgten Deutschland- und Ostpolitik zugunsten parteitaktischer Absichten anzugreifen.

Ob und inwieweit das bei der Verabschiedung der Ostverträge der Fall war, wie die durch die fast einmütige Stimmenthaltung der Opposition und die dadurch ermögliche Ratifizierung der Verträge geschaffene Lage gebessert werden kann, war Hauptgegenstand der Unterredung mit dem BdV, die bei Abfassung des Berichtes noch andauert. Ob beide Seiten zu einem Einvernehmen kommen, wird wesentlich davon abhängen, ob sie sich über den politischen und völkerrechtlichen Wert der gemeinsamen Entschließung des Bundestages zu den Verträgen einigen können, die von der Opposition als Rechtfertigung für ihre Stimmenthaltung angeführt wird.

Der Bund der Vertriebenen hatte schon zuvor sehr bestimmt gefordert, daß die CDU/CSU sich nicht nur selber auf diese neue Plattform stellen, sondern daß sie auch der Regierung gegenüber „am Ball bleiben" müsse, wenn dieses Dokument für die Weiterentwicklung der Deutschland- und Ostpolitik irgendeinen Wert haben soll. „Wir warten auf die Antwort Barzels", sagte BdV-Vizepräsident Wollner in einem Artikel in Anspielung auf die Tatsache, daß es der Parteichef persönlich war, der die mit dieser Entschließung verfolgte Taktik des Gewährenlassens kreierte; der mitsamt seinem engeren Anhang zunächst sogar entschlossen war, auf Grund dieser Errungenschaft von Nein zum Ja überzuwechseln, der somit auch gegenüber den enttäuschten Vertriebenen diesen Schritt zu vertreten hat.

Die Unionsparteien können nun zwar darauf hinweisen, daß sie hinsichtlich der Kurspflege dieses wichtigen Papiers „schon einiges" getan haben. So haben die CSU-Abgeordneten Stücklen und Strauß und weitere 44 Abgeordnete der CDU/CSU — Barzel fehlt in dieser Liste — schon am 31. Mai eine detaillierte Kleine Anfrage an die Bundesregierung gerichtet, in der sie Auskunft über die Modalitäten der Übermittlung der Entschließung an die östlichen Vertragspartner fordern. Die Antwort, die von der Bundesregierung in diesen Tagen gegeben wurde, liegt schriftlich vor. Sie ist wiederum dialektisch und in verschiedenen Passagen zweideutig gehalten. Sache der Führung der Opposition, Sache Barzels vor allem wird es sein, den politischen Gehalt dieser Antwort genau zu prüfen und festzustellen, was danach von der vielgerühmten „Gemeinsamkeit" der letzten Stunde vor der Entscheidung über die Verträge übrig geblieben ist und ihr künftiges Verhalten gegenüber der Regierung entsprechend dem sicher unbefriedigenden Befund zu bestimmen.

C. J. Neumann

Ostpreußische Landesvertretung:

Unionsparteien müssen klare Auskunft geben

Frhr. von Braun gab einen umfassenden Überblick über die politische Lage und ihre Konsequenzen

HAMBURG — „Wenn es überhaupt noch unsere Aufgabe ist, politisch zu handeln — und ich glaube, daß sich an dieser Aufgabe nichts ändern darf — so ist der erste Punkt, der geklärt werden muß, was denn eigentlich die sogenannten Oppositionsparteien sich für die Zukunft unter Deutschland vorstellen und unter Ostpolitik und wie sie dann zu handeln gedenken."

Diese Feststellung traf der amtierende Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, anläßlich der zweitägigen Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung, die am letzten Wochenende im Hamburger Haus des Sports zusammengetreten war. Vorher hatte Freiherr von Braun in einem ausführlichen Referat die politische Situation um die Ratifizierung der Ostverträge behandelt und sich dabei eingehend sowohl mit der Haltung der Regierung wie auch insbesondere der Oppositionsparteien beschäftigt.

Der amtierende Sprecher zeichnete in großen Zügen und belegte mit einer Reihe von Zitaten eine Entwicklung, die insbesondere die vertriebenen Mitbürger mit Sorge und Unruhe erfüllt: „Wir haben uns hier in einer Zeit versammelt, die keinen von uns ohne schwere Sorge hierherkommen ließ. Wenn wir uns heute hier zusammenfinden zu einem Zeitpunkt, wo wir vor den Trümmern einer bisherigen Deutschland- und Ostpolitik stehen, so ist der Stichtag, an den man zurückdenken muß, der 17. Mai, den jeder von uns miterlebte, den jeder von uns miterleben mußte, wie ein freigewähltes deutsches Parlament freiwillig die Teilung Deutschlands, die Abschreibung seiner östlichen Landesteile legitimierte, gleichzeitig die staatliche Einheit unseres Landes opferte und den grundgesetzlichen Auftrag zur Wiederherstellung Deutschlands nicht beachtete."

Der amtierende Sprecher betonte, die deutschen Heimatvertriebenen schuldeten dem verstorbenen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, großen Dank dafür, daß er der Urheber und Betreuer jenes staats- und völkerrechtlichen Arbeitskreises war, von dessen Mitarbeitern wesentliche Teile der völkerrechtlichen Gutachten stammen, aus denen sich übereinstimmend die Verfassungswidrigkeit der Ostverträge ergab. Auf die Bundestagsabgeordneten bezogen, die in entscheidender Stunde ein klares Nein zu diesen Ostverträgen sagten, bemerkte Freiherr von Braun: **„Mit Nachdruck muß betont werden, daß es ausschließlich die Ostpolitik war, die Bundestagsabgeordnete zwang, ihrem Gewissen zu folgen und in die Opposition zu gehen. Sie sollten unseren Dank und unser Vertrauen besitzen."**

Nach der eingehenden Darstellung der Vorgänge im politischen Raum fuhr der Redner fort:

„Wir werden an die Unionsparteien folgende Fragen stellen: Ist die Bundesrepublik noch für ganz Deutschland und seine Bürger verantwortlich? Erstreckt sich diese Verantwortung noch auf das Deutschland in seinen Grenzen von 1937, umfaßt sie also auch Schlesien, Ostpreußen und Pommern? Was ist aus den Rechten der ostdeutschen Staatsbürger geworden, wie nimmt das allein verantwortliche Gemeinwesen sie wahr und welche Beschränkung wird Bürgern bei einer demokratischen Wahrnehmung ihrer Rechte auferlegt? Soll durch Verträge und gemeinsame Resolutionen entgegen dem Grundgesetz bekundet werden, daß Deutschland als Staat untergangen ist? Gibt es auch künftig noch eine einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit und wie berücksichtigt die Bundesrepublik die sich aus ihr ergebenden Rechte und Pflichten von Millionen Menschen? Wie sind die menschlichen und persönlichen Rechte der ostdeutschen Mitbürger, über welche die Ostverträge schweigen, nunmehr durch die Resolution etwa gesichert oder nur aufrechterhalten worden? Was bedeutet noch ein Selbstbestimmungsrecht, das Grenzen ohne Rechtsgrundlage billigt, die Massenvertreibung gleichberechtigter Mitbürger aber ebenso unerwähnt läßt wie die Staatsangehörigen, die noch im östlichen Deutschland leben? Wodurch überhaupt, durch welche Formulierungen oder Postulate, hat die Resolution jene Mängel geheilt, aus denen von den Unionsparteien uns bisher zutreffend die Grundgesetzwidrigkeit der Ostverträge geschildert wurde? Wie ist denn die Verfassungskonformität der Ostverträge, die die Opposition bisher bestritt, geheilt worden durch die Entschließung?

Dieser Fragenkatalog, so meine ich, fordert nicht nur Auskunft, er macht vielmehr auch deutlich, daß wir Ostpreußen von einem Staatsdenken ausgehen und von diesem Denken her das Deutschlandproblem zu betrachten pflegen. **Für uns geht es um das Vaterland insgesamt und mit dem gesamten Vaterland um unser Ostpreußen als einem wesentlichen Teil dieses Staates. Wir verstehen uns eben als Staatsbürger, die ihrem Gewissen verpflichtet sind, das uns aber auch als gleichberechtigte Menschen zu behandeln hat.** Wir verstehen uns dagegen nicht als eine merkwürdige und störende Minderheit, wie man die Heimatvertriebenen geheimhin apostrophiert, die man zu Illusionisten stempelt und für friedensfeindlich erklärt, um dann über diese Mitbürger zur Tagesordnung überzugehen.

Unsere Aufgabe wird es sein, zu beweisen, daß wir weder müde geworden sind noch uns auf der Nase herumtanzen lassen. Wir stehen vor der bitteren Frage", so fuhr der Sprecher fort, „hat unser Volk eigentlich seinen Lebenswillen endgültig verloren? Meint es bereits, ruhig in einer Wohlstandsgesellschaft leben zu können, gelegentlich vielleicht nur beunruhigt durch Bomben und Terroristen? Auch diese Fragen müssen wir uns nüchtern stellen und dafür sorgen, daß in unseren eigenen Reihen sich nicht Müdigkeit und Gleichgültigkeit breitmachen.

So sehr uns die Sorge um Ostpreußen, um die Zukunft des Vaterlandes bewegt — wir dürfen trotzdem nicht übersehen, daß bereits Recht und Ordnung in unserem restlichen Deutschland bedroht sind."

Auf die bevorstehenden Neuwahlen zum Bundestag eingehend, betonte Freiherr von Braun zum Abschluß seiner umfassenden und informierenden Rede:

„Wir werden sorgfältig zu prüfen haben, welches Angebot, welche Partei die Aussicht bieten könnte, daß die Fragen Deutschlands und die Rechte der Ostdeutschen in guten Händen sind. Ich möchte dringend darum bitten, daß jeder von uns seine Stimme abgibt, dorthin gibt, wo seine Stimme Deutschland dient und nicht in einer Splittergruppe verlorengeht. Einig sollten wir uns darin sein, daß wir nicht müde werden, sondern verpflichtet sind, Vorbild zu sein für alle Bürger Deutschlands. Um seine Erhaltung nämlich geht es, um eine Freiheit, die nur von hier aus und in dem Bewußtsein erstrebt werden kann, daß wir in einer Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen leben.

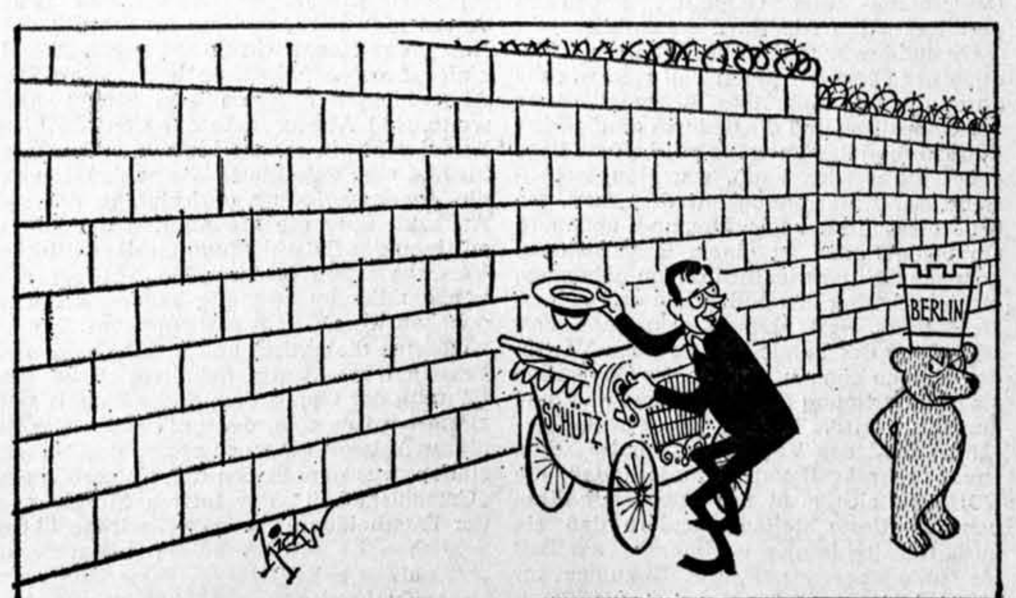
So nur können wir unserem Ostpreußen dienen und ihm in unwandelbarer Liebe treu bleiben."



In einem politischen Gespräch, das die Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Frhr. von Braun (li) und Gerhard Prengel mit dem Bundestagsabgeordneten Siegfried Zoglmann (Mitte) in Hamburg führten, unterrichteten sie sich über die Vorstellungen der Deutschen Union zur Außen- und Innenpolitik. Foto: Ellermann



Wie andere es sehen:



„Wir betteln nicht, wir sammeln nur Erfahrungen!" Zeichnung aus „DIE WELT"

Unser
KOMMENTAR

Klausur in Peking

Einige Tage war Nixons Berater Henry Kissinger mit der chinesischen Führungsspitze in Klausur. Eine Begegnung, die dem beiderseitigen Interesse entspricht. Automatisch jedoch sind damit Auswirkungen auf die Beziehungen zur Sowjetunion verbunden, die heute zwischen den USA und dem Kreml klimatisch offener sind, als etwa im Verhältnis Moskau-Peking. Hier spielen nicht allein ideologische Meinungsverschiedenheiten eine wichtige Rolle. Man mißtraut einander stärker denn je und wechselt die Delegationsleiter der Ussuri-Kommission so oft wie andere ihr Hemd. Gerade unter diesen Gesichtspunkten kommt der Kissinger-Mission erhöhte Bedeutung zu. Wird doch der Versuch unternommen, auch im Zeichen der ersten SALT-Vereinbarungen eine Art von ostasiatischer Friedenspolitik einzuleiten, die wohl Formosa unmittelbar tangiert, nicht jedoch die eindeutige Stellung Japans als Partner des Westens berührt und zugleich das Ziel hat, schon heute den Sachverhalt einer vom Kreml wiederholt vorgeschlagenen asiatischen Sicherheitskonferenz abzuklären.

Pekings nationale Sorgen gelten aber auch der wirtschaftspolitischen Zukunft. Hier sind es allein die USA, die helfen können. Dem Vernehmen nach hatte Kissinger genügend Spielraum, diesen Wünschen einige Türen zu öffnen. Man wird sich jedoch auf lange Verhandlungen einstellen müssen, bevor es zu konkreten Abmachungen kommt.

Das Paket ist riesengroß, das langsam aufgeschnürt werden soll. Da beide Seiten ein grundsätzliches Interesse an einer befriedigenden Klärung für alle Zukunft bekundet haben, wird es letzten Endes zu einer einigenden Abstimmung kommen.

Die Haltung der UdSSR kann sich nur tempo-steigernd auswirken. Allerdings werden die USA gut beraten sein, wenn sie sich aus dem nach wie vor schwelenden ideologischen Konflikt heraushalten. Das führte zu nichts. Bei aller Würdigung der in Teilbereichen feststellbaren chinesischen Aufgeschlossenheit wird man gut beraten sein, sich mit viel Geduld zu wappnen und nicht auf jene Propagandathesen zu hören, die Radio Peking gerade in Sachen Vietnamkrieg tagtäglich ausstrahlt. Das sind verschieden große Schuhe, die nun einmal mit ins Konzept asiatischer Handlungsweise gehören. Am schwersten wiegt Washingtons Bereitschaft, Formosa sich selbst zu überlassen und die Vietnamisierung voranzutreiben. Sie wird Kissingers Trumpfkarte sein. **Bernd Bergner**

Ostpolitik:

Auf der Grundlage der Entschließung

Ostpreußen-Vorstand zu Gesprächen bei CDU in Niedersachsen

Zu einem politischen Gespräch trafen am 21. Juni 1972 in Hannover der CDU-Landesvorsitzende von Niedersachsen, Wilfried Hasselmann, der Landesschatzmeister der CDU, Dr. Ernst Albrecht, und die Mitglieder des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel und Volkmar Hopf, zusammen. In der offenen Aussprache wurden Fragen der außen- und innenpolitischen Situation und Entwicklung im Lichte der Ratifizierung der Ostverträge erörtert.

Von seiten der Ostpreußen wurde erneut die ablehnende Haltung der Vertriebenen zu diesen Verträgen bekräftigt. Sie unterstrichen, daß das Vertrauen der Ostpreußen in die CDU nach der Abstimmung im Bundestag erschüttert sei, andererseits jedoch das Verdienst der CDU/CSU am Zustandekommen der wichtigen Entschließung des Bundestages zu den Ostverträgen hoch zu bewerten sei. Diese Entschließung sei als Grundlage einer künftigen Ostpolitik zu würdigen, gleichzeitig könne aber nicht übersehen werden, daß sowohl die östlichen Vertragspartner als auch die amtierende Bundesregierung allein die Texte der Verträge ohne jede weitere Interpretation gelten lassen wollen.

Die Vertreter der Ostpreußen weisen darauf hin, daß sich der erste Konflikt über den Warschauer Vertrag bereits abzeichne, da der polnische Außenminister es auf seiner Wiener Pressekonferenz abgelehnt habe, die deutsche Staatsangehörigkeit der noch in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen anzuerkennen, die ihnen nach Artikel 116 des Grundgesetzes zustehe. Die Opposition werde vor der Aufgabe stehen, jede Dikriminierung von — nach Grundgesetz — gleichberechtigten deutschen Staatsangehörigen zu verhindern Die in der Bundesrepublik lebenden Ostpreußen würden eine Ausbürgerung ihrer in der Heimat lebenden Landsleute nicht zulassen, ferner aber auch die Behandlung dieser Frage als Testfall im Hinblick auf die Forderung Ost-Berlins ansehen, die gesamtdeutsche Staatsangehörigkeit des Grundgesetzes aufzugeben.

Die Vertreter der CDU unterstrichen, daß eine von der CDU/CSU geführte Bundesregierung sich bei der Auslegung der Verträge strikt an die gemeinsame Entschließung des Bundestages halten werde. Der Auftrag des Grundgesetzes, für die Einheit und Freiheit des ganzen Deutschland zu wirken, bestehe nach wie vor. Die CDU werde sich deshalb jedem Versuch widersetzen, die gesamtdeutsche Staatsangehörigkeit einzuschränken oder aufzuheben.

Die Betrachtung der weltpolitischen Lage erbrachte weitgehend Übereinstimmung, insbesondere auch in der Beurteilung der Gefahren, welche der Bundesrepublik durch eine Lockerung des westlichen Bündnisses, durch das zu langsame Voranschreiten der europäischen Einigung sowie durch das Wiederaufleben des Marxismus im Inneren drohen. Die Gesprächspartner bekräftigten ihre Entschlossenheit, bei der Verteidigung des freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates zusammenzuwirken und für eine Politik einzutreten, welche von der Verantwortung für alle Deutschen — westwärts wie ostwärts von Elbe, Oder und Neiße — bestimmt wird.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

Bonns blamable „stern"-Stunde

Haben Kanzleramt und Illustrierte gemeinsame Attacke gegen Hupka geführt?

Die Abgeordneten des Bundestages hatten praktisch schon ihre Koffer gepackt, um in den Urlaub abzureisen, als sich die Bonner Szene noch einmal belebte. Ein „stern" leuchtete auf und signalisierte Verrat. Es handelte sich um die Folge 27 der von Henri Nannen dirigierten Illustrierten „stern", auf dessen Titelseite eine Minibekleidete Schönheit wohl für die auf 39 Extraseiten angebotenen „leichten Wege zu Schönheit und Schlankheit" zu werben scheint. Doch Folge 27 des „Stern" ist keineswegs nur Schönheitsjournal und Gesundheitspostille. Vielmehr wird wohlverpackt „Verrat" angeboten — nämlich, „wie Springer aus Ascona die geheimen Ostprotokolle zugespielt wurden".

Nun, wie wurden sie zugespielt? Nach der Darstellung des „stern" hat der von der SPD zur CDU übergetretene Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka Ende Januar 1971/Februar 1971 geheime Protokollauszüge der Bundesregierung über Verhandlungen zum Moskauer Vertrag an den in der Schweiz lebenden Schriftsteller und „Welt-am-Sonntag"-Kolumnisten Hans Habe weitergeleitet.

Zunächst vorab: bei den Protokollauszügen handelt es sich um jene geheimen Papiere, die sich auf die Verhandlungen beziehen, die vor allem Staatssekretär Egon Bahr in Moskau geführt hat. Unsere Leser werden sich daran erinnern, daß die Opposition auf einer Einsichtnahme in diese Papiere bestanden hat und die Bundesregierung diesen Einblick zunächst verwehrte. Erst kurz vor Ratifizierung der Ostverträge im Bundestag wurde der Opposition eine beschränkte Einsichtnahme gestattet. Der CDU-Abgeordnete Birrenbach, erfahrener Emissär in Washington und Israel, erhielt den Auftrag, sich zu informieren. Nun sollte man nicht annehmen, im Auswärtigen Amt habe man Herrn Birrenbach einen Raum zur Verfügung gestellt, in dem er in aller Seelenruhe die ominösen Aktenordner hätte studieren können. Es kam anders: der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Frank, und wohl auch Egon Bahr haben dem Kundschafter der Opposition nur Passagen vorgelesen. Wenn Herr Birrenbach hinterher gesagt haben soll, gerade deshalb, weil er die Protokolle kenne, werde er „Nein" zu den Verträgen sagen, dürfte das keineswegs dafür sprechen, daß er diese geheimen Notizen positiv beurteilte. Zwar ist auch Herr Birrenbach auf die von seinem Fraktionsvorsitzenden empfohlene Stimmenthaltung bei der Abstimmung eingeschwenkt, doch das soll hier weniger behandelt werden als die Tatsache, daß es Wochen vorher für die Bundesregierung eine peinliche Überraschung war, als Veröffentlichungen erschienen, in denen behauptet wurde, daß es sich um echte Bruchstücke eben aus den geheimen Notizen des Herrn Bahr handele. In Bonn hörte man das bekannte: „Stimmt nicht!" bis zum abgewandelten: „nur bedingt" und „aus dem Zusammenhang gerissen" und was man sonst so sagt, um zu verschweigen, daß etwas, was peinlich ist, eben doch stimmt.

Natürlich wurden Ermittlungen aufgenommen und es kam zu Verdächtigungen, wer wohl die faksimiliert wiedergegebenen Protokollauszüge an die Öffentlichkeit gebracht haben könnte.

Diese Protokollauszüge waren anonym mehreren Bundestagsabgeordneten zugestellt worden und hatten zu einer erheblichen Kontroverse zwischen Regierung und Opposition geführt. Aber das Geheimnis, wie diese Protokollauszüge nun aus dem Hause gekommen und in die Öffentlichkeit gelangt sind, das wurde nicht geklärt ... bis jetzt der „stern" mit einer eidesstattlichen Erklärung des ehemaligen Sekretärs des bekannten Publizisten Hans Habe aufwarten konnte, die eben jener ehemalige Sekretär Franz Pisler vor einem Schweizer Notar abgegeben und worin er behauptet hat, Hans Habe habe Kopien der ihm von dem Abgeordneten Hupka zugespielten Geheimprotokolle an den Verleger Axel Springer, den ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal, den Chefredakteur der Kölnischen Rundschau, Rudolf Heizler, sowie an den amerikanischen und britischen Geheimdienst gesandt.

Diese vom „stern" wiedergegebene Behauptung des Gewährsmannes Disler ist sofort außer von Herbert Hupka auch von Hans Habe, dem Verlagshaus Axel Springer und dem Kommentator Löwenthal dementiert worden. Die VII. Zivilkammer des Landgerichts Bonn hat auf Antrag des Abgeordneten Hupka eine Einstweilige Verfügung erlassen, die dem „stern" die Auslieferung der Nr. 27 der Illustrierten verboten und dem „stern" bei Vermeidung der höchstzulässigen Geld- oder Haftstrafe untersagt hat, zu behaupten und zu verbreiten, die Protokollauszüge des Moskauer Vertrages seien dem in der Schweiz lebenden Schriftsteller Hans Habe von Herbert Hupka weitergegeben worden.

Zunächst aber zu dem Gewährsmann Disler, der bei Habe als halbtägige Schreibkraft beschäftigt gewesen war und im April 1971 ist er bei Habe ausgeschieden.

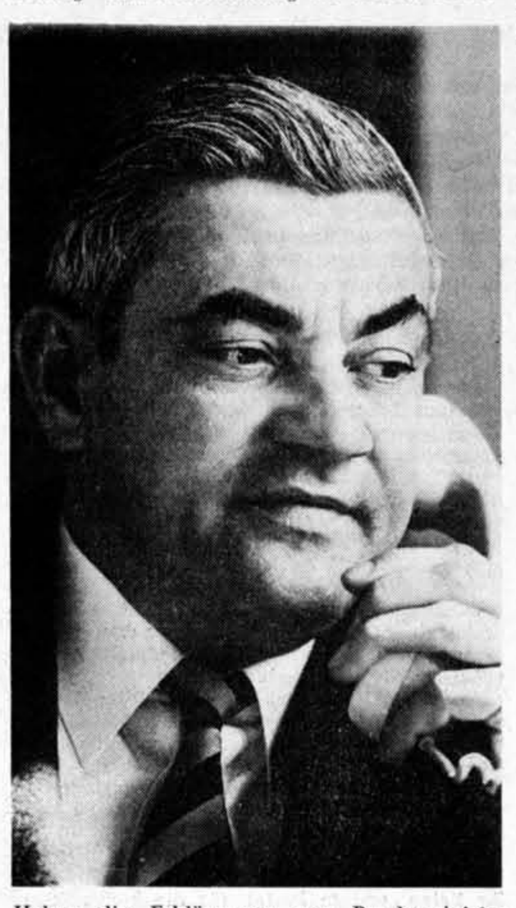
Jetzt erst erinnerte sich Disler eines „dicken Kuverts", das eben Ende Januar/Anfang Februar 1971 bei Habe eingegangen sein soll. Woran sich der Gewährsmann genau erinnert, das wird wörtlich so beschrieben:

„Im Umschlag befand sich ein mehrseitiges Schreiben von Hupka und — nach meiner Erinnerung — ein vier- bis fünfseitiges Protokoll auf Durchschlagpapier." Während er zum Diktat bei Habe war, habe er, so sagt Disler, sich das erste Blatt genau eingeprägt. In dem auf dem Titelbild des „Spiegel" vom 24. April 1972 faksimilierten Protokollauszug, der wenige Wochen vor der Ratifizierung der Ostverträge anonym an mehrere Bundestagsabgeordnete verschickt worden war, glaube er dann „mit Sicherheit" auf Grund einiger ausgeixter Buchstaben jenes Dokument wiederzuerkennen, das Habe von Hupka erhalten habe. Diese Erkenntnis habe er Bundeskanzler Brandt in einem Brief vom 25. April mitgeteilt.

In Bonn zeigte man sich — verständlich — an dieser Information interessiert. Jedenfalls empfing Kanzleramtsminister Ehmke den schweizerischen Gewährsmann im Palais Schaumburg, dem Sitz des Bundeskanzlers, mit den Worten: „Ich habe mir Unterlagen über Sie beschafft, Herr Disler, Sie sind vertrauenswürdig. Sie sind willkommen."

Nun wissen wir natürlich nicht, welche Unterlagen sich Prof. Ehmke beschafft hat, die ihn den Briefschreiber Disler vertrauenswürdig erscheinen ließen. Sicherlich — so nehmen wir an — war ihm nicht bekannt, was zwei Schweizer Zeitungen, das Boulevardblatt „Blick" und der liberal-konservative „Tagesanzeiger" in Zürich zu berichten wußten. Im Januar 1964 nämlich hatten diese eine Meldung verbreitet, die sich auf eine „Selbstmord-Epedemie" in Zürich mit sechs Opfern allein an einem Tage bezog.

Das Dementi kam kurz danach, aber noch war nicht bekannt, wer diese Ente in die Welt gesetzt hatte. Nun, der Verfasser dieser Meldung über erfundene Selbstmorde war Franz Disler. Damals sprach die angesehene Basler „National-zeitung" im Zusammenhang mit diesem Disler-Bericht über eine „unverantwortliche Berichterstattung" und Zürichs Kripochef Dr. Hubatka fand noch heftigere Worte.



Haben die Erklärungen von Bundesminister Ehmke (oben) zu den Veröffentlichungen des „stern" (Titelbild rechts) über den angeblichen Geheimnisverrat des Abgeordneten Dr. Hupka (li) „den Eindruck verstärkt, daß die Rolle des Ministers in der ‚stern'-Attacke dubioser war, als sie vorher erschien?"

Jener Franz Disler also kam nach Bonn, wo er — nach Aussage von Minister Ehmke vor dem Bundestag — zwar empfangen und ihm angeraten worden sei, seine „Erkenntnisse" nicht journalistisch zu verwerten, sondern sie der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Doch Minister Ehmke konnte in dieser Fragestunde des Bundestages den Widerspruch im Fall Hupka—„stern" nicht ausräumen. Zwar stritt der Minister auf dringliche Anfragen von CDU-Abgeordneten eindringlich ab, in letzter Zeit, und vor allem in diesem Fall, mit dem Magazin „stern" Kontakt gehabt zu haben. So bleibt die Frage, wie denn „stern"-Redakteur Heinz Bremer trotzdem in einem Interview mit dem „Hessischen Rundfunk" behaupten konnte, Ehmke „wußte, mit wem er es zu tun hat. Er hat sich Unterlagen über den Sekretär von Herrn Habe besorgt, die ihn für vertrauenswürdig erklärten".

Im Anschluß an die Fragestunde des Bundestages, die sich mit der Haltung des Bundesministers Horst Ehmke vor der Veröffentlichung des „stern" zum angeblichen Geheimnisverrat des Abgeordneten Dr. Hupka befaßte, erklärten die Bundestagsabgeordneten Reddemann und Vogt (CDU), die die Anfrage gestellt hatten, die Erklärungen Ehmkes hätten „den Eindruck verstärkt, daß die Rolle des Ministers bei der ‚stern"-Attacke dubioser war, als sie vorher erschien". Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion müsse „sich daher alle parlamentarischen Schritte, die ohne Eingriff in ein schwebendes Verfahren möglich sind, vorbehalten. Das gilt auch für die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Der Eindruck darf nicht bestehen bleiben, als arbeiteten Kanzleramt und eine Illustrierte — wie schon einmal gegen die (SPD) Abgeordneten Bartsch und Dr. Seume — zur Abqualifizierung kritischer Abgeordneter zusammen."

Nun, so wird sich der Leser fragen, was denn eigentlich der Hintergrund für diese „stern"-Stunde gewesen sein kann. Herbert Hupka beantwortet das so: „Ich soll meinen Hut nehmen und mein Bundestagsmandat niederlegen. Die Koalition will auf diese Weise wieder zu einer Mehrheit im Bundestag kommen." Und er fügte hinzu, ähnliche Rufmordgeschichten gegen den aus der FDP ausgetretenen Abgeordneten Helms wie auch über den SPD-Abweichler Müller seien in Vorbereitung.

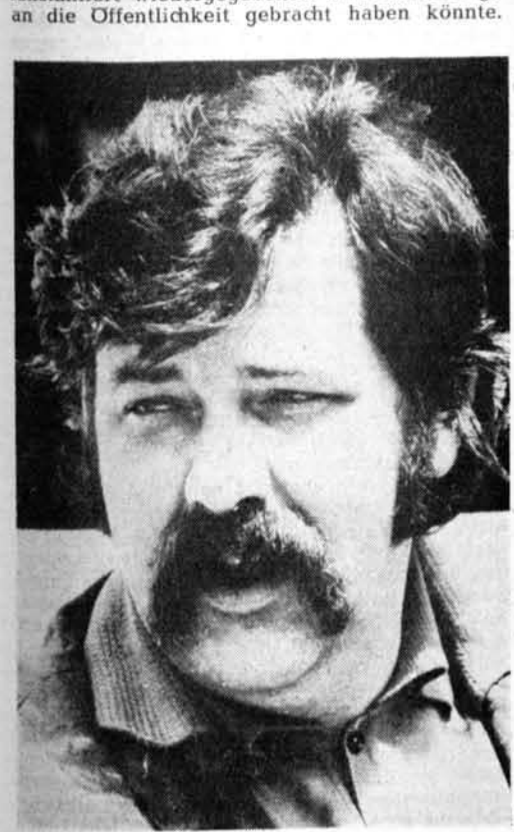
Die CDU-Fraktion erklärte sich, so sagte der Abgeordnete von Wrangel, mit Hupka solidarisch: „Dies ist ein klarer Fall politischen Rufmords . . . Solche Fälle tragen dazu bei, das Klima unerträglich zu vergiften." Die Opposition zeigte sich befremdet darüber, daß Minister Ehmke erst am 21. Juni, also erst nach Bekanntwerden des „stern"-Berichtes die Bonner Staatsanwaltschaft über den angeblichen Geheimnisverrat Hupkas unterrichtet habe, obwohl ihm die Information hierüber schon am 12. Juni bekanntgeworden sei.

Herbert Hupka, profilierter Vertriebenenpolitiker, war, wie bekannt, aus der SPD ausgetreten und ist zur CDU übergetreten, deren Bundestagsfraktion er jetzt angehört. Hupka hat bei der Abstimmung über die Ostverträge mit „Nein" gestimmt. Mit seinem Ausscheiden aus der SPD-Bundestagsfraktion ist die Mehrheit der Koalition hauchdünn geworden. Würde es gelungen sein, durch eine solche Veröffentlichung den Abgeordneten Hupka zu veranlassen, seinen Hut zu nehmen und sein Bundestagsmandat niederzulegen, so würde auf der Liste der SPD ein neuer Abgeordneter in den Bundestag eingezogen sein. Damit hätte sich für die Koalition das Zahlenverhältnis wieder zu ihren Gunsten geändert.



Wir beabsichtigen nicht, der SPD solche Manipulation zu unterstellen, doch im Hinblick gerade auch darauf, daß solcher Rufmord unterbunden werden muß, vertreten wir die Auffassung, daß diese Affaire nicht mit in die Ferien gehen darf, um irgendwo vergessen zu werden. Die Beteiligten haben Strafverfahren angekündigt und angestrengt. Es wird nun Sache eines unabhängigen Gerichtes sein, festzustellen, was Wahrheit und was nur Dichtung war.

Hans Ottweil









„stern"-Kronzeuge Franz Disler: Seine Beschuldigungen haben sofort mit Nachdruck zurückgewiesen: **Verleger Axel Springer, ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal und Schriftsteller Hans Habe**

Fotos: dpa

Innenpolitik:

Konsequenzen aus einer gescheiterten Politik

Bundeskanzler kündigt Neuwahlen an — Wahltermin zum November vorgesehen

Bonn/Hamburg — „In Übereinstimmung mit dem Vizekanzler" — so teilte Bundeskanzler Brandt am letzten Sonnabend vor den Spitzengremien seiner Partei in Berlin mit — werden Neuwahlen zum Bundestag im November angestrebt. Auf welchem Wege diese Neuwahlen herbeigeführt werden sollen, darüber vermieden Brandt und Scheel konkrete Angaben. Doch Brandts Stellvertreter im Parteivorsitz, Verteidigungsminister Schmidt, erklärte vor Journalisten, daß der Kanzler entsprechend dem Grundgesetz die Vertrauensfrage stellen werde. Auf die Ankündigung des Regierungschefs reagierte Oppositionsführer Barzel mit der Feststellung: „Endlich hat der Bundeskanzler die notwendigen Konsequenzen aus dem Scheitern der Politik seiner Regierung und der Koalition gezogen."

Bundestagsneuwahlen und die Einstellung der Heimatvertriebenen namentlich zu den Unionsparteien im Hinblick auf deren Verhalten bei der Abstimmung über die Ostverträge beherrschten auch die ausführliche und lebhafte Diskussion, die sich an den von Frhr. von Braun vor der Ostpreußischen Landesvertretung, die am 23./24. Juli in Hamburg zusammengetreten war erstatteten Bericht zur politischen Lage anschloß. Hier kamen Enttäuschung und Unmut zum Ausdruck, denn nachdem sich die Regierungsparteien eindeutig für die Ostverträge ausgesprochen hatten, mußten die Vertriebenen annehmen, daß die Opposition bei ihrem klaren „Nein" bleiben werde. Die dann in der Fraktion der CDU/CSU vereinbarte Stimmenthaltung mußte um so enttäuschender wirken, als gerade die Vertriebenen in Baden-Württemberg ihre Stimme für die CDU abgegeben haben, nachdem Ministerpräsident Filbinger geltend gemacht habe, es gehe darum, mit den Stimmen der CDU im Bundesrat die Ratifizierung der Ostverträge zu verhindern.

Aus den zahlreichen Diskussionsbeiträgen der Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung ging hervor, daß in den Reihen der Vertriebenen Verbitterung selbst gegen jene Abgeordnete aus ihren Verbänden besteht, die sich nicht zu einem klaren „Nein" bekannten, sondern sich bereit fanden, ihre Stimme gegen ein beabsichtigtes „Ja" anderer Abgeordneter kompensieren zu lassen, damit wenigstens eine möglichst einheitliche Stimmabgabe für die Enthaltung gewährleistet war. Anerkennung fanden die Abgeordneten, die bei ihrem klaren „Nein" geblieben sind.

Nicht selten, so wurde ausgeführt, müsse man den Eindruck gewinnen, daß die CDU von der Auffassung ausgehe, den Vertriebenen bleibe ohnehin nichts anderes übrig, als die Christlichen Demokraten zu wählen. Eine solche Einschätzung — falls sie tatsächlich vorliegen sollte — könnte eine Enttäuschung bringen, denn abgesehen davon, daß sich weite Teile zu einem anderen Votum entscheiden könnten, wäre eine Resignation der Heimatvertriebenen für die Opposition kaum von Nutzen. An die Führung der Landsmannschaft wurde die Erwartung herangetragen, daß in Gesprächen mit der CDU/CSU ganz konkrete Fragen gestellt und die künftige Haltung der Union für den Fall festgestellt werde, daß diese die Regierung zu bilden in der Lage sei.

Immer wieder wurde auf den Vertrauensschwund hingewiesen, der nicht einfach vom Tisch gewischt werden könne. Es wäre falsch anzunehmen, die Ostverträge seien „bis zum Herbst längst vergessen" — in Wirklichkeit hätte die Haltung der CDU die Vertriebenen in einen schweren Konflikt gebracht, der keineswegs durch die Zeit ausgeräumt werden könnte. Vielmehr müßte eindeutig klargestellt werden, wie die Union in Zukunft zu handeln beabsichtige; solche Auskunft müßte rechtzeitig vor den Wahlen und bevor den heimatvertriebenen Ostpreußen eine Empfehlung gegeben werde, eingeholt werden.

Auch die Union wird wissen, daß im Grunde die großen Parteien ihren festen Wählerstamm besitzen. Ob bei der bereits angekündigten Konstellation SPD-FDP die Union in der Lage sein wird, die absolute Mehrheit zu erringen — und diese ist notwendig, um regieren zu können — ist die entscheidende Frage.

In Baden-Württemberg zum Beispiel war die Union in der vorteilhaften Lage, daß sich neben ihr keine andere Partei für die bürgerlichen Wähler anbot: hier gab es nur die CDU als Alternative zu der beabsichtigten Koalition aus SPD und FDP. Wären rechts von der Union andere Parteien aufgetreten und hätten diese auch nur jeweils 2 oder 2,5 Prozent auf sich vereinigt, so hätte das Wahlergebnis in diesem Bundesland für die Union weniger günstig ausgesehen. Es ist fraglich, ob es der Union gelingen kann, erhebliche Einbrüche in die Wählerschicht des Regierungslagers zu erreichen; um so unverständlicher wäre, wenn man auf die Wähler verzichten wollte, die sich etwa den politischen Vorstellungen der Deutschen Union verbunden fühlen und bereit wären, für diese Partei zu votieren, falls sie sich entschließen würde, mit einer eigenen Liste aufzutreten.

Zwar bedeutet die Wahlankündigung bereits für den Herbst, daß eine neue Partei erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden haben wird. Würde sie aber trotzdem auftreten und dann unter den 5 Prozent bleiben, so wäre das für die Unionsparteien keineswegs von Vorteil und es würde die Aussicht, diese derzeitige Regierung ablösen zu können, zweifelsohne beeinträchtigen. Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnert, wie positiv sich für die Unionsparteien zur Zeit Adenauers die Verbindung mit der Deutschen Partei ausgewirkt hat.

In jedem Falle sollte ermöglicht werden, alle Potenzen auszuschöpfen. Nach den Presseverlautbarungen der letzten Tage dürfte bei der bayerischen CSU weit mehr Interesse an einer Verbindung mit der Deutschen Union vorhanden sein als bei der Schwesterpartei in Bonn. Sicherlich sind hier viele und gravierende Fragen zu klären. Doch ein Parteiführer, der die Wahl gewinnen will, wird alle Möglichkeiten genauestens und unvoreingenommen zu prüfen haben. Denn würde er morgen die Wahl verlieren, wäre es übermorgen „aus dem Fenster" — für die bürgerlichen Wählerschichten aber wäre für weitere vier Jahre (wenn nicht für viel länger . . .) die Möglichkeit verbaut, ihre politischen Vorstellungen zu realisieren.

Auch bei den Heimatvertriebenen besteht die einhellige Auffassung, daß „keine Stimme verlorengehen und man sich nicht auf Experimente einlassen darf", doch gerade die Enttäuschung weiter Kreise über die Haltung der Unionsparteien bei den Ostverträgen läßt es geboten erscheinen, der Opposition anzuempfehlen, Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die CDU/CSU gerade für die Heimatvertriebenen wählbar bleibt. O. S.



„Unsere Klientin will ein sozialkritisches Werk über Handwaffengebrauch schreiben — sie fordert Studienmaterial!" np-Zeichnung

Parteien:

SPD hat Ärger mit dem linken Flügel

Die neue Bundestagsfraktion soll ein anderes Gesicht haben

Der extrem linke Flügel der SPD-Bundestagsfraktion will, wie wir aus Bonn erfahren, die bisherige „konstruktive Zusammenarbeit" mit der Fraktionsmehrheit in Arebitsgruppen und Bundestagsausschüssen aufkündigen.

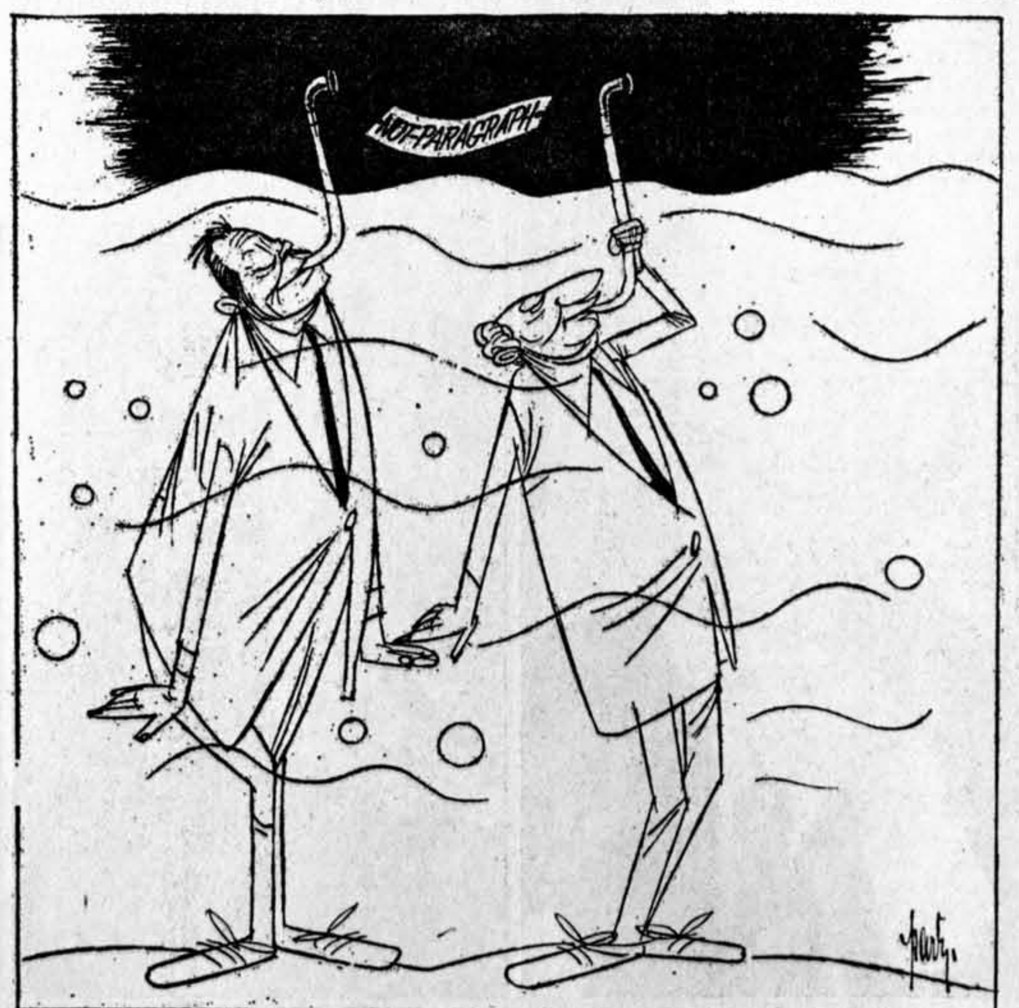
Mitglieder dieses Flügels erklärten: „Es kann dann in der Bundestagsfraktion zu Zuständen wie in der Berliner SPD kommen." Grund dieser Kampfansage ist, daß kein Vertreter der 40köpfigen linken Gruppe in der 234köpfigen SPD-Bundestagsfraktion in den Fraktionsvorstand gewählt wurde (Anfang Juni).

„Man kann 40 Mann nicht auf diese Weise unterdrücken", sagte ein Juso-Angehöriger des linken SPD-Fraktionsflügels, nachdem die zum rechten Flügel zählende „Kanalarbeiter-Gewerkschaft" unter Minister Egon Franke den „Sieg" über die Linke gefeiert hatte. Die linke Gruppe, mit den Abgeordneten Matthöfer, Sperling und Hansen an der Spitze, will jetzt bewußt auf „Berliner Verhältnisse" in der SPD-Bundestagsfraktion hinarbeiten.

In Berlin ist die SPD durch den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen rechtem und linkem Flügel so gelähmt, daß der jüngste Parteitag unterbrochen und seine Fortsetzung verschoben werden mußte.

Die SPD-Linken in der Bundestagsfraktion nehmen bei ihrer Taktik bewußt in Kauf, daß sie Bundeskanzler Brandt die weitere Regierungstätigkeit erheblich erschweren. Sie wollen damit ein langfristiges Ziel erreichen: daß man sie respektiert und in der praktischen Politik auf ihre Vorstellungen eingeht. Dabei spekulieren die Linken bewußt darauf, daß die Bereitschaft der Parteiführung, dem linken Flügel entgegenzukommen, sehr groß ist, um nach außen die Geschlossenheit der Partei demonstrieren zu können. Nicht zum linken Flügel gehörige SPD-Abgeordnete meinen beruhigend, daß bei vorgezogenen Neuwahlen eine Kampftaktik der linken Fraktionsgruppe nicht mehr zum Zuge komme, weil der Bundestag nach den Ferien wohl nur noch eine Woche tagen werde. Dieselben Kreise befürchten allerdings, daß in der nächsten SPD-Bundestagsfraktion der Druck der Linken auf die Gesamtfraktion verstärkt wird. Zumal der Anteil extrem linker Abgeordneter dann erheblich größer sein dürfte als in der jetzigen Fraktion.

Bei der Fraktionsvorstands-Neuwahl hatten die „Linken" in der SPD-Fraktion eine eigene neunköpfige Liste eingebracht. Dies veranlaßte alle anderen, diese Liste nicht zu wählen. Damit kam kein Linker zum Zuge.



Wer sagt, daß uns das Wasser bis zum Halse steht?"
Zeichnung: Party (Copyright „Rheinischer Merkur")

Wurde der Westen im Stich gelassen?

Ein interessanter Leserbrief in einer Londoner Zeitschrift

Unter dieser Überschrift erschien in der Juni-Nummer der Zeitschrift „East-West Digest", herausgegeben von dem bekannten konservativen britischen Abgeordneten Geoffrey Stewart-Smith in London, folgender Leserbrief:

„Ich habe mit einem lachenden und einem weinenden Auge Ihren Artikel in dem „Digest" Nr. VIII/11 gelesen, der von der Diplomatie der CDU/CSU behauptet, sie habe die europäische Einigkeit vor dem Zerfall bewahrt.

Das hört sich an, als ob Sie die Bauchrednerpuppe der offiziellen Beschöniger des Verhaltens der CDU/CSU unter deren Mitgliedern wären, die den schlechten Eindruck verwischen wollen, der durch den Umfall der Bundestagsabgeordneten der CDU und CSU entstanden ist: Diese akzeptierten bzw. tolerierten durch Stimmenthaltung die beiden Ostverträge, deren Schädlichkeit und Deutschland- und Europafeindlichkeit dieselben Abgeordneten in zwei langen Jahren ganz mit Recht immer wieder an den Pranger gestellt hatten.

Denn die verschämte Billigung der Verträge durch ein Betrugsmanöver ist ein Akt der reinen Parteipolitik, der zwar zweifellos die parlamentarische Schwäche der Regierung Brandt demaskiert, aber gleichzeitig versucht sie vergessen zu machen, was nicht so leicht vergessen werden kann — nämlich alles, was die Opposition mit Recht über die Lügen, den Verrat, die politische Unmoral und die Dummheit der Regierungspolitik gesagt hat — und was sie jetzt mehr oder weniger selbst billigt.

Die Hauptausrede für dieses Verfahren war, daß sich nur auf diese Weise Einigkeit und Geschlossenheit der CDU/CSU retten lassen, so daß diese Parteienkombination die kommenden Bundestagswahlen in alter Stärke entgegengehen könne. Das aber ist ein tragischer Fehlschluß, denn sollte es in der Wahl um außenpolitische Fragen gehen, dann wird kein aufgeweckter Wähler imstande sein, zwischen der Regierung und der Opposition einen echten Unterschied zu sehen. Daher wird er für die SPD/FDP-Koalition stimmen, weil diese bewiesen hat, daß sie weit entschlossener und offener in ihrer Hinneigung zum Osten und zum Pazifismus ist. Die CDU/CSU wird eine vernichtende Niederlage erleiden.

Ich will damit nicht sagen, daß ich die Leute von der CDU/CSU für bewußte Verräter an ihrer eigenen Sache halte; im Gegenteil, der ganze Westen (unser eigenes Land, die USA und Frankreich) hat es äußerst schwierig für sie gemacht, die gute Sache zu erkennen, die sie mit einiger Aussicht auf Erfolg hätten verteidigen können, siehe z. B. das fatale „Vorwärts"-Interview von Sir Alec Douglas Home (brit. Außenminister). Auf den Vorwurf, die Alliierten könnten es sich nicht leisten, „deutscher als die Deutschen zu handeln", hat jetzt die CDU/CSU die passende Antwort erteilt, daß sie es sich auch nicht leisten kann, in der Verteidigung der westlichen Demokratie mehr Mut als die westlichen Demokraten — insbesondere nicht, wenn sie sich in der Isolierung befinden, was ein großes Risiko mit sich bringt.

Man erzählte mir in München und an anderen Orten, daß sich Barzel und seine politischen Freunde vor Unruhen und einem offenen Aufstand der von der SPD geführten Gewerkschaften, vor Gewalttaten und vor einem weitverbreiteten Zusammenbruch des Rechtsstaates und der öffentlichen Ordnung fürchteten (diese Parole „Recht und Ordnung" gehört ebenfalls zu den Haupt-Programmpunkten der CDU/CSU). Nach meiner Überzeugung aber wäre der befürchtete Generalstreik schmählich in sich zusammengebrochen, wenn er überhaupt je ausgebrochen wäre — aber da die westlichen Alliierten nicht einmal den leisesten Protest gegen die Unterwühlungstätigkeit der Bundesregierung erheben, die systematisch die Spionageabwehr, die Jagd auf feindliche Agenten und die Autorität der Polizei und der Gerichte abbaut, kann man ein gewisses Verständnis für Barzels Ängste haben, weil die Westmächte das Rennen der Brandt-Regierung ins Chaos zu unterstützen scheinen.

Mir kam auch das berüchtigte Argument zu Ohren, das in der Zeit vor und unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung so beliebt war: Durch Duldung der Außenpolitik der Regierung, über die man jetzt immerhin um Rat gefragt werde, werde es vielleicht möglich sein, „Schlimmeres zu verhüten" (das gleiche erklärten von Papen, Hugenberg, von Neurath und andere deutsche Konservative, als sie in Hitlers Regierung eintraten und glaubten, sie könnten ihn dort zähmen und abwürgen).

Im Gegensatz dazu ist es die Aufgabe der deutschen Opposition und unsere Aufgabe, nicht etwa Entschuldigungen für den Mangel an Mut und Entschlossenheit zu finden, sondern den herrschenden Eliten des Westens die Furcht vor Gott und den Bolschewiken einzublasen, damit sie aufwachen und erkennen, daß es ihr eigenes Schicksal ist, über das in Deutschland entschieden wird, und daß ihnen ihr eigenes künftiges Geschick dort vorexerziert wird. Denn es wird nicht lange dauern, — insbesondere wenn die britische Regierung fortfährt, Sowjet-Bevollmächtigte in ihr Land einzuladen, damit sie durch Reorganisation der britischen Kommunistischen Partei die britische politische Struktur zerstören helfen — bis Whitehall (die Regierung) nach Moskau rennen und dort über ähnliche Versklavungsverträge verhandeln wird."

Zu den Prager Verhandlungen:

„Ungültig von Anfang an" ist eine politische Schikane

Die Schatten der Vergangenheit dürfen nicht die Zukunft beider Völker überlagern

Am 29. Juni werden die deutsch-tschechischen Gespräche über ein Abkommen zwischen Bonn und Prag fortgesetzt. Bis jetzt deutet nichts darauf hin, daß die CSSR von ihrer Forderung an die Bundesrepublik, das Münchener Abkommen aus dem Jahre 1938 als „von Anfang an ungültig" zu deklarieren, abgewichen wäre. Dr. Fritz Wittmann MdB untersucht in dem folgenden Artikel die politischen, finanziellen und völkerrechtlichen Folgen einer Nichtigerklärung von Anfang an.

Abgesehen von den negativen Rechtsfolgen nicht nur für die Sudetendeutschen, ist die Forderung der Tschechoslowakei, das Münchener Abkommen für „von Anfang an nichtig" zu erklären, eine politische Schikaneforderung gegenüber der Bundesrepublik. Alle Bundesregierungen haben bisher erklärt, daß die Bundesrepublik keine territorialen Ansprüche gegenüber der Tschechoslowakei erhebe. Insoweit hat die Tschechoslowakei längst das, was man Polen und der Sowjetunion mit den Verträgen von Warschau und Moskau jetzt gegeben hat. Würde man sich auf die Basis der bisherigen Erklärungen der Bundesrepublik begeben, so gebe es für eine allmähliche Normalisierung eigentlich keinen Streitpunkt. Es mußte also ein Zankapfel zum Reifen gebracht werden.

Bis 1964 gingen auch die Tschechoslowakei und die Ostblockstaaten davon aus, daß das Sudetengebiet zumindest zeitweilig Bestandteil des Deutschen Reiches gewesen sei. Das zeigt auch die tschechoslowakische Gesetzgebung. Auch kann die Tschechoslowakei von der Bundesregierung jederzeit einen umfassenden Gewaltverzicht erhalten, obgleich dieser wegen der Londoner Erklärung Bundeskanzler Adenauers aus Anlaß des Beitritts zur NATO eigentlich überflüssig wäre. Es war also notwendig, auch hier eine Forderung nach „konkretem Gewaltverzicht" zu erheben. Polen und Moskau sahen den konkreten Gewaltverzicht in den beiden Verträgen darin, daß die Bundesrepublik die Grenzen als unverletzlich betrachtet bzw. keine Gebietsansprüche erhebt. Im Verhältnis zur Tschechoslowakei ist diese Stufe der Konkretisierung längst erreicht. So blieb nichts anderes übrig, als in die Vergangenheit zu gehen. Nach tschechoslowakischer Auffassung ist ein Gewaltverzicht der Bundesrepublik nur dann glaubhaft, wenn er auch für die Vergangenheit gilt, also für eine Zeit, da die Bundesrepublik, die sich angewöhnt hat, nur noch für sich selbst zu sprechen, gar nicht existiert hat. Die Bundesrepublik soll praktisch indirekt gezwungen werden, sich im Negativen jetzt mit dem Deutschen Reich zu identifizieren. Sagt sie sich von dem Münchener Abkommen als einem Teil der Politik Hitlers nicht los, dann wird ihr der Vorwurf gemacht, ihre Politik basiere nach wie vor auf Gewaltandrohung, ihr Gewaltverzicht sei nicht glaubhaft.

Die Erfüllung der tschechoslowakischen Forderung würde praktisch auf einen neuen Artikel 231 des Versailler Friedensvertrages hinauslaufen, der lautete:

„Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben."

Die Worte: „alliierten und assoziierten Regierungen" könnten durch „Tschechoslowakei", das Wort „Deutschland" müßte durch die „Bundesrepublik" ergänzt und die „Verbündeten" wohl durch „Großbritannien, Frankreich, Italien" ergänzt werden. Das wäre die Logik. Aus einer Nichtigerklärung des Münchener Abkommens von Anfang an würde nämlich folgen, daß die von Deutschen bewohnten Randgebiete der Tschechoslowakei zwischen 1938 und 1945 besetzte Gebiete waren — mithin der Tatbestand einer Reparationspflicht gegeben wäre.

Niemand wird bestreiten können, daß das Vorgehen Hitlers sowie Frankreichs, Großbritanniens und Italiens gegenüber der Tschechoslowakei alles andere als fair gewesen ist. Das ändert aber nichts an dem gültigen Zustandekommen der damaligen Regelung. Die Ursachen für die Entwicklung, die schließlich in das Münchener Abkommen von 1938 mündete, ist aber auch nicht nur von den Deutschen und Deutschland verursacht. Wer jetzt das Münchener Abkommen als „ungerecht" bezeichnen will, hat sicher damit recht, daß weder die Tschechen noch die betroffenen Sudetendeutschen gefragt worden sind; „ungerecht" war aber auch die Behandlung der Sudetendeutschen von 1920 bis 1938; „ungerecht" war im höchsten Maß die Vertreibung der Sudetendeutschen. Das muß alles als Ganzes gesehen werden.

Niemand in der Bundesrepublik Deutschland sieht in dem Münchener Abkommen ein Modell für die Zukunft; niemand kann in der Behandlung deutscher Minderheiten und deren Vertreibung einen Akt gerechten Ausgleichs in Europa sehen. Fair wäre es, wenn man von der Bundesrepublik nicht die vielleicht durch einen Formelkompromiß verschleierte Demütigung verlangte, sich als Erbe Hitlerscher Politik ausgeben zu müssen. Vielmehr sollte gerade im Verhältnis zur Tschechoslowakei auf Grund der unmittelbaren Nachbarschaft ein wirklicher Modus vivendi gefunden werden, der die allmähliche Entwicklung normaler Beziehungen zum Gegenstand hat, wobei beide Seiten sich bewußt sind, daß nicht die Vergangenheit die Zukunft bestimmen kann.



Prags Parteichef Husak: Unrecht ab 1920

Sicherheitskonferenz:

Jetzt wird Mitteleuropa anvisiert

Sowjetische Vorstellungen über die Truppenreduzierung

Paris — Die Sowjetunion lehnt es zwar nach zuverlässigen Informationen nicht ab, über eine mögliche Truppenreduzierung parallel zur europäischen Sicherheitskonferenz zu verhandeln, betont jedoch, daß für die Truppenreduzierung eine Sonderkonferenz mit einem beschränkten Teilnehmerkreis einberufen werden muß. Diese Frage betrifft ihrer Ansicht nach nur Mitteleuropa, das sie geographisch sehr eng abgrenzt. In Wirklichkeit denken die Sowjets hierbei nur an die Bundesrepublik und an die „DDR", wobei sie sich vorwiegend für die dort stationierten amerikanischen und sowjetischen Truppen interessieren. Sie wissen, daß sie natürlich die britische und französische Beteiligung an einer derartigen Konferenz nicht verhindern können, scheinen jedoch keinen Wert zu legen auf eine Reduzierung der Truppen dieser beiden Staaten auf deutschem Territorium. Sofern noch ein Ostblockstaat hinzugenommen werden muß, könnte es Polen sein.

Ganz offensichtlich ist, daß sie jede Einschaltung der NATO in das Truppenreduzierungsgespräch ablehnen und es auch nicht auf ihre Truppen in der Tschechoslowakei sowie in Ungarn ausdehnen wollen. Die sowjetische Taktik scheint es zu sein, mit den Amerikanern eine mehr oder weniger ausgeglichene Verringerung der amerikanischen Truppenbestände in der Bundesrepublik und der sowjetischen in der „DDR" auszuhandeln, weil sie glauben, mit den Amerikanern am leichtesten ohne kompliziertes Kontrollsystem zu einem Ergebnis oder besser gesagt zu einem Gentlements Agreement gelangen zu können, während eine große europäische Abrüstungskonferenz zu endlosen Diskussionen führen müßte.

Polen:

Podkowinski urteilt über Bonn

Ehemaliger Warschauer Korrespondent über Prominenz am Rhein

Der langjährige Bonner Korrespondent des polnischen Parteiorgans „Trybuna Ludu", Marian Podkowiński, hat ein Buch „Deutschland und ich" geschrieben, das soeben im Verlag „Buch und Wissen" in Warschau erschienen ist. Das Buch ist ausschließlich für polnischen Gebrauch gedacht, wird also nicht in andere Sprachen übersetzt. Podkowiński ist denjenigen, die ihn aus seiner Bonner Zeit kennen, als ein Mann, der zu persönlichen Polemiken neigt, bekannt. Dabei spielt nicht immer das Politische eine Rolle. Lobende Damenreden hält Podkowiński auf die in seiner Zeit für pressetechnische Fragen zuständige Elisabeth Gies vom Bundestag und „Mütterchen" Braune vom Verein der Ausländischen Presse. Rudolf Augstein („Spiegel") kommt weniger gut weg. Podkowiński unterscheidet zwischen ihm und der Haltung des „Spiegel", wobei Augstein im Grunde seines Herzens „immer antikommunistisch eingestellt" gewesen sei.

Über Willy Brandt schreibt Podkowiński wörtlich: „Wenn mir damals jemand gesagt hätte, daß dieser Norweger 25 Jahre später sozialdemokratischer Kanzler eines Staates werden würde, der Bundesrepublik Deutschland heißt, hätte ich dieses für einen Säuferwitz gehalten. Für uns war Brandt damals — (wobei Podkowiński an die Zeit der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse zurückdenkt, wo er Brandt als Journalist in norwegischer Majorsuniform traf, mit dem er sich — wie auch später — nur englisch unterhielt) — ein Norweger und gab sich auch als solcher." Als sich dann Brandt späterhin als Deutscher zu erkennen gegeben habe, sei dieses ihm eine echte Überraschung gewesen („Ich gebe zu, ich war davon überrascht"). Dem ehemaligen Verfassungsschutzamts-Präsidenten Otto John widmet Podkowiński ein ganzes Kapitel. Dabei versucht er zu beweisen, daß John, den er, Podkowiński, nach seiner Flucht in der „DDR" besuchte, mit List des dänischen Bonn-Korrespondenten von „Berlingske Tidende", Henrich Bonde-Henriksen, wieder aus der „DDR" in die Bundesrepublik rückentführt wurde.

Von Konrad Adenauer spricht Podkowiński mit viel Respekt. Nur Helene Weber habe in der Fraktion vor ihm keine Furcht gehabt. Adenauer sei ein typischer Rheinländer gewesen, für den „hinter Berlin bereits Asien" begann". Prof. Hallstein und Staatssekretär Globke kommen bei Podkowiński besser weg als Außenminister von Brentano, den er nicht sonderlich hoch einstuft. Helene Weber nennt Podkowiński den „Schrecken der Diözese", Ernst Majonica („Formosica-Majonica") schildert er als „stets gefragten Gesprächspartner, von dem man viel, zudem garniert mit vielen Bonmots und deftigen Witzen, erfahren konnte. Gustav Heinemann und Carlo Schmid rangieren bei Podkowiński in der Reihe der beachtenswerten Bonner Persönlichkeiten weit vorne.

Außerdem auch Herbert Wehner, „der sich nicht vom Klassenkampf distanziert", sondern das Godesberger Programm und die Große Koalition „lediglich aus taktischen Motiven angesteuert" habe, um die SPD an die Macht zu führen. Wehner habe ihm, Podkowiński, bei einem Gespräch in seiner Hamburger Wohnung vor vielen Jahren die Gründe genannt, warum er seinerzeit die KPD, in der er führend aktiv war, verlassen habe. Außer Wehner nennt Podkowiński zahlreiche andere Politiker beider großer Parteien, mit denen er teils sogar vertrauliche Gespräche geführt hat. Die FDP bleibt bei ihm praktisch unerwähnt.

Mitteldeutschland:

Fidel Castros Auftritt in Ost-Berlin

Der Revolutionär aus Kuba durfte Peking nicht nennen

Die Zuckerinsel Kuba strebt aus der von den Nachbarn verhängten Isolierung heraus. Fidel Castro, der soeben während seiner Tournee durch die Staaten des Ostblocks kostenlose Freundschaftsgeschenke verteilte, um der Weltöffenheit seines Eilandes zu beweisen — er teilte mit, eine kubanische Küste sei mit dem Namen Ernst Thälmanns versehen worden und ein Inselchen mit der Bezeichnung „Deutsche Demokratische Republik" —, möchte Touristen ins Land holen.

Schauplatz: Dynamo-Sporthalle Ost-Berlin. Das Publikum: Bestarbeiter, Ministerialbürokratie, einige Sekretärinnen nicht zu vergessen. Im Präsidium fehlt nur einer: Walter Ulbricht. Dafür Erich Honecker und eine Reihe unauffällig gekleideter Herren, von denen einer ständig auf die Armbanduhr blickt, denn Fidel Castro hält es mit der Redezeit nicht so genau.

„Ich brauche länger, Genossen", sagt er, „denn man muß mich übersetzen. Aber vielleicht gibt es hier einige im Saal, die Spanisch verstehen. Deshalb will ich einiges auf Spanisch vorlesen." Keiner versteht ihn, aber tosender Beifall belohnt die rhetorische Leistung. Spanisch sehr schnell sprechend, macht er Eindruck wie ein Conferencier. Besonders schwer hat es der Dolmetscher mit Castros Erklärungen über Vietnam, denn bei der Aufzählung amerikanischer Kriegsverbrechen läßt der „Comandante" scheinbar keinen Kriegsschauplatz aus: Pin Tai, Ho Wan, Kung Tschi, bis schließlich der Dolmetscher eine Zeitung namens „Pak Ba" erwähnt, aber Castro meinte natürlich die „Prawda" und verbessert es schnell. Damit gewinnt er auch die Gunst des Präsidiums, das streckenweise in ängstlicher Habachtstellung verweilt: Ignoriert Castro etwa den sowjetischen Standpunkt, daß auch dieses Problem politisch gelöst werden muß? Wird er gleich Mao zitieren oder sonst etwas Unerwartetes tun? Aber nein. Castro gibt sich nur besonders wild, weil es ihm und dem Publikum offenbar Spaß macht; sozusagen zur Wiedergutmachung zitiert er meterweise aus dem Zentralorgan der KPdSU, was alle schon Tage vorher in einer mustergültigen Übersetzung im „Neuen Deutschland" lesen konnten — Rußland will ein Ende des Krieges, und zwar mit politischen Mitteln.

Zum Schluß bekommt Castro einen Luftballon geschenkt; es freut ihn, und reihenweise teilt er Küsse aus. Erich Honecker macht es trotz störenden Bartwuchses gut, denn Castros Popularität strahlt auf ihn über, und schließlich hat er dem Mann aus Kuba etwas zu danken. Noch nie waren die Bürger der DDR so überzeugt, daß Revolution und Sozialismus doch keine ganz so kalte Brühe seien. Castro reißt mit, aber Lou van Burg ging's auch nicht besser. Umsonst wartet das Publikum noch auf eine Clownerei. Statt dessen kniet Fidel überraschend vor einem Kind nieder, das ihm einen roten Pionierschlips um den Hals schlingt. Die organisierte, aber rührende Geste eines Mannes, der revolutionär denkt, in Ost-Berlin aber nicht einmal China erwähnen durfte.

Hans Peter Rullmann



Honeckers Volksarmee paradiert vor Fidel Castro in Ost-Berlin Foto: dpa

Der Traum von der eigenen „Bude"

Auch die Selbständigkeit hat manchmal ihre Schattenseiten

Viel zu früh kommt für viele Eltern der Wunsch ihrer Sprößlinge, endlich einmal auf eigenen Füßen zu stehen. Das bezieht sich nicht nur auf den Beruf, das Geldverdienen, sondern auch auf die räumliche Trennung von der Familie. Der Traum von einem eigenen Zimmer, der ‚Bude', in der man endlich machen kann, was man will, spielt auch bei jenen jungen Menschen eine große Rolle, die bei den Eltern einen eigenen Raum haben, den sie nach ihrem Geschmack einrichten konnten. Du wirst dich noch umgucken! sagen die Eltern. Aber mit solchen Mahnungen erreichen sie eher das Gegenteil. Jeder junge Mensch muß eben seine eigenen Erfahrungen machen. Unsere Redaktions-Volontärin Edda (23) erzählt hier, wie dieser ‚Auszug aus dem Elternhaus' bei ihr vor sich ging und wie die neugewonnene Selbständigkeit aussieht.

Ach, du meine Güte — schon wieder bald Mitternacht! Und ich hatte doch versprochen, ich wollte spätestens um elf zu Hause sein. Vater macht immer so ein Theater. Im Grunde lächerlich. Bin ich nicht alt genug, mir meine Zeit selbst einzuteilen? Da steht man nun kurz vor dem Abitur und muß sich fürs Zuspätkommen entschuldigen wie eine Sechzehnjährige.

Schuldbewußt schleiche ich auf leisen Sohlen die Treppe hinauf, suche nach einer dummen Ausrede.

Muß die Wohnungstür denn immer so knarren?

Hab' ich's doch geahnt! Weiteres Herumschleichen zwecklos. Vater ist noch auf und erscheint mit seinem Schlecht-Wetter-Gesicht in der Tür. Die übliche Strafpredigt lasse ich über mich ergehen. Ich schweige und verziehe mich in mein Zimmer.

Ja, mein Zimmer. Gut und schön. Immer, wenn so richtig Stunk ist, ziehe ich mich hierher zurück. Durfte es so verrückt einrichten, wie ich wolte. Aber ich kann es trotzdem nicht mehr sehen. Ich benutze den Raum fast nur noch zum Schlafen und zum Schularbeitenmachen. Ansonsten suche ich meistens so schnell wie möglich das Weite. Und überhaupt. Immer ist man nur das Kind im Hause . . .

„So lange du deine Beine noch unter unseren Tisch streckst, mußt du dich schon an unsere Spielregeln halten." Das bringt mich auf die Palme. Eine Familie ist doch schließlich eine Lebens- und Wohngemeinschaft. Und in einer Gemeinschaft sollte jeder den anderen respektieren, auch wenn er jünger ist. Vater meint ohnehin, man müßte mindestens so etwas wie den Zweiten Weltkrieg durchgemacht haben, um eine eigene Meinung vertreten zu können: ‚Hab du erst mal meine Erfahrungen. Dann kannst du vielleicht mitreden . . ."

So war es neulich vor dem Fernsehapparat. Eine politische Sendung. Vaters Kommentar dazu. Meine Meinung gegen seine Meinung. Hab' ich mich nicht bemüht, sachlich zu sein? Aber er wurde laut. Leute, die schreien, haben wohl nicht ganz die richtigen Argumente. Ich war sauer. Rums! Die Tür war zu. (Natürlich auch kein Argument.)

Ein paar Stunden später ist mit Sicherheit alles wieder vergessen. Aber ich habe das satt. Irgendwie muß ich doch mal beweisen können, daß ich auf eigenen Füßen stehen kann. Aber noch ist der Trumpf auf seiten der Eltern. Schließlich liege ich ihnen ja auf der Tasche — bin abhängig von ihnen. Natürlich, sie meinen es gut. Sie wollen, daß ich eine vernünftige Ausbildung bekomme, wie sie es nennen . . .

Inzwischen ist das alles nur noch Erinnerung. Heute stehe ich schon ziemlich auf eigenen Füßen, bekomme eigenes Geld für meine Lehrzeit in der Redaktion, habe endlich die eigene Bude, wohne in einer anderen Stadt, in Hamburg. Das ist ein teures Plaster für meinen schmalen Geldbeutel.

Als es endlich so weit war, da war ich ganz sicher: Das ist die Freiheit. Endlich. In Zukunft keine blödsinnigen Entschuldigungen mehr. Niemandem vorher Bescheid sagen müssen, was man vorhat, einfach ins Blaue planen. Auf niemanden mehr Rücksicht nehmen müssen . . .

Wie ist das nun mit der neuen Freiheit?

Es klopft an der Tür. Meine Wirtin. „So laut dürfen Sie die Musik aber nicht anstellen . . ." Ach ja, ich habe jetzt Wand-an-Wand-Nachbarn. Na, dann eben leiser. Ein andermal klingelt es an der Wohnungstür. Ach ja, Gert und Pitt wollten mir den Tisch vorbeibringen. Ich laufe hin. Aber da steht schon meine Wirtin und öffnet, obwohl zweimal Klingeln eindeutig für mich ist. „Kennen Sie diese Herren?"

„Ja, genau, diese Herren kenne ich!" antworte ich ziemlich kurz. Warum mischt sie sich eigentlich in meine Angelegenheiten ein? Wahrscheinlich sind meine Gäste Halbwilde für sie . . .

Ich habe manches dazugelernt in den vergangenen Monaten. Vor allem dies: Rücksicht muß man überall nehmen; nicht nur in der elterlichen Wohnung. Und vielleicht hatte Vater manchmal gar nicht so unrecht, wenn er mit dies und jenes vorwarf.

Außerdem: Man lebt nicht allein von einem Dach über dem Kopf. Lebensmittel sind ganz schön teuer, und was man sonst dem Vater als lächerliche Kleinigkeiten abgeluchst hat, hinterläßt doch empfindliche Lücken im Geldbeutel. Ich meine solche Dinge wie Kino, Theater, Bücher, Zeitschriften, Schallplatten, Zigaretten, Fahrgeld und dergleichen. Und Mutters Fürsorge — manchmal hab' ich richtig Sehnsucht danach, mich mal wieder von ihr verwöhnen zu lassen.

Und doch: ich möchte nicht mehr zurück, außer zu kurzen Besuchen. Für mein Tun und Lassen fühle ich mich nun selbst verantwortlich. Früher verließ ich mich doch gar zu gern darauf, daß so richtig unangenehme Dinge schon von Vater oder Mutter aus der Welt geschafft würden. Heute bin ich stolz darauf, daß ich selbst zurechtkomme, auch wenn es oft noch recht schwierig ist.

Ich meine, Eltern sollten also nicht gleich entsetzt die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn ihr Sprößling den Entschluß gefaßt hat, sich eine eigene Bude zu suchen. Früher schickte man die jungen Handwerksburschen ja auch auf Wanderschaft, damit sie lernten, auf eigenen Füßen zu stehen. Und jeder junge Mensch möchte doch auch den Eltern einmal zeigen, daß er fähig ist, sein Leben selbst in die Hände zu nehmen.

Die Erfahrungen, die er selbst dann endlich sammeln kann, — auch die bitteren — sind notwendig. Und heilsam, was so manchen Wunschtraum betrifft.

Edda Bonkowski



Das ist der Tag, von dem viele junge Menschen träumen: Die Schulzeit ist vorüber, das Leben kann beginnen! Man möchte sich selbständig machen, sich ein eigenes Zimmer suchen, von den Eltern unabhängig sein. Aber diese neugewonnene Freiheit hat auch ihre Schattenseiten, wie so manches im Leben . . . Foto np

Neuer Glanz für unsere Möbel

Für bestimmte Hölzer gibt es heute Spezial-Pflegemittel

Die Zeit der Feste ist nicht ganz spurlos an unseren Möbeln vorübergegangen. Wir merken das vor allem dann, wenn helles Sonnenlicht in das Zimmer fällt. Die Risse und Flecken, die manchmal bei Lampenlicht überhaupt nicht zu sehen sind, fallen dann besonders ins Auge. Kleine Schönheitsfehler sind zumeist leicht zu beseitigen. Je schneller wir es tun, desto besser ist es für unsere Möbel. Überhaupt haben Sie von Zeit zu Zeit mal ein bißchen Schönheitspflege verdient.

Zum Glück haben die wenigsten von uns heute noch hochpolierte Möbel in der Wohnung, es sei denn, es handelt sich um ein Erbstück, oder wir haben eine besondere Vorliebe für Hochglanz. Auf polierten Möbeln sieht man nämlich jedes Stäubchen, jeden Fingerabdruck, jedes kleinste Kratzerchen. Sie sind außerdem sehr empfindlich gegen Hitze und Feuchtigkeit. Sind sie sehr häßlich, fleckig und stumpf geworden, müssen sie durch einen Fachmann aufpoliert werden. Kleinere Flecken kann man mit Zigarrenasche entfernen, die man mit einem Korken auf der Fläche verreibt. Staub von polierten Möbeln läßt sich besonders gut mit einem Anti-Static-Tuch wegnehmen.

Will man zur Pflege von Möbeln eine Möbelpolitur benutzen, dann erkundige man sich im Fachgeschäft genau über das Erzeugnis. Möbelpolituren mit reinigenden, pflegenden und desinfizierenden Substanzen können bei der Beseitigung von Flecken und Rissen sehr gute Wirkung haben. Man muß aber beim Kauf wissen, für welche Möbel — also für welches Holz — die Politur bestimmt sein soll. Für gewisse Edelhölzer gibt es Spezialpflegemittel. Die Anwendung ist auf den Packungen angegeben. So verwendet man zum Beispiel für das heute so beliebte Teakholz ein Öl, das allein auf diese Holzart abgestimmt ist. Flekken auf Teakholz lassen sich mit diesem Öl gut beseitigen. Man taucht feine Stahlwolle in die Flüssigkeit und reibt damit vorsichtig über die betreffende Stelle, in der Maserrichtung.

Mattierte Möbel werden ebenso wie gewachste mit Politur behandelt. Man staubt sie vorher gut ab. Dann vertragen sie eine leichte feuchte Abreibung. Ehe die Politur aufgetragen wird, müssen die Flächen gut getrocknet sein. Nach dem Polieren strahlen sie wie neu.

Am leichtesten sind Möbel zu reinigen, die mit Ölfarbe gestrichen sind. Auch Schleiflackmöbel sind ebenso wie lasierte oder gefirnißte Hölzer leicht behandeln. Man reinigt sie mit einem Feinwaschmittel sehr sorgfältig, hinterher reibt man gut nach. Auch in der immer größer werdenden Zahl der Spezialreinigungsmittel findet sich so manches, mit dem man schnell und gut diese Möbel — manchmal nur mit einem Druck auf den Knopf der Sprühdose - reinigen kann. Wenn die Flecken zu verheerend sind, dann gibt es eben einen neuen Anstrich. Vielleicht in einer anderen Farbe? Sie kann das ganze Zimmer verwandeln. Die meisten Frauen verstehen es heute vorzüglich, mit Pinsel und Farbe umzugehen. Auch ein altes Möbelstück erhält mit wenig Mühe und ohne große Kosten ein neues, verjüngtes Aussehen.

FD

Naschen vor dem Bildschirm ist ungesund

Unmengen von Süßigkeiten werden jeden Abend vertilgt — Es geht auch anders

Selbst ernährungsbewußte Bundesbürger schlagen am Feierabend kräftig über die Stränge und achten vor dem Fernsehschirm ganz und gar nicht auf ihre schlanke Linie. Zu dieser überraschenden Feststellung gelangten jetzt namhafte Mediziner aufgrund umfangreicher Untersuchungen. Die Wissenschaftler: Allabendlich wiederholt sich das gleiche Schauspiel. Wenn erst das ‚Pantoffelkino' flimmert, werden die besten Vorsätze über den Haufen geworfen, und der spannende Krimi oder Western läßt so manche Hausfrau und unzählige Familienväter in die bereitstehenden Schälchen greifen.

Dabei sind diese zusätzlichen Mahlzeiten vom medizinischen Standpunkt fast immer abzulehnen. Schon eine ‚Miniportion' gerösteter Erdnüsse von 100 Gramm enthält 631 Kalorien, eine Tafel Schokolade 563 Kalorien. Pralinen enthalten im Durchschnitt je 100 Gramm immerhin noch 457 Kalorien.

Zwangsläufig kommt für jeden ‚Bildschirm-Sünder' über kurz oder lang der Tag der Wahrheit, und die Waage registriert unbarmherzig: Übergewicht. Und dieses Übergewicht ist es, vor dem die Ärzte eindringlich warnen, denn allzuoft sind Kreislaufstörungen, Herzbeschwerden, Arteriosklerose und vieles mehr die unmittelbaren Folgen.

Natürlich ist es nicht nötig, auf jegliche Nascherei vor dem Bildschirm zu verzichten, wenn der tägliche Kalorienbedarf im übrigen ausgewogen ist. So ist es vom medizinischen Standpunkt durchaus vertretbar, daß man ein leichtes Abendbrot zu sich nimmt und dann zu später Stunde noch ein paar kleinere Schmerleckschen folgen läßt.

Als Beispiel solcher kalorienarmen, ‚schlanken' und dabei wohlschmeckenden Kost raten wir zu Fischsalaten in vielfältiger Zubereitung. Sie finden meist nicht nur bei der ganzen Familie großen Anklang, sondern geben einem nachher auch das beruhigende Gefühl, daß man der abendlichen Naschwelle vor dem Fernsehgerät getrost frönen kann. Und das, ohne später mit schlechtem Gewissen auf die Waage zu klettern.

Die Hausfrau sollte klug genug sein, ihrer Familie kleine Happen auf das Tischchen zu stellen, die den Magen beruhigen und doch nicht allzusehr ansetzen: neben den schon erwähnten kleinen Fisch-Spezialitäten vielleicht ein Tellerchen mit frischen, prallen Radieschen, mit Rettichringeln, Tomatenspelten oder Apfelstücken, dazu ein paar kleine runde Pumpernickelscheiben mit Quark und Kräutern. Vorzüglich eignen sich für solch einen kleinen Imbiß bei spannendem Programm auch winzige Klopse aus magerem Hackfleisch, dazu allerlei Saures, das auch nur wenige Kalorien hat.

Vielleicht hilft es Ihnen (und Ihrer Familie), wenn Sie sich über den Kaloriengehalt verschiedener Nahrungsmittel einmal gründlich informieren. Dabei hilft Ihnen ein schmales rotes Heftchen, das eben bei der Deutschen Gesellschaft für Ernährung erschienen ist und das Sie kostenlos dort bekommen können. Bitte fordern Sie die ‚Kalorientabelle für den täglichen Gebrauch' an bei der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, 6 Frankfurt, Feldbergstraße 28. Karte genügt. Sie werden staunen, wenn Sie in der handlichen Tabelle feststellen, was zum Beispiel so ein paar kleine, unschuldige Erdnüsse oder eine Tafel Schokolade für stattliche Kalorienträger sind, wenn sie so nebenbei in den Mund gesteckt werden. Brauchen wir uns dann zu wundern, wenn der Zeiger der Waage immer weiter nach rechts rutscht und uns die Sachen vom vergangenen Jahr nicht mehr passen wollen? Tun wir etwas dagegen!

PdF/M.H.

Preise unter der Lupe

Mit Lebenshaltungskosten an der Spitze

In der Bundesrepublik Deutschland liegen die Lebenshaltungskosten im Vergleich zu anderen Industriestaaten eindeutig an der Spitze. Das geht aus einer von der britischen Sonntagszeitung ‚Sunday Times' veranlaßten Untersuchung hervor. Der ‚Warenkorb' war für diese Vergleichszwecke in allen Ländern gleich zusammengestellt worden; er bestand aus Milch, Reis, Tee, Kaffee, Speiseöl, Kartoffeln, Salz, Käse, Brot, Biskuit, einem Pfund Tomaten, einem Dutzend Eier, Bohnen, Schinken sowie Waschpulver und Seife.

Für diesen ‚Warenkorb' in gleicher Güte und Menge — auf DM umgerechnet — müssen die Hausfrauen zahlen in:

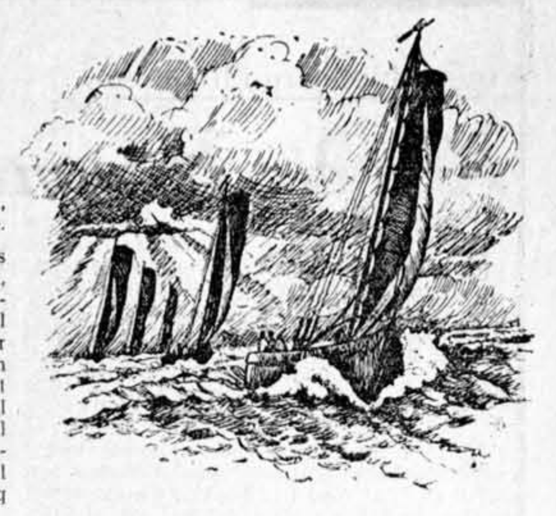
Land	Preis
Bundesrepublik Deutschland	53,50 Mark
Schweden	47,25 Mark
Frankreich	42,25 Mark
Norwegen	38,97 Mark
Italien	35,57 Mark
Belgien	34,70 Mark
Israel	33,36 Mark
Japan	32,80 Mark
Niederlande	32,33 Mark
Indien	29,92 Mark
USA	29,90 Mark
Portugal	29,80 Mark
Neuseeland	29,40 Mark
Australien	27,72 Mark
Kanada	26,15 Mark
Großbritannien	21,16 Mark

Mit dieser Statistik der tatsächlichen Lebenshaltungskosten wird eine weitere Behauptung vom Sockel der Regierungspropaganda gestoßen, wonach es uns Deutschen im Vergleich zu anderen Völkern vergleichsweise immer noch gut ginge, weil die Inflation andernorts noch schneller galoppiere. Am Beispiel der täglichen Lebenshaltungskosten läßt sich diese Behauptung jedenfalls nicht aufrechterhalten, wie die Statistik zeigt.

pgz

Der silberne Wimpel

Markus Joachim Tidick



Zeichnung Peter Tidick

1. Fortsetzung

Die erste Folge unseres neuen Romans schloß:

Bewundernd betrachten die fünf Kameraden die stolze Flotte starker Kähne. Noch nie sah man so viele auf einem Haufen zusammen. Noch dazu im gleichen Kurs. Es ist, als zögen Wikinger kampfeslustig und trotzig zu großer Fahrt aus.

Noch dazu im gleichen Kurs. Es ist, als zögen Wikinger kampfeslustig und trotzig zu großer Fahrt aus.

„Ist das noch nichts?" schreit Hannes begeistert. „Prächtig, was?"

„Das ist einen Einweihungsschluck wert!" Ole kramt schon nach der Flasche.

„Ich dacht' auch schon, auf diesem komischen Schiff gibt's überhaupt nichts zu trinken", meldet sich Horst, der neue Mann, von vorne, „man pflegt seine Gäste doch zu bewirten. Jedenfalls bei uns ist das so."

„Bei uns auch", ruft Frank, „aber du bist kein Gast, sondern ein Segelknecht. Betonung liegt auf Knecht!"

In Lee voraus liegt ein Boot, dem sie langsam aufrücken. Frank fällt noch ein wenig ab, um es in höherer Fahrt zu überlaufen. Da beginnt der andere zu luven. Vergessen ist die Buddel. Zwei Mann stehen an den Schoten, einer am Seitenschwert. Frank macht das Manöver des Gegners noch nicht mit. Ein Weilchen noch läuft er weiter mit halbem Wind auf den anderen zu, und dieses Weilchen bringt ein paar Meter. Schon sieht es so aus, als wollte sich der stampfende Bug auf den anderen werfen, ihn zwischen Steven und Vormast treffen, da legt Frank gleichmäßig das Ruder nach Backbord. „Schwert runter! — Schoten dicht!" Keine vier Meter auseinander rauschen die beiden Gegner durch das kabbelige Wasser, schwer überliegend und hart am Wind. Wellen, die gegen die Bordwand prellen und von ihr abprallen, werfen ihre Spritzer manchmal bis in den anderen Kahn. Einer der vielen Zweikämpfe, aus denen eine solche Wettfahrt besteht, ist mitten im Gange. Der Fischer ist kein schlechter Gegner. Nur langsam, zentimeterweise rückt das Königsberger Boot vor. Immerhin, so hoch am Wind machen sich ein besonders sorgsam gebautes Schwert und ein hohes Segel schon bemerkbar. Und die am Beginn des Luvkampfes gewonnenen paar Meter ebenfalls.

Noch einmal geht der Fischer ruckweise höher an den Wind, doch verliert er dabei zu sehr an Fahrt. Er dreht zurück, um die killenden Segel wieder voll Wind zu kriegen. Da kann Frank auch abfallen und der Kampf ist entschieden, denn der andere kommt in die Abdeckung und bleibt zurück. Es ist auch schon höchste Zeit. Ineinander verbissen haben sich die beiden Boote, immer mehr anluvend, weit vom Kurs entfernt, auf dem das übrige Feld inzwischen ungestört weitergelaufen ist. Also nichts wie runter auf raumem Kurs und ran an die Spitze! Als sie sich wieder dicht bei den übrigen befinden, müssen sie feststellen, daß zwei vor ihnen liegen. Einer davon hat eine Rossittener Nummer im Segel, der Peper.

„Nun guck sich einer das an!" ruft Hannes überrascht und sieht zu den beiden Booten hinüber. „Haben die Kerle doch noch Beisegel gesetzt."

„Tjä", sagt Frank, „so bei kleinem habe ich damit gerechnet. Die Segelfläche ist nicht beschränkt worden, und die Fischer sind ja nicht auf den Kopf gefallen. Da hinten kommt noch einer an, der sich einen zusätzlichen Lappen eingepackt hat."

„Noch mindestens zwei sogar", fällt Karlchen ein.

„Na, vor dem Wind werden die ja ganz schön abrauschen", meint Horst betrübt. „Den silbernen Kurenwimpel seh ich verschwinden."

„Abwarten", brummt Frank, „laß sie nur ruhig vorfahren, die finden den richtigen Kurs zur zweiten Marke am allerbesten."

„Auch'n Trost! Gib die Buddel!"

Unterdessen läuft man an den ersten Wanderdünen entlang, der Möwenhaken ist schon hinter den Booten, man hält sich so weit vom Land ab, als es der Kurs auf die nicht mehr ferne Wendemarke erlaubt. Fünfzig Meter voraus läuft der Peper, noch hundert Meter weiter an der Spitze ein Sarkauer Kahn. Man kann es gut erkennen, daß von dort mit einer Flasche gewinkt wird, sie sind offensichtlich in bester Stimmung. Wenn der Wind mal in Böen auffrischt, scheint dem Peperschen Kahn die Leinwand, die er trägt, etwas zu viel zu werden. Denn sie müssen dort die Schoten fieren, das große Beisegel fängt an zu killen, und die Königsberger rücken ein wenig auf. Die Marke kommt in Sicht, nicht weit davon kreuzt der Fischmeisterkutter, der die Männer von der Presse an Bord genommen hat und sich das Runden der ersten Boje ansehen will. Hannes sitzt an der Großschot dicht neben Frank.

„Ich weiß was", sagt Frank.

„Is ja fein. Was denn?"

„Geh mal in die Kajüte, da liegt ein brauner Sack. Was drin ist, nimm raus."

Hannes kriecht nach vorn und verschwindet im Raum. „Heißa", brüllt er nach einem Weilchen, „der Weihnachtsmann hat seinen Sack stehen lassen!" Eine Wurst Leinwand über der Schulter kommt er wieder zum Vorschein.

„Am Vorstag anschlagen", ruft Frank. „Schäkel und Fall sind da, alles vorbereitet. Die Schot liegt auf dem Kajütdach, Spinnackerbaum am Want! Wir setzen das Ding auf Steuerbord, und zwar gleich."

Karlchen staunt. „Was ist denn das? Ein Segel? Davon wissen wir ja gar nichts."

„Bruk ju ok nich." Frank feixt. „Ich habe mich eben auf die zu erwartenden Kniffe unserer Sarkauer etwas vorbereitet."

„Paß auf, Hannes, das Ding ist aufgetucht." Tatsächlich! Frank hat das Segel mit dünnen Fäden sauber zu einer Wurst zusammengebunden. Die kann man nun schon vor der Wende heißen. Fix hat Hannes das Zeug angeschlagen, da hängt die Leinwandwurst nun schon neben dem Vorstag zwischen Steven und Mastspitze. Ein Ruck nachher an der Schot, die Fäden reißen, und im gleichen Augenblick steht das Segel im Wind. Wie Lausbuben freuen sich die Fünf auf diesen Augenblick.

„Peper wird dumm aus der Wäsche gucken, wenn wir auch so'n Zodder haben", sagt Ole.

Am allermeisten freut sich Frank. Da er das Segel aufgetucht hat, kann noch keiner sehen, wie groß es ist. Die Kameraden werden staunen. Frank hat sich vorgenommen, das Segel nicht zu gebrauchen, wenn die Fischer auch nur mit ihrer gewöhnlichen Takelage fahren. Doch jetzt gibt's nichts als ran. Das erste Boot geht um die Wendemarke. Es behält das Großsegel noch auf Steuerbord und nimmt die Vorsegel auf die Backbordseite. Auf dem Kurs mit genau achterlichem Wind schweben die Segel jetzt wie ein riesiger brauner Schmetterling über dem Wasser.

Halblaut, denn Pepers Boot ist nicht weit, gibt Frank seine Anweisungen. „Kinder, wir halfen gleich nach der Marke, dann haben wir nachher schon das Groß auf der richtigen Seite für die nächste Marke. Das Spritsegel wollen wir auch auf Backbord nehmen, und den Ballen setzen wir sofort nach der Halse, klar?" — „Klar".

Der Peper legt Ruder und rundet die Tonne.

Dicht hinterher schiebt sich der Königsberger Kahn an die Flagge.

„Klar zur Halfe!"

„Klar!", kommt die Antwort.

„Rund achtern!"

Klappernd fegen Schoten und Blöcke nach Backbord hinüber, die krumme Gaffel schwingt herum, das Spritsegel auch. Zugleich luvt Frank hinter der Tonne stark an und setzt sich damit seitwärts aus dem Kielwasser des vorliegenden Peper heraus. Dann geht er genau platt vor'm Laken auf Kurs.

„Setz Ballon!"

Mit scharfem Ruck reißt Hannes an der Schot des neuen Vorsegels, mit einem Knall entfaltet sich das Tuch und steht sofort prall im Winde.

„Junge, ist das ein Lappen!" Sie staunen.

Horst setzt die als Spinnackerbaum vorgesehene Spiere in das Schothorn des Segels und baumt es weiter aus.

„Schwert hoch!" So jetzt rutscht der Kahn mit seinem flachen Boden mit einer Mordsfahrt über das Wasser. Vor dem Winde verzichtet man gern auf jeden Tiefgang, so lange das Boot stabil genug ist.

Nach ein paar Minuten ist Peper quer ab und bleibt zurück.

„Was ihr könnt, das können wir auch!" brüllt Hannes hinüber.

Und sich dahintersetzen, um den Gegner abzudecken, das schafft der Peper jetzt nicht mehr, dazu ist der seitliche Abstand zu groß. Peper versucht es, aber er kommt zu spät.

Bleibt noch einer, der geholt werden muß. Man kommt ihm schon sichtlich näher. Diese Vorwindstrecke muß den Vorsprung bringen, rechnet Frank, nachher beim Kreuzen braucht man ihn nur zu halten. Da kann auch das große Beisegel nicht mehr oben bleiben. Vielleicht zwei Kilometer hinter der Wendemarke sitzen sie dem Vorreiter im Nacken und decken ihn mit dem Windschatten ihrer Segel zu. Es ist der Kahn von Jahns. Der Alte, der mit seinen beiden Söhnen segelt, flucht nicht schlecht. Während seiner Fahrenszeit hat er manche Kutterregatta bei der Marine mitgesegelt und ist mächtig stolz, an die Spitze gekommen zu sein. Im Gegensatz zu manch einem der älteren Fischer hat er sein Boot nicht den Söhnen gegeben und ist selbst an Land geblieben. Alle übers Ohr zu hauen, dachte er, als er selbst an ein vorhandenes Dreiecksegel noch ein ordentliches Stück ansteckte. Was ja auch ganz schön geholfen hatte. Und nun haben die städtischen Kerle auch so'n Ding und nehmen ihm den Wind weg. Wütend luvt er hoch nach Steuerbord aus dem Kurs, um die verdammte Abdeckung los zu werden. Das gelingt ihm auch, die Königsberger gehen nicht mit, sondern segeln geradeaus weiter. Frank ist froh, den Gegner seitwärts zu wissen, dann kann er das schöne Spiel mit dem Windwegnehmen nicht so leicht bei ihnen anwenden, wenn sie nun vor ihm liegen.

„Ei kiek, de Königsberjer sin vöre!" ruft Karlchen, und Ole guckt sinnend zum Mast: „Ich sehe direkt, wie sich unser Stander langsam versilbert."

Frank sieht nach dem Taschenkompaß. „Gewonnen haben wir noch nicht. Vor allem dürfen wir an der verdammten Boje auf Mitte Haff nicht vorbeisegeln."

Auf den übrigen Schiffen ist die Entwicklung der Wettfahrt mit gemischten Gefühlen beobachtet worden. Einige hatten gemeint, die Königsberger wären leicht zu schlagen, weil sie sich im Kurenkahn doch nicht so auskennen; andere glaubten, man könnte sie überhaupt nicht kriegen, sie wären zu ausgekochte Regattasegler. Manche gönnten den Königsbergern alles, aber nichts den Rossittenern. Als der Jahnsche Kahn als erster ein großes Beisegel mehr setzte, war das von empörten Ausrufen auf den Booten begleitet worden, die nicht solch ein Ding besaßen. Komischerweise aber zeigte es sich, daß auch andere ein paar Lappen an Bord hatten, und noch vor der ersten Wendemarke segelten weit mehr als die Hälfte mit großen Dreieckssegeln am Vorstag, oder mit anderen Hilfssegeln. Der Königsberger Kahn war sogar in Wirklichkeit der letzte, der seinen Ballon vorheißte, er tat es nämlich erst hinter der Wendemarke, schon auf der Vorwindstrecke.

Fortsetzung folgt

Kreis Schloßberg-Pillkallen

Wo die Bäume rauschen

Bei uns zu Hause war durch den Russeneinfall im Jahre 1915 vieles beschädigt und reparaturbedürftig. Unsere Windmühle brauchte neues Langholz für Flügel und Bruststücke, wie man sie bei uns nannte. Das Holz lag in der Mallwischker Forst fertig geschlagen, zum Abfahren bereit. Die Forst erstreckte sich unter anderen Namen bis in den Gumbinner und den Insterburger Kreis.

Wer sollte nun neben dem Vater der zweite und dritte Mann sein, um beim Aufladen behilflich zu sein? Also ich, die Marjell, die schon manches anpacken mußte, seitdem drei Brüder Soldat waren. Vater wußte immer guten Rat. So ging das Aufladen mit einer Hebelade, wo ich nur die eisernen Bolzen zu stecken hatte, recht gut voran. Acht bis zehn feldgraue Männer, mit Sägen und Äxten ausgerüstet, standen auf einmal mitten Wald. Sie betrachteten uns, wir betrachteten sie, erst schweigend, dann zum Erzählen bereit. Mir fiel ein junges, blasses Bürschlein auf. Ich dachte: na, der ist sicher von der Schulbank weg freiwillig in den Krieg gegangen. Da schob er sich näher an unsere Holzfuhre und berlinerte:

„Wat denn, wat denn, zu wat braucht man solche lange Bäume?"

Ein Lachen aus rauhen Kehlen, dann die Antwort: „Junge, dat weetst nich? Die send doch für euch Berliner zu Mundharmonikaholz!"

Erst lachte ich mit, aber als ich in das schmale Gesicht sah, verging mir das Lachen; etwas wie Mitleid verspüre ich noch heute, wenn ich an diese kleine Szene denke.

Wir fuhren dann zur Schneidemühle, auf das Gut Prager in Krausenwalde, das schon im Gumbinner Kreis lag. Zum ersten Mal sah ich dort, wie ein großes Sägegatter bedient wurde. Der Vater half dem Meister mit seinem Wissen aus, wie man Stämme konisch — wie die Bruststücke zur Mühle sein mußten — passend schnitt.

*

Zwei Jahre später, 1917, wurde der Holzeinschlag fortgesetzt. Holzfäller waren knapp, deshalb gab es auf Antrag bei der Oberförsterei für jeden im Feld stehenden Sohn 5 Raummeter Holz zum Selbsteinschlag. Wieder dieselbe Not mit den Mannsfäusten, wieder die Lösung: die Mädchen mußten mit heran. Mein Vater tat sich mit einem älteren Nachbarn zusammen, der keine Pferde, aber ein Mädchen in meinem Alter hatte; die zwei Brüder waren im Felde. So fuhren wir vier los zur Mallwischker Forst, um 25 rm Holz mit dem dazugehörigen Astwerk, bei uns Sprock genannt, zu schlagen.

Die Männer fällten die Bäume, wir Mädchen sägten sie in Enden von einem Meter Länge, zehn, zwölf Tage lang. Als dann der lange Stapel stand, kam der Förster ‚abnehmen'. Ein bißchen Bange hatten die Manns, nicht nur wir, denn die Jagen hallten wider von Beilhieben und Sägegekreisch. Viele Bauern machten von dem Angebot Gebrauch, und alle Augenblicke rauschte ein Riese von Baum nieder. In den Essenpausen kamen wir gruppenweise zusammen, und wir junges Volk fanden trotz der schweren Arbeit immer noch Zeit zum Lachen und Scherzen.

Dann kam der Förster. Alles Holz sollte gespalten sein, die dicken wie auch die dünnen Kloben, eben nur Brennholz. Doch welcher Bauer brauchte nicht Nutzholz? Schwengel, Brakken, Rungen, Leitersprossen, Balken für Holzeggen und so fort. So wurden die Stammenden gar nicht oder nur ein bißchen gespalten. Der Förster stand auch an unserem Stapel mit unbewegter Miene, klopfte mit dem Stock an die dicken Stücke und mir ist, als höre ich ihn heute noch sagen: „Kludzuweit, die da unten müssen nochmal gespalten werden!"

Pech. Aber viel spaltete sich eben nicht mehr ab . . . Auch der Bauer war schließlich auf seinen Vorteil aus.

Die Abendschatten und die Kühle waren erquickend, als wir heimwärts fuhren. Wenn der Vater am anderen Morgen beim ersten Frührot an mein Bett kam und wie entschuldigend sagte: „Na, mien Kind, et es wedder sowiet", dann fiel mir das Aufstehen doch schwer. Ob ich wollte oder nicht, die Tränen stürzten mir aus den Augen. Auf einem ungefederten Akkerwagen holprige Wege zu fahren, Tag für Tag, das wurde zur Qual. Aber die Arbeit und der Wald ließen alles wieder vergessen. Als zum Winter der Vater viele Kriegerfrauen mit dem Geäst beliefern konnte, da gab es auch noch Dank für unsere Mühe obendrein.

*

Zwei Jahre später, im November 1919: Der Krieg war aus, der Vater Altsitzer geworden. Er mußte zusehen, wie der Wert unseres Erbteils zu Groschen herabsank. Kurzentschlossen kaufte er einen kleinen Besitz, das Mühlengrundstück in Kermuschienen; ich zog mit ihm. Da, auf diesem kleinen Anwesen, schien der Vater noch einmal seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen zu können: Ausbessern, Reparieren, Instandsetzen. Vieles war kaputt gegangen während des Krieges.

Nun war die uns so vertraute Mallwischker Forst, auch die Schoreller, weit von uns fort; jetzt war Schillehnen, später Schillfelde genannt, uns am nächsten. Einen Antrag auf Selbsteinschlag reichten wir ein, denn Mühlenbauholz lag im Sommer nicht auf Vorrat in den Forsten. Unser Gesuch wurde genehmigt, uns wurde die Försterei Klein Darguschen angewiesen. Klein Darguschen, wo mochte das liegen? Bald hatten wir eine Waldkarte und erschraken; denn im Norden an der litauischen Grenze war der Name zu finden, und ringsumher, von Schillehnen an, nur Wald und wieder Wald.

Wer sollte uns helfen, die Bäume zu fällen? Noch waren wir Fremde im Ort. Da bot ich dem Vater wieder meine Hilfe an und freute mich wie ein Kind, das zum erstenmal in die Stadt mitgenommen wird. Ich liebte es, durch noch unbekannte Gegenden zu fahren, hatte immer so viel zu sehen und zu betrachten.

Der Tag kam, und noch ehe der Morgen graute, spannte der Vater den schwarzen Hengst, das einzig gute Stück, das er schon gekauft hatte, vor den Sonntagswagen. Das Handwerkszeug war gut verpackt. Von Kusmen aus fuhren wir Landwege durch die Moorlandschaft. Das Frühkonzert der Vögel bei Sonnenaufgang machte uns fröhlich und dankbar. Vor Schillehnen kamen wir auf die Steinstraße. Der Ort mit seinen Gastwirtschaften und Kaufläden war so recht dafür eingerichtet, Holzfuhrleute und Wagen mit allem Nötigen zu versorgen.

Es ging nordwärts, immer durch den Wald. Die Kronen der Bäume waren vom Sonnenlicht vergoldet, unten war Dunkelheit. Wir fingen an, Länge und Stärke der Bäume zu taxieren — und waren doch weit vom Ziel.

Wir hielten vor der Försterei. Der Vater ging, um uns anzumelden. Er bat den Förster, uns die Bäume zu zeigen. Als der Förster im lebhaften Gespräch mit ihm zum Wagen kam und mich erblickte, verschlug es ihm wohl den Atem: „Sie wollen helfen — können Sie das denn?"

„Ja, das stimmt schon", sagte der Vater, „wir beide sind keine Anfänger mehr."

„Na, dann man zu", mehr konnte der Förster sich nicht abringen.

Dann kam der Fußmarsch durch den herrlichen hohen Wald mit seinen kleinen Hügeln und Abhängen. Neun Stämme wurden angezeichnet, die wir umlegen sollten. Im Beisein des Försters fiel der erste Stamm. Er sah, daß der Vater Vorsicht walten ließ, und ging.

Erst kamen die kleineren Stämme zum ‚Einüben' an die Reihe, dann erst die Prachtexemplare zu Mühlenschwellen und als letztes der Baum, der zum Kehrbaum für die Mühle werden sollte. Der mußte noch auf 16 bis 18 Metern Länge einen Durchmesser von 50 bis 60 cm haben. Er stand auf einer Anhöhe, so daß man seine Krone kaum mit den Augen erreichen konnte. Mit Herzklopfen kniete ich mich auf seine Wurzeln, um die Säge führen zu helfen. Würde der Stamm in anderem Geäst hängen bleiben? Würde ein Unglück passieren? Ich hatte Angst bei dem stolzen Riesen. Als er splitterte und ächzte und brach, langsam, schwerfällig, rannten wir einige Meter zurück und taten gut daran, denn der Riese nahm noch einen Baum aus der Wurzel mit sich, und als dann krachend und brechend der Wipfel zu Tal ging, schlug der Stamm meterhoch seitwärts aus, bis er wie sterbend still da lag und wir, wie von einem Druck befreit, aufatmen konnten.

Der Förster kam und reichte mir Marjell wortlos die Hand. Das war wie eine Belohnung und tat gut.

Vater und ich blieben noch unter den herrlichen Bäumen bis die Abendsonne zur Neige ging. Es war köstlich, nach getaner Arbeit dort zu ruhen. Spät abends kamen wir müde, aber glücklich auf unser neues Anwesen zurück. Als dann im Winter unsere Stämme von Nachbarn angefahren wurden und auf dem Mühlenberg lagen, sahen sie fast noch gewaltiger aus als draußen im Wald, wo sie wohl hundert und mehr Jahre ihr Lied im Wind gesungen hatten.

Anna Jahnke



Spiele ostpreussischer Kinder vor hundert Jahren

Aus den Erzählungen meiner Mutter – Berichtet von Herta Drahl

Ein herber ostpreußischer Frühlingsabend senkt sich auf ein Dörfchen der Goldaper Gegend. Die Hügel, die sich hier und dort erheben, leuchten schon verheißungsvoll in braungrünen Farben und lassen kommende saftiggrüne Wiesenflächen ahnen.

Doch nicht nur daran sieht man, daß der Frühling kommt. Die Kinder fangen an, draußen zu spielen.

Seht nur, in der Tür eines strohgedeckten Häuschens sitzt ein kleines Mädchen. In der großen Schürze hat es merkwürdige bunte Kügelchen, die es jetzt auf der Erde ausbreitet. Das ist ein Knorrchenspiel. Natürlich ging man damals nicht einfach in ein Geschäft und kaufte ein Knorrchenspiel. Nein, es wurde auf einfachste Weise selbst gemacht: Wenn im Winter ein Schwein geschlachtet wurde, achtete man darauf, daß die kleinen Pfotenknöchelchen nicht verlorengingen. Eine bestimmte Sorte davon wurde für die Knorrchen gebraucht. Sie mußten ungefähr so groß sein wie eine Haselnuß. Ganz sauber wurden sie abgekocht und dann bunt gefärbt. Fünf Knorrchen gehörten zu einem Spiel. Auf alle mögliche Weise wurden sie einzeln und zu mehreren in die Luft geworfen und wieder gefangen, bis zu fünf auf einmal. Zwischen Werfen und Fangen mußte die kleine Hand sie noch hinlegen und wieder aufheben. Zehn Folgen wurden gespielt, und wer sie wirklich beherrschte, mußte schon fast die Fähigkeiten eines Jongleurs haben. Die Folgen hießen: Anfanger — Innpenner — Oppschmieter — Doallegger — Tut — Utloater — Pleeger — Eeger — Arfteleser — Vogel. Alle diese Namen bezeichnen irgendeine Tätigkeit, die im Werfen, Fangen und Hinlegen nachgeahmt wird.

Die Mädchen spielten Knorrchen und die Jungen schnitten sich Pfeifen aus Weidenholz und spielten Klipp. Die Regeln dieses Spieles sind wohl auch heute noch bekannt. Auch das Ballspiel war sehr beliebt, aber es gab keine teuren Gummibälle. Wenn das Vieh haarte, sammelte man die Haare und drehte sie zu einem festen Ball zusammen, den man mit Baumwolle umstrickte. Es soll sich herrlich damit gespielt haben.

Um Ostern herum, wenn die Scheunenfächer sich vom Stroh zu leeren begannen, fing die Zeit des Schaukelns an. Um einen Balken wurden im Abstand von etwa zwei Metern zwei Ketten geschlungen. In diese Ketten legte man ein entsprechend langes Brett. Acht bis zehn Kinder setzten sich im Reitersitz auf dieses Brett. An jedem Ende stand ein großer Junge, der sich an den Ketten festhielt und die Sache in Schwung brachte. Das Merkwürdige war, daß man mit dieser Schaukel seitlich hin und her schaukelte. Ab und zu purzelte wohl ein Reiter von seinem luftigen Sitz. Aber das machte gar nichts, denn es lag ja noch reichlich Stroh in den Fächern.

Die Jungen hatten noch ein besonders beliebtes Spiel. Es nannte sich „An Haus kling". Man brauchte dazu eine Anzahl Knöpfe und zwei abgebrochene Messerklingen. Die beiden Anfänger warfen ihre Klingen gegen eine Wand. Wessen Klinge am weitesten zurücksprang, hatte gewonnen. Dann maß man mit der Hand, wieviel Spannen zwischen den Klingen lagen, und der Verlierer mußte in Knöpfen die Anzahl der Handspannen entrichten.

Die Mütter jedoch schätzten dieses Spiel gar nicht, denn wenn die Spielknöpfe nicht ausreichten, wurden die Hosenknöpfe abgetrennt, und mancher arme Pechvogel kam ohne Knopf nach Hause und erntete nach der schmachvollen Niederlage auch noch eine Tracht Prügel.

So verstanden es damals die Landkinder, sich einfache Spiele zu verschaffen und spielten genau so gern damit, wie heute die Kinder mit ihren kostbaren Spielsachen.



Am Steilhang „Ephas Höh" bei Pillkoppen

Foto Moslehner

Oberes Bild: Tiefe Waldeinsamkeit

Foto Mauritius

Blick nach Osten

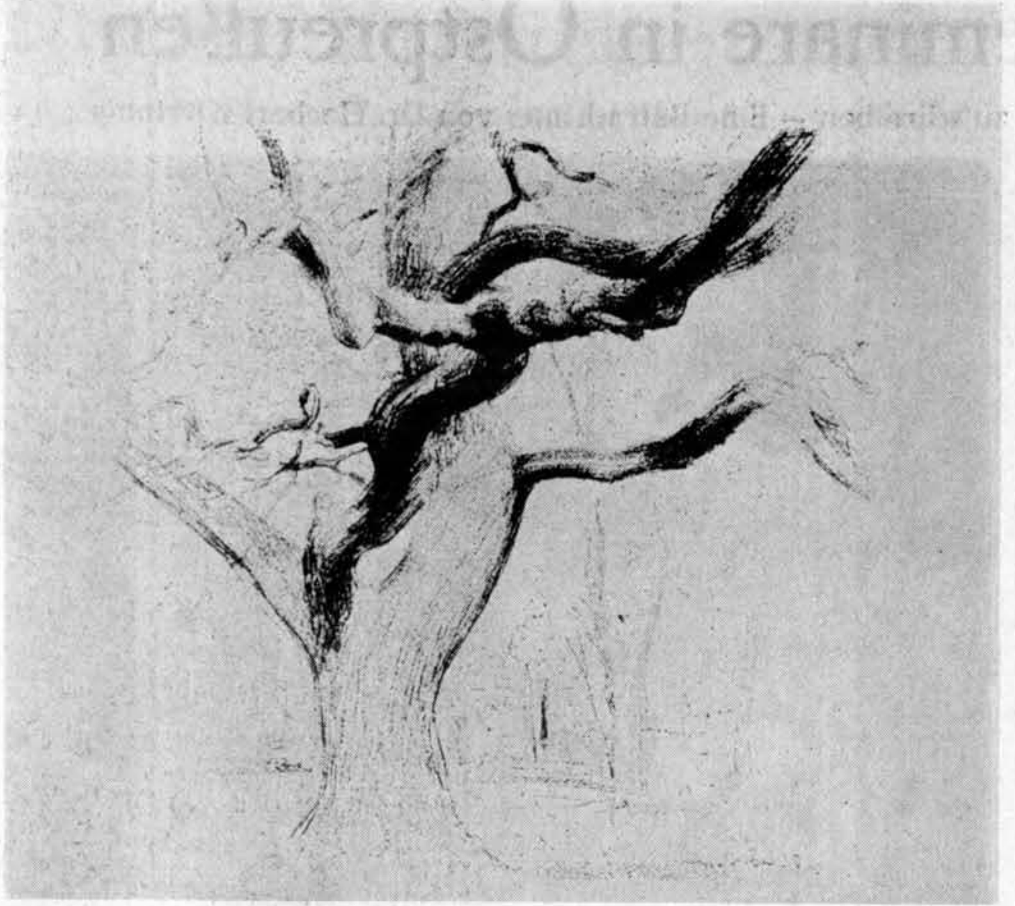
Maler und Dichter: Hans Fischer aus Königsberg

RMW — „Seh ich die weiße Grenze unterm blauen Band des Meeres . . .“ heißt es in einem der Gedichte des Malers Hans Fischer, das den Titel ‚Blick nach Osten‘ trägt. Dieses Wort könnte wohl über dem gesamten Werk des Künstlers stehen, der in diesen Tagen, am 4. Juli, seinen siebzigsten Geburtstag begeht. Das Städtische Museum seines jetzigen Wohnortes Mülheim an der Ruhr zeigt aus diesem Anlaß Gemälde und Graphik des Künstlers, nachdem das Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf bereits einige Monate zuvor Ölgemälde, Monotypen, Holzschnitte, Zeichnungen, Aquarelle und Collagen von Hans Fischer in einer vielbeachteten Schau vorgestellt hatte.

In einer Kritik über den Künstler heißt es: „Hans Fischer ist ein sich stetig Wandelnder und doch immer der gleiche, schwerblütige Ostpreuße. In der Vielzahl der von ihm verwendeten Techniken spürt der Betrachter immer den Gestalter, dem Farbe und Form Mittel sind, das Erschaute und Erdachte sichtbar werden zu lassen . . .“

Der Königsberger ist mit seiner Geburtsstadt ein Leben lang verbunden geblieben. Er besuchte die Akademie seiner Vaterstadt, sein erster Lehrer war Prof. Pfeiffer, bei dem auch die Maler Ernst Mollenhauer und Eduard Bischoff studierten. Nach weiterer Ausbildung in Dresden und Karlsruhe bekam er das Provinzialstipendium für Ostpreußen. Sein Bildnis des Daniel Chodowiecki wurde vom Königsberger Prussia-Museum erworben. Seine letzte Ausstellung in der Vaterstadt war ein Jahr vor Kriegsende, 1944, im Lovis-Corinth-Saal zu sehen. Und der Künstler, der den Zweiten Weltkrieg als Soldat mitmachte, erinnert sich heute noch an seine Begegnung mit dem großen Landsmann im Jahre 1924, als Lovis Corinth zur Eröffnung seiner letzten Ausstellung in die ostpreußische Hauptstadt gekommen war und eine Lithografie von Hans Fischer, die ihn zum Gegenstand hatte, mit seiner Unterschrift versah.

Das Schicksal vieler Künstler aus dem ostdeutschen Raum wurde auch Hans Fischer zuteil: Er verlor alles, was er bis 1945 geschaffen hatte, bis auf ein paar gerettete Fotos seiner früheren Arbeiten.



Aus der Ausstellung in Mülheim zeigen wir die Lithographie ‚Baum‘ (1930)

Der Wiederbeginn im Westen war für den Künstler und seine Familie gewiß nicht leicht. Aber der Glaube an seinen künstlerischen Auftrag, die Gewißheit, daß er seinen Mitmenschen mit seiner Kunst etwas zu sagen hat, ließen den vielseitigen Mann, der zeitweise auch als Bühnenbildner gearbeitet hat, seinen Weg beharrlich weiterverfolgen. Und trotz aller Schwierigkeiten ging es doch voran: Inzwischen ist Hans Fischer in den Museen von Mülheim, Witten/Ruhr und in der Ostdeutschen Galerie Regensburg mit insgesamt etwa dreißig Arbeiten vertreten; die Bundesregierung kaufte eins seiner Werke an.

Hier ist heute nicht der Raum, auch auf den Dichter Hans Fischer einzugehen. Das werden wir nachholen. Zitieren wir zum Schluß den Kritiker Werner Tamms, der 1962 anläßlich einer Ausstellung schrieb: „Das vom Gefühlserlebnis Bestimmte verbindet sich mit hellsichtiger künstlerischer Intelligenz (die Ausübung der bildenden Künste beruht ja weitgehend auf Denkvorgängen). Besonders gerühmt zu werden verdient das handwerkliche Können dieses Künstlers. Das Modische, das Zufällige, die auf Wirkung bedachte Mache, der man heute in so vielen Ausstellungen begegnet, haben hier keinen Platz. Fügen wir der Betrachtung der Gemälde und Graphiken noch den Hinweis auf ein erstaunliches plastisches Talent . . . hinzu, so rundet sich das zielstrebige Werk eines Mannes, der zweifellos seine reifsten Leistungen noch vor sich hat . . .“

Es geht um die Menschlichkeit

Schriftsteller der Künstlergilde tagten

Alljährlich treffen sich Schriftsteller der Künstlergilde zu einem literarischen Gespräch, das ihnen das Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen anschließend an die Verleihung des Gryphius-Preises ermöglicht. Galt die Thematik in den vergangenen Jahren vor allem der Ost-West-Völkerbegegnung und dem aktuellen Problem der Spätaussiedler, so war sie in diesem Jahre zum ersten Mal den Fragen des Berufsstandes- und der Existenz zugewandt.

Die Satire als die heute populärste Form in Dichtung und Literatur war Thema der diesjährigen Runde. Satire des Westens — Satire des Ostens, hieß es in der Abgrenzung: so entstand die sogenannte „irenische“ Satire, die aus der Liebe geborene, Frieden stiftenwollende Satire, als ureigene Leistung des Deutschen Ostens im Brennpunkt.

Ausgehend von den beiden Ostpreußen E. T. A. Hoffmann (am Vorabend seines 150. Todestages wurde seiner gedacht) und Zacharias Werner, die ja in einem Haus in Königsberg groß geworden sind und im späteren Leben einander auf der „Berufsbasis“ des Schriftstellers wiederbegegneten, hat diese irenische Satire — weit über die Grenzen Deutschlands hinweg — die Weltliteratur beeinflußt.

Worin nun dieses „irenische“ — dieses andere, stärker Emotionelle, im Gegensatz zum Rationalen des Westens, eigentlich lag, wurde zur Kernfrage der Schriftstellerdiskussion. Und man fand es, dorthin gelenkt durch ein Beispiel aus dem Werk Hoffmanns, einem Dialog mit Zacharias Werner aus den ‚Serapionsbrüdern‘, den Dr. Wolfgang Schwarz meisterhaft vortrug, in einem „Humanum“, in dem „Sich-selbst-in-Frage-Stellen“ Hoffmanns, in dem „Wer über sich selbst lacht, lacht am besten“ — in der „Humanisierung“, die sich als Grundzug seines ganzen Werkes — angefangen von dem Märchen vom „Nußknacken und Mausekönig“ bis hin zum „Meister Floh“ durch sein gesamtes Werk zieht; in dem Überwinden der Schreckens und des Grauens, in dem Tröstenden und Heilenden, im Friedensstiftertum des Paten Drosselmeier, im „Heilen der kranken Uhren“ und im Trost, den Prinzessin Pirlipatt erfährt.

Dieses Humane, ein wesentlicher Beitrag ostdeutscher Literatur, die von der kalten Ratio des Westens weitgehend bewahrt geblieben ist, könnte und würde verlorengehen, wenn Einflüsse ostdeutscher Literatur ausstürben, wenn man mit ihrer Bewahrung und Sicherung aufhörte, vor allem aber, wenn Dichter und Schriftsteller — hier im Westen und zerstreut in der ganzen Welt — sie nicht weiterentwikkeln würden. Weiterentwickeln in diesem „heilenden Sinne“ in einer Welt, die zunehmend nach Heilung ruft: Heilung, wie der Arzt sie spendet, nicht mit den flüchtigen Betäubungsmitteln der Schönredner oder Speichellecker, sondern — in der Satire —, mit dem Seziermesser. Heilung auch mit der gleichen — dem Bereich der Satire ureigenen — Rute, mit der Gott züchtigt, wen er liebt.

Schreiben aus Liebe, Heilen aus Liebe, das ergab sich als die wichtigste Aufgabe des ostdeutschen Schriftstellers heute. Hierfür braucht er in seiner Ausnahmesituation die Unterstützung höherer Hand; aber wo ist ein Kapital besser investiert, als wenn es — in diesem Falle literarhistorisch nachweisbar — eine Investition für den Frieden, für das Humane, für die Liebe ist?

So war Düsseldorf in diesem Jahr für die teilnehmenden Schriftsteller eine Hilfe; eine Wegweisung, die sie gemeinsam in Diskussionen erarbeitet haben und die ihre logische Fortsetzung in Gesprächen über ihre Lage und über die Möglichkeiten fand, sie zu bessern. An diesen Diskussionen beteiligten sich Vertreter der zuständigen Ministerien mit viel Verständnis und Anteilnahme. GH

*

Über die Verleihung der Ehrengabe des Andreas-Gryphius-Preises der Künstlergilde an unseren Mitarbeiter Georg Hermanowski berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Das Leben bezwingen . . .

Erinnerungen an die Schriftstellerin Charlotte Keyser — Aufgezeichnet von Frida Schneidereit

Unsere Bekanntschaft begann beim gemeinsamen Konfirmanden-Unterricht. Es entwickelte sich bald daraus eine dauerhafte Freundschaft.

Für meine Schwester und mich war ein Besuch bei Keysers immer eine Freude; denn es gab immer etwas Interessantes zu sehen und zu hören. Die drei Schwestern waren alle talentiert; sie musizierten, dichteten und zeichneten. Wenn wir zu ihnen kamen, wurden die neuen Werke vorgeführt und begutachtet. Eine Zeit hindurch war es eine besondere Liebhaberei, Illustrationen zu Volksliedern zu entwerfen. Um zu prüfen, ob die Bildchen auch wirklich den Sinn der Lieder veranschaulichten, mußten wir raten, welche Volkslieder gemeint waren, was uns auch meistens gelang.

Gerade in den Zeichnungen offenbarte sich die Verschiedenheit in den Charakteren der Schwestern: Käthe, die Älteste, neigte zur Karikatur, Eva, die Zartbesaitete, hauchte duftige, lyrische Bildchen aufs Papier, und Lotte, die Jüngste, war dramatisch. Sie war die einzige, der bald der Zeichenstift nicht genügte. Sie griff zur Farbe und schuf düster-grausige Gespenstergeschichten, sinkende Schiffe auf wilden Wogen und dergleichen. So phantastisch wie der Gegenstand der Malerei, so kühn waren auch die Farben. Später, da sie als Zeichenlehrerin an Tilsiter Schulen wirkte, wurden ihre Bilder lieblicher. Ihre Aquarelle von der geliebten Kurischen Nehrung fanden bei einer Ausstellung reißenden Absatz.

Auf der Nehrung spielte auch ihr erster literarischer Versuch. Es war eine Novelle um das blinkende Leuchtturmfeuer, die aber nie zum Druck gekommen ist. Ich lebte damals vorübergehend mit den Schwestern zusammen und konnte miterleben, wie diese Erzählung entstand. Nicht am Schreibtisch wurden sie ersonnen und gedichtet, alles gestaltete sich gedanklich, während die Dichterin ihrer gewohnten Beschäftigung nachging. Freilich hatte man oft genug den Eindruck, als wäre sie gar nicht bei dem, was sie tat oder sprach. Etwas Abwesendes lag über ihr.

So ging das durch mehrere Tage, dann setzte sie sich an den Schreibtisch und schrieb fast pausenlos das im Geiste Gestaltete nieder. Korrekturen und Veränderungen kamen kaum vor, auch nicht später durch den Verleger. So entstand Abschnitt für Abschnitt jener Erzählung. Wenn das kleine Werk auch zweifellos manche Mängel des Anfängertums aufweist, so zeigte sich doch schon hier ihr Talent, Charakter und Redeweise der heimatlichen Bevölkerung — hier der kurischen Fischerleute — lebenswahr wiederzugeben. Als sie der von ihr dargestellten Familie ihre Novelle vorlas, hieß es erstaunt: „Die sind ja meist wie wir . . .“

Charlotte Keyser war ein heiterer Mensch. Sie besaß ein großes Talent, an Personen und Situationen die komische Seite herauszufinden und sie humorvoll wiederzugeben. Viel Vergnügen hatte sie auch an den Schauerballaden, die sie als Kind daheim auf dem Lande den Dienstboten abgelauscht hatte. Bei ihrem vorzüglichen Gedächtnis verfügte sie über einen großen Vorrat an solchen Liedern und bunten Schnurren, die sie dem Leben ablauschte. Weil man diese ihre amüsante Fähigkeit kannte, wurde sie gern im geselligen Kreis zum Vortragen aufgefordert. Sie ließ sich auch meistens nicht lange nötigen, sie hatte selber Spaß daran; dennoch bekümmerte es sie, daß man offenbar gerade diese Seite ihres Wesens so zu schätzen schien. Sie klagte mir einmal:

„Sie denken alle, ich sei so eine Art Hanswurst, und ich bin doch anders.“ Darin hatte sie recht.

Immerhin war das erste Kind ihrer Muse, das über den engeren Kreis ihrer Freunde hinaus bekannt wurde, ein heiteres Spiel, eine Panoptikum-Vorführung, verfaßt für eine Abschiedsfeier in ihrer Schule. Es erzielte einen stürmischen Lacherfolg.

Hinter dieser lächelnden Außenseite verbarg sich aber ein ernster Kern. Den Vater hatten die Geschwister schon früh verloren. Um so inniger war die Bindung an die Mutter. Als diese durch einen jähen Tod den Kindern plötzlich entrissen wurde, war das nicht nur ein schmerzvoller, sondern auch einschneidender Schicksalsschlag. Sie wurden in gewissem Sinne heimatlos, jede mußte nun ihren Lebensweg getrennt von den anderen gehen. Bald darauf trat noch ein Verhängnis ein durch die schwere Erkrankung der Schwester Eva.

Als Lotte an einer Tilsiter Schule angestellt wurde, zogen die beiden Schwestern zusammen. Das Miterleben und Mittragen des langjährigen Siechtums ist gewiß nicht immer leicht gewesen. Es waren eben zwei Menschen, die einander etwas zu geben hatten. Im Schatten von Not und Sorge wächst oft Schöneres als im Sonnenschein des Lebens; denn in geistigen Dingen ist vieles entgegengesetzt der Welt der äußeren Wirklichkeit. Nach geistigen Dingen aber ging der beiden Schwestern ernstes Streben. Mit Charlotte Keysers eigenen Worten ist diese ihre Einstellung wohl am besten ausgedrückt in einem Spruch, den sie sich selber gesetzt hatte und den sie später dem Kantor Motz in ‚Schritte über die Schwelle‘ in den und legte:

Das aufstrebend Ringende,
Kraftvolle, Schwingende,
himmelhoch Singende
ist das durchdringende
Lebenbezwingende . . .

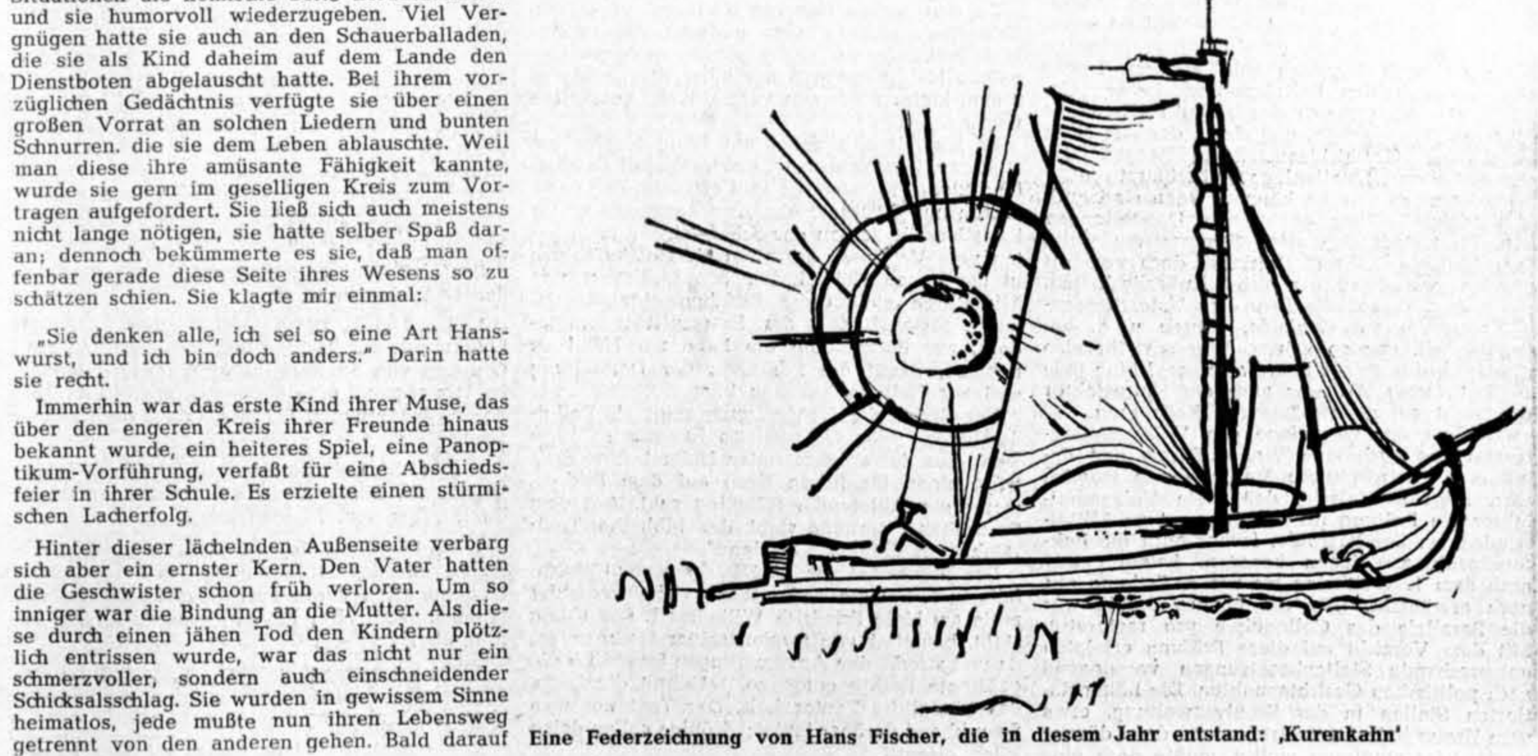
Charlotte Keyser

Sterben

Ich sah die Blätter von der Rose fallen,
so lautlos warf sie Glanz und Schönheit ab,
noch duftend wie in ihrer Blüte Strahlen
und wußte doch, daß sie den Tod sich gab.

Und abends welkte mit die zarte Knospe,
die aus demselben Schaft ihr Leben sog,
und welkte auch das Laub, das daran sproßte,
als drüber hin der Hauch des Todes flog.

So still geht selten wohl von hinnen,
was einst so lebensvoll das Licht gegrüßt,
und doch — wer kann das Weh ergründen,
das mit dem Fall der Blätter aus dem Kelche fließt . .



Eine Federzeichnung von Hans Fischer, die in diesem Jahr entstand: ‚Kurenkahn‘

Die Lehrerseminare in Ostpreußen

Noch ist es Zeit, ihre Geschichte zu schreiben – Eine Betrachtung von Dr. Herbert Kirrinnis

Von der Albertina und anderen ostpreußischen Hochschulen, ebenso von den höheren Schulen, Mittel- und mitunter auch Volksschulen hört man in den Jahren nach der Vertreibung recht viel. Traditionsgemeinschaften zeigen, daß sie ihren eigentlichen Aufgaben zwar nicht nachkommen können, sozusagen a. D. sind, aber leben. In Wort und Schrift wird das deutlich, und erfreulicherweise kann man von vielen dieser Bildungsinstitutionen auch feststellen, daß sie ihre Geschichte nach Vermögen festhalten und pflegen. Es würde hier zu weit führen, solche in Beispielen zu nennen. Insgesamt aber scheinen sie in dieser Hinsicht die westdeutschen Schulen zu übertreffen.

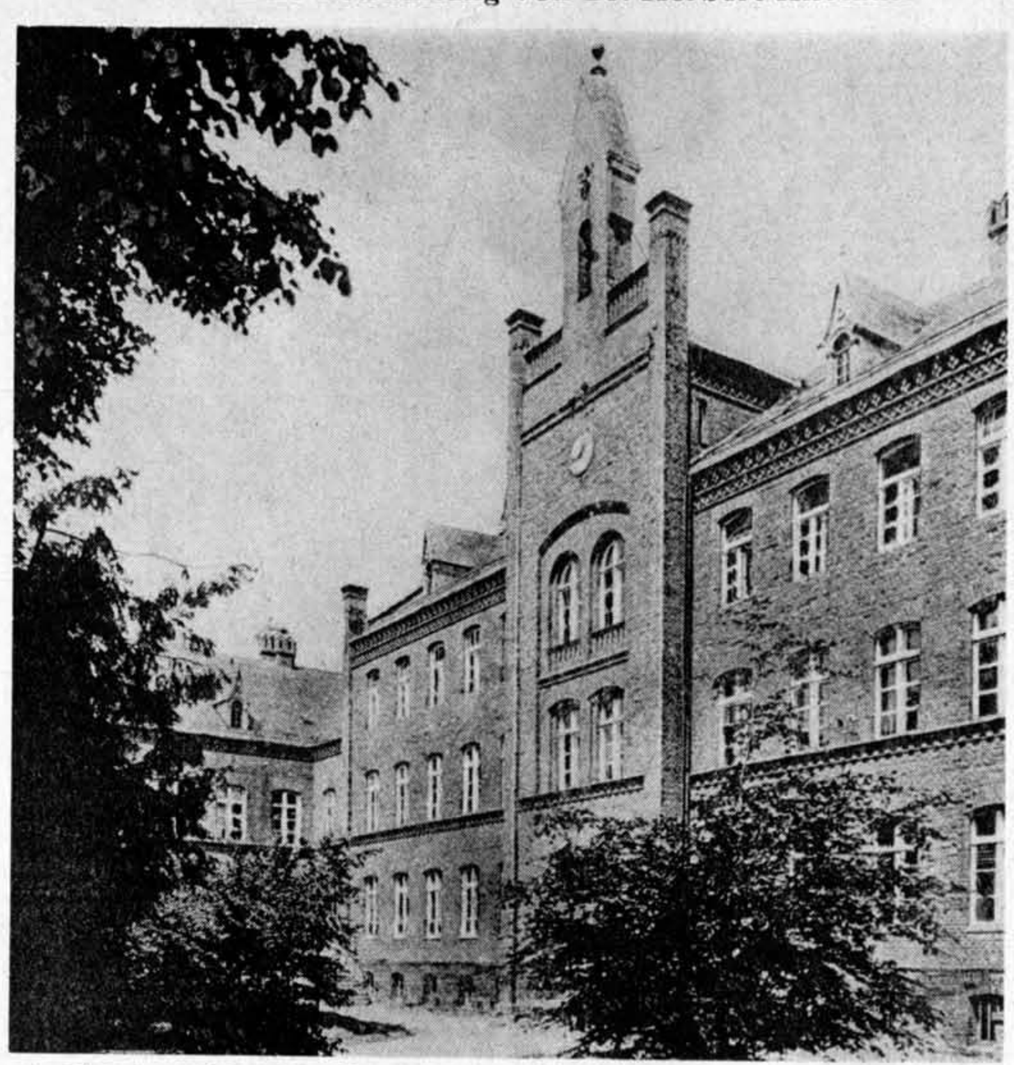
Nun sei hier auf einen früheren Bildungsfaktor hingewiesen, für den das leider kaum oder nur wenig zutrifft und der schon zu unserer Zeit, d. h. nach dem Jahre 1926, nicht mehr existierte. Es handelt sich um die (ost-) preußischen Lehrerseminare. Ihr Wert war selbst in den eigenen Reihen, hier und da mit Recht umstritten. Sicherlich waren sie aber besser als ihr Ruf. Man wird wohl Dr. Franz Philipp, Marburg/L. beipflichten können, der in seiner Darstellung des Lehrerseminars Waldau in dem Buch: Der Landkreis Samland, Würzburg 1966, bekennt: „Wir wollen als die Vertreter einer früheren Lehrergeneration nun heute gewiß nicht die Umkehr der heutigen Lehrerbildung zu alten Formen wünschen; aber wir werden es immer offen und dankbar bezeugen, welche hohen Bildungswerte schon das damalige Seminar dem jungen Volksschullehrer in seinen Beruf mitgeben konnte." Nun wird aus natürlichen Gründen gerade die Anzahl ihrer Absolventen immer kleiner. Unsere jetzigen Lehrer an Volksschulen (Hauptschulen o. ä. genannt) sind schon durch eine Pädagogische Akademie bzw. durch eine Hochschule für Lehrerbildung gegangen. Alle seminaristisch vorgebildeten Lehrer haben die Altersgrenze überschritten und befinden sich im Ruhestande; allenfalls sind sie aushilfsweise tätig. Gleichzeitig nimmt der Tod immer mehr hinweg. Ihre Zahl wird immer kleiner, und immer weniger können von ihrer Ausbildung in der Präparandenanstalt und im Seminar berichten. Durch die Vertreibung sind auch hier die sonst üblichen Unterlagen für eine Schulforschung vernichtet oder verschüttet. Freilich bekennt man die allgemeine Entwicklung. Diese ist in zahlreichen historisch-pädagogischen Werken festgehalten, sowohl nach ihrem ideengeschichtlichem Gehalt wie in den äußeren Formen. Es mangelt hier aber an der Detailsforschung, und sie wird immer schwieriger, je weniger „Seminariker", also seminaristisch vorgebildete Lehrer noch aus ihrer Präparandie und ihrem Seminar berichten oder auf Grund noch möglicher Quellenforschung die Geschichte ihres Seminars darstellen können.

In ansprechender Form liegt eine solche z. B. aus Westpreußen vor: Deutsches Lehrerseminar Graudenz 1920 bis 1929, hrsg. v. Heinz Hawranke und Ernst Widmaier i. A. der Graudenzer Seminarvereinigung Vistula, Ludwigsburg 1969, worin Widmaier auch über 150 Jahre Graudenzer Lehrerbildung berichtet.

Noch mehr interessieren hier die ostpreußischen Präparandien und Lehrerseminare. Nach der letzten Jahrhundertwende existierten in unserer Heimatprovinz 12 Seminare mit zugeordneten Präparandenanstalten. Bis auf das Seminar in Hohenstein (Externat) waren alle Internate. Insgesamt handelte es sich also um die Lehrerseminare in Hohenstein; in Osterode, Ortelsburg (Friedichshof), Lyck, Angerburg, Waldau bei Königsberg, Memel, Pr. Eylau, Karalene bei Insterburg, Ragnit a. d. Memel, Pr. Eylau (für Mädchen) und Braunsberg (kath.).

Aus dem Ostpreußenblatt erfährt man, daß mitunter Seminartreffen stattfinden. Das ist überaus erfreulich. Als Ergebnis solcher Wiedersehen liegen m. W. auch zwei umfangreichere Berichte (in Maschinenschrift) vor: Das Lehrerseminar Hohenstein/Ostpreußen, Erinnerungen seiner ehemaligen Seminaristen 1896 bis 1926, hrsg. von Ernst Eissing u. a., 1961, und Das Lehrerseminar Ortelsburg in Ostpreußen, zusammengestellt von Paul Lemke, 1970. In beiden hört man mancherlei aus ihrer Geschichte; ferner geben darin weiterhin Absolventen auch höchst persönliche Eindrücke aus ihrer Seminarzeit, die auch für ihre jüngeren Kollegen noch lehrreich sein können. Leider sind diese beiden Beiträge noch keine „Geschichte", wie sie sich der (Schul-) Historiker wünscht. Es mag sein, daß sie in der Art einer objektiven Geschichtsschreibung wegen der mangelhaften Quellenlage überhaupt nicht mehr gegeben werden können. Dann sind auch solche persönlicher gehaltenen Darstellungen von Wert. Von den alten Seminaristen sollte die Geschichte „ihrer" Seminare doch versucht werden, wobei auch manche Äußerlichkeiten, die sich z. B. auf die Lage der Unterrichtsanstalten, auch auf Gebäude, Gärten u. ä. beziehen, willkommen wären. Wer schreibt also die Geschichte seines Lehrerseminars? Eine jede Anstalt dieser Art war auch ein Kulturfaktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Daß mit der Grundlage des Volksschullehrerexamens auch eine Weiterbildung und damit eine wirtschaftliche Verbesserung möglich war, zeigt sich darin, daß viele Volksschullehrer die Prüfung für das Lehramt an Mittelschulen, an Sonderschule, früher auch die Rektorenprüfung ablegen konnten. Letztere war nach dem 1. Weltkrieg bis zur Aufhebung nur noch erwünscht. (Für die höhere Schule war die Parallele das Colloquium pro rectoratu). Mit dem Verzicht auf diese Prüfung erfolgten entsprechende Stellenbesetzungen vorwiegend nach politischen Gesichtspunkten. Die höher dotierten Stellen in der Schulverwaltung, etwa vom Kreisschulrat aufwärts, waren dann dünner gesät. Wer studieren wollte, mußte noch eine



Die Hindenburgschule in Angerburg war ursprünglich als Lehrerseminar errichtet worden
Foto: Archiv Angerburg

Art Abiturprüfung ablegen. Danach wandte man sich dem höheren Dienst zu, promovierte, wechselte auch in die wissenschaftliche Laufbahn über. Mancher Lehrer in Stadt oder Land spezialisierte sich aus eigenem Interesse oder wand sich dem öffentlichen Leben zu. Dabei hatte er gewöhnlich besondere Verdienste um den Sport oder um die Imkerei. Im letzteren Bereich sei hier an den Vater unseres verstorbenen Sprechers R. Rehs erinnert. Als weitere Beispiele seien genannt Ferdinand Schulz, der dem Segelflug neue Wege wies, und Richard Schirrmann, der Begründer des Deutschen Jugendherbergswerkes.

Oft widmete man sich einem Fach, vorzugsweise der Biologie, der Geographie oder der Geschichte, wobei das Schwergewicht auf der heimatkundlichen Forschung lag. Hier seien u. v. a. nur erwähnt der Lehrer August Quednau aus Stobben am Mauersee, dessen Schule fast einem wissenschaftlichen Institut glich und der eine hervorragende Monographie des glazialen und des heutigen Mauerseebeckens geschaffen hat. Edward Carstenn wird der Geschichtsschreiber der Stadt Elbing, und Wilhelm Sahm schrieb die Stadtgeschichten von Kreuzburg, Friedland, Labiau, (Ragnit), ferner die Geschichte der Pest in Ostpreußen .Erich Thiel, der aus dem Braunsberger Seminar kommt, wird nicht nur der Nachfolger des ostpreußischen Antarktisforscher Erich von Drygalski auf dem Lehrstuhl für Geographie in München, sondern gilt als unser bester Kenner der Monlolei. Die „Altpreußische Biograhie" nennt über 40 Persönlichkeiten, die ihre erste Ausbildung den Präparandien und Seminaren verdanken und sich über ihr Amt hinaus durch besondere Leistungen vorwiegend um unsere Heimat verdient gemacht haben.

Dem Pädagogen flicht die Nachwelt gewöhnlich keine Kränze. Sicherlich gibt es aus der langen Reihe der Lehrer an Seminaren noch genug, die man im Rahmen einer Geschichte dieser Bildungsanstalten nicht vergessen sollte. Durch eine scharfe Auswahl waren sie im allgemeinen Meister der Didaktik, und es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn man in der heutigen Lehrerbildung an Hochschulen von den Hochschullehrern selbst — ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt — mehr didaktische Fähigkeiten fordert.

Die im Jahre 1926 eröffnete Pädagogische Akademie in Elbing trat in unserer Heimat sozusagen die Nachfolge sämtlicher ostpreußischen Lehrerseminare an. Ihre Blickrichtung war in Lehrinhalten und -formen nach vorn gerichtet. Bei der Ausbildung ihrer Stundenten verband sie die Lehrweise der Universität mit den Übungsschulen in Stadt- und Landpraktika. Sie ging aber kaum der Frage nach: woher kam die alte (ost-) preußische Lehrerbildung, — das war angeblich bekannt —, und hielt diese in exakten Untersuchungen fest. Insgesamtwissen wir von der ostpreußischen Lehrerseminaren, einschl. Präparandien, wohl Einzelheiten. Sie lassen sich aber vorläufig nur schwer zu einem Ganzen fügen. Das wäre möglich, wenn zuerst die Geschichte eines jeden Lehrerseminars vorläge.

Der verdienstvolle „Elbing-Kreis" der Hochschule für Lehrerbildung a. D. beleuchtet in Heft 35, 1972, diese Situation in einem Aufsatz von Otto Abraham, Präparandie und Seminar Elbing 1908 bis 1912 deutlich. Er bringt Quellen, also Namenslisten verschiedener Seminarklassen, dazu einige Klassenbilder, diese ohne nähere Kommentar, der wahrscheinlich in unserer Zeit schon schwer zu geben ist. Noch ist es aber hoffentlich nicht zu spät. Unserer ältesten Lehrerschaft fällt hier eine Aufgabe zu, deren Lösung man versuchen sollte — um der Sache und um unserer Heimat willen.

„Könige sollen deine Pfleger sein"

Miniaturen erzählen von der Emigration der Salzburger – Von Josef Sommerfeld

Am 6. Mai 1732 verließ der erste größere Zug der Salzburger Emigranten die vorarlbergische Heimat und folgte dem Rufe des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I., der ihnen in Ostpreußen eine neue Heimat geben und ihnen ein „lieber Vater" sein wollte. Die Erinnerung an jenes gravierende Ereignis ist bei den Salzburgern 240 Jahre hindurch in treuem Gedenken geblieben. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst dafür tragen die Gedenkmedaillen, die freilich erst hundert Jahre nach der Emigration in Augsburg geprägt und ausgegeben wurden.

Jene Gedenkstücke, die damals in recht beachtlicher Anzahl und vielen Varianten ediert wurden, sind heute vornehmlich nur noch in Sammlerkreisen bekannt. Obgleich das zahlenmäßige Auftreten der kunstgewerblichen Erzeugnisse außerordentlich nachgelassen hat, so findet der interessierte Sammler dennoch zuweilen Exemplare dieser kleinen Kunstwerke in Auktionskatalogen zum Erwerb angeboten.

Zu den weit selteneren Raritäten unter den Erinnerungsstücken aber gehören die runden Einlegebildchen aus Büttenpapier, zu deren Aufnahme Hohlprägungen mit einer Stärke bis zu 9 mm, kleinen Döschen vergleichbar, geschaffen wurden.

Es handelt sich dabei um 17 in Kupfer gestochene, handkolorierte, äußerst subtil geschaffene kleine Kunstwerke von erstaunlicher Farbfrische und Struktur. Abraham Remshard ist ihr Künstler. Sie zeigen das Schicksal der Emigranten vom Verlassen der alten bis zur Aufnahme in der neuen Heimat. Für den Liebhaber von Miniaturen stellen die Bildchen eine Augenweide ersten Ranges dar. Es empfiehlt sich jedoch, zur Betrachtung die Lupe zur Hand zu nehmen, damit die Schönheit der Darstellung voll zur Geltung kommen kann.

Der Boden der Hohlprägung zeigt als Reliefdarstellung eine Gruppe von Emigranten beim Verlassen der angestammten Heimat. Eine Frau trägt einen länglichen Korb auf dem Rücken, worin ein schlafender Säugling ruht. Auf dem Spruchband darüber steht der biblische Text: „Gehe aus deinem Vaterland".

Der Deckel des runden Kästchens zeigt gleichfalls in Relief die Ankunft einer Emigrantenfamilie am Hofe Friedrich Wilhelms I. Der König steht, begleitet von zweien seiner Hofbeamten, da und streckt den Ankömmlingen freundlich die geöffnete Rechte entgegen, während die Linke das königliche Zepter hält. Der Text auf dem Spruchband darüber lautet: „Könige sollen deine Pfleger seyn".



„Bittsteller beim Bischof" aus der Miniaturenreihe

Die Innenseite des Bodens ist mit einer kolorierten Landkarte ausgekleidet. Diese zeigt das Erzstift Salzburg mit der Hauptstadt und noch weiteren Orten. — Die Innenseite des Deckels enthält gleichfalls eine farbige Landkarte, jedoch die des sog. Herzogtums Litauen, welches von einigen Flüßchen durchzogen wird. Nowgorod und Witebsk sind die beiden Grenzstädte.

Es folgt nun eine kurzgefaßte Beschreibung der 17 Einlegebildchen:

1. Jesus steht mit der Schäferschaufel in der Linken, mit der Rechten deutend, zwischen zwei Gruppen von Schafen, die aufeinander zugehen. Im Hintergrund eine Gebirgslandschaft, darüber der Wolkenhimmel. Text: „Ich habe noch andere Schaffe".

2. Zwei Menschengruppen mit Kindern folgen Petrus. Im Hintergrund die Salzburger Berge. Text: „Aus dem Diensthause".

3. Ein Engel hat die Gefängnistür geöffnet und deutet mit der Linken nach der Freiheit. Gefangene, allen voran Petrus, verlassen das Gefängnis. Text: „Der Herr hat seinen Engeln befohl. über".

4. Ein schwarz gekleideter Mönch sitzt im Studierzimmer hinter zwei geöffneten Büchern. Text: „Offenbarung der Wahrheit".

5. Ein Bischof sitzt im Ornat auf dem Throne und nimmt die Bittschrift zweier Bürger entgegen. Text: „Trinket alle daraus".

6. Auf dem Boden liegt die von Blut besudelte Leiche eines Enthaupteten. Zu beiden Seiten stehen Gruppen vornehmer Leute, die Entsetzen äußern. Im Hintergrund ein Scheiterhaufen.

7. Ein Mann und eine Frau stehen am Portal der bischöflichen Residenz. Der Mann deutet auf ein Schreiben an der Tür: Wir Wolffgang Theot. Ertzbisch . . . OO Text: „Edict wider die Lutheraner anno 1588".

8. Zwei erregte Gruppen der Salzburger, von denen die linke von einem Soldaten mit der Hellibarde abgedrängt wird. Im Hintergrund Salzburger Berge. Text: „Vater und Mutter verlassen mich".

9. Ein Salzburger mit dem Stab in der Rechten hält einen „Sendbrief" in der Linken. Hintergrund ist das Salzburger Land.

10. Eine Stube wird von einer Kerze erhellt. Die Mondsichel blickt durch das Fenster. Zwei Männer sitzen am Tisch hinter Büchern. Eine Gruppe von Menschen steht davor.

11. Drei vornehm gekleidete Männer werfen Bücher in die lodernde Feuersglut. Bürger stehen dabei; einer davon hält weinend ein Tuch vor den Mund. Text: „Verbranter Brand im Herzen".

12. Sieben Männer sitzen im Gefängnis und beten. Ihre Hände sind gefesselt, die Beine stekken im Block. Text: „Gedenket unserer bande".

13. Ein langer Zug von Emigranten, von einem vornehmen Reiter auf einem Schimmel angeführt, verläßt die Stadt. Text: „Zeige uns deine Wege".

14. Bei zwei Fachwerkhäusern werden die Auswanderer in Empfang genommen. In der Szene stehen belaubte Bäume. Text: „Wir segnen euch im Namen des Herrn".

15. Pfarrer auf Predigtstuhl in einem Park umringt von vielköpfiger Zuhörerschar. Text: „Du hast Worte des ewigen Lebens".

16. An einem Tisch mit Büchern sitzen Gelehrte mit Perücken und in Amtsroben. Bürger stehen daneben. Text: „Seyd bereit zur Verantwortung".

17. Emigranten ziehen durch das Tor in eine Stadt ein. Ein vornehmer Reiter auf einem Schimmel zieht die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich. Text: „Wie lieblich sind deine Wohnungen". Am Fuße der Miniatur steht der Name des Künstlers: Abraham Remshard.

Er war stets für alle Vertriebenen da

Vor 25 Jahren starb am 7. Juli fern seiner Diözese Bischof Maximilian Kaller

Die ersten Erinnerungen sind dunkel, denn sie gehen in die Tage meiner Kindheit zurück. Zum ersten Male sah ich einen Bischof, bewußt, als ich etwa sechs Jahre alt war. Ich stand neben meinem Vater am offenen Fenster eines ersten Stockwerks, in der schmalen Straße, durch die er kommen mußte. Die Straße war fahnen- und blumengeschmückt. Und ich weiß noch, daß wir über eine Stunde lang darauf warteten, daß ein offener Landauer vorbeihuschte, darin Bischof Dr. Augustinus Bludau, seine ermländischen Schäfchen zur Rechten und zur Linken segnend; und ich weiß, daß die Menschen an der Straße niederknieten, um seinen Segen zu empfangen, daß auch mein Vater wollte, daß ich am Fenster niederknie, ich aber antwortete: „Dann kann ich ihn ja nicht sehen", und einen Mutzkopf dafür erhielt. Den zweiten Mutzkopf erhielt ich dann von einem Bischof selbst, von Maximilian Kaller, bei der Firmung in der alten St.-Jakobi-Kirche in Allenstein.

Beide Bischofsgestalten stehen mir heute noch deutlich vor Augen, wahrscheinlich deshalb, weil sie der Gestalt eines „Bischofs" ein so grundverschiedenes Image gegeben haben. Dr. Augustinus Bludau war für mich der Unnahbare, umgeben von der Gloriole dessen, was der Knabe damals unter „Heiligkeit" verstand. Er war zugleich ein Fürst, ein wahrer Fürstbischof, umgeben von einem höfischen wie auch liturgischen Zeremoniell. Ein Bischof, von dem ich mir damals beim besten Willen nicht vorstellen konnte, daß er auch Mensch unter Menschen sein könne, Mensch, wie etwa mein Vater, ja wie Gott Vater persönlich — für mich, zu jener Zeit. Mein Umgang mit Gott war familiärer, kindlicher als der mit dem Bischof! Er war ein wahrer Staatssekretär Gottes, durch dessen Vorzimmer man zu einem liebevollen Minister gelangte.

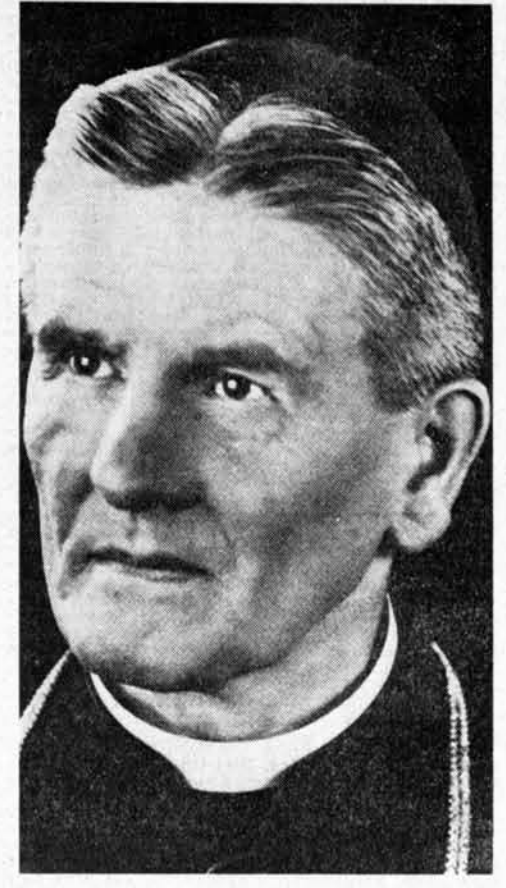
Ganz anders Bischof Maximilian Kaller. 1930 kam der „Apostolische Administrator von Schneidemühl", der damals genau 50jährige, als Bischof ins Ermland. Dem würdigen Greis folgte ein Mann in den besten Jahren! Aber auch ein Mann seiner Zeit!

Rundfunk und Auto waren damals noch keine Selbstverständlichkeit wie heute. Erst seit ein paar Jahren gehörten sie mit zum täglichen Leben. Bischof Maximilian kam — wie ich mich erinnere — zum ersten Male in unserer Stadt — mit einem Auto! Schon hier der Unterschied zu seinem Vorgänger. Er bediente sich der „modernen Technik" und verzichtete auf das Zeremoniell. Ihn brauchten Kirchenvorstand und Stadtväter nicht vor den Toren der Stadt zu erwarten, er kam mit keinem Hofstaat, sondern mit seinem Hofkaplan — und es hieß, sie steuerten den kleinen Viersitzer abwechselnd. Ja, einmal erschien er ganz allein, hatte unterwegs, kurz vor der Stadt, eine Panne gehabt. Man bangte bereits um ihn, und als er sein Auto verließ, konnte man es seiner Kleidung ansehen: er hatte einen Reifenwechsel vornehmen müssen.

Zwar ging auch er segnend durch die Menge, doch nicht schreitend, unnahbar wie sein Vorgänger; er drückte seinen Schäfchen zur Rechten und Linken die Hand, streichelte das Köpfchen eines Kindes. Und ich erinnere mich, daß bei einem seiner allersten Besuche eine Bauersfrau, ein frommes altes Muttchen sagte: „Unser Herr Jesus Christus hat Seinen Vater abgelöst!" Bald erfuhr man auch, daß er sich um jeden und alles selbst kümmerte daß er nicht in Frauenburg „residierte", sondern der gute Hirte seiner Diözese war.

Ich erlebte Bischof Maximilian Kaller bewußt, als Junge, in den Jahren nach 1933, in der Jugendbewegung. Er besuchte uns bei einem Heimabend, trat unvermittelt bei uns ein, setzte sich in unseren Kreis, hörte zu, machte mit, sprach uns ermutigende Worte zu, die wir bald so nötig brauchen sollten. Überall trat er für die Belange der Jugend ein; die Jugend stand hinter ihm. Sie wußte, sie konnte sich auf ihn verlassen. Wenn wir 1938 — trotz Verbot noch Heimabende hielten, der Gestapo trotzten — die bei uns übrigens reichlich müde war, so weil wir wußten: unser Bischof steht mit uns. Ich sah ihn zum letzten Male in Schloß Hochwasser bei Danzig. Nur das Violett verriet noch den Bischof; er war einer der Unseren geworden, wie schon einige Jahre zuvor, als er bei der Fronleichnamsprozession die Monstranz durch die Straßen unserer Stadt trug und am Nachmittag mit der Gemeinde im Copernicus-Garten mitfeierte. Sogar beim Sackhüpfen und Eierlaufen der Jugend war er dabei, an der Kegelbahn genauso wie am Schießstand, als er seinen Rundgang durch den schattigen Festgarten machte.

Dann kam der Krieg — und ich verlor ihn aus dem Auge. Nur in Briefen von daheim erfuhr ich, daß man ihn 1945 daran hinderte, sein Amt auszuüben, daß die polnische Regierung ihn — nachdem das Ermland durch Polen besetzt wurde — aus der Heimat auswies. In Bonn erfuhr ich an einem Sommertag 1946, daß Papst Pius XII. unseren Bischof Maximilian zum Päpstlichen Sonderbeauftragten für die heimatvertriebenen Deutschen ernannt hatte. Einen besseren Anwalt hätten wir nie finden können. Aus Rom kam er nach Königstein, das las ich in einem Bericht. Dort nahm er Amtssitz. Er nahm die Anliegen der Vertriebenen wahr — bei den Behörden, den Besatzungsmächten, im Ausland. Er sorgte sich um die geflüchteten und vertriebenen Mitbrüder, um den Priesternachwuchs. Unermüdlich. Und eines Tages sah ich ein Foto von ihm. Ich muß gestehen: ich erschrak. Wenn ich an Bischof Dr. Augustinus Bludau zurückdachte, mußte ich mir die Frage stellen: Wie hätte dieser Mann wohl Flucht und Vertreibung überstanden? Ich glaube ein Bild des heiligen Franz von Assisi vor mir zu sehen. Ausgezehrt, verhungert, ein Bild wie Hunderttausende in jener Zeit. Nichts unterschied den Bischof äußerlich von den Ärmsten seiner Herde. Als ich dieses Bild sah, glaubte ich daran, daß er „für seine Schafe sein Leben hingab". Er tat es im wahrsten Sinne des Wortes, wie man erfuhr.



Bischof Maximilian Kaller, letzter Oberhirte des Ermlandes

Im März 1947 ging die Nachricht durch die katholische Presse, daß in Königstein im Taunus die erste Arbeitstagung der Diözesanflüchtlingsseelsorger stattfand. 2194 Priester aus dem deutschen Osten seien bereits nach Herkunftsund Aufnahmediözesen erfaßt. Es war die erste und letzte Tagung, an der der Bischof selbst teilnehmen konnte. Doch seine Arbeit genügte ihm nicht, er war nicht nur für die vertriebenen Seelsorger, er war für alle Vertriebenen da. Vom Tode gezeichnet, nahm er an der ersten großen Heimatvertriebenenwallfahrt nach Vierzehnheiligen teil. Sie war der Höhepunkt seines Bischofslebens. Als er von ihr heimkehrte, war sein Leben vollendet. Er starb am 7. Juli 1947. Schlicht wie er lebte, war und ist sein Grab.

Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem vergangen. In der Erinnerung seiner in alle Welt verstreuten Diözesanen, in der Erinnerung aller Heimatvertriebenen lebt er fort. Ich sehe ihn vor mir, als wäre es gestern: und doch drückte ich ihm vor einem Dritteljahrhundert zum letzten Male die Hand. **Georg Hermanowski**

Es stand in der Zeitung ...

Vor 140 Jahren

Memel, 1. Juli 1832

Prinz Wilhelm von Preußen besuchte Memel, besichtigte das Haus, in dem er mit seinen Eltern 1807 gewohnt hat. Vom Bürgermeister und einigen Stadtverordneten ließ er sich eingehend über die Wirtschaft der Stadt unterrichten. (Anm. d. Red.: Prinz Wilhelm ist der spätere Kaiser Wilhelm I.).

Danzig, 4. Juli 1832

Aus Danzig segelten 459 und aus Pillau 164 ehemalige Soldaten der polnischen Revolutionsarmee nach Frankreich. Der König von Preußen hat ihnen aus seiner Privatschatulle die Kosten der Überfahrt bezahlt.

Königsberg, 8. Juli 1832

Seit 23 Jahren ankert erstmals wieder ein amerikanisches Schiff im Königsberger Hafen. Es handelt sich um den Dreimastsegler „Columbus", der Tabak, Kaffee und Baumwolle geladen hat.

Vor 130 Jahren

Posen, 7. Juli 1842

König Friedrich Wilhelm IV hat den zweisprachigen Unterricht in allen Schulen der Provinz genehmigt.

Vor 120 Jahren

Berlin, 10. Juli 1852

Auf der in Berlin tagenden Konferenz der Zollvereinsstaaten beantragten die östlichen Provinzen Preußens eine Ermäßigung der Weinzölle.

Vor 100 Jahren

Nassau, 5. Juli 1872

Heute wurde das Denkmal des Freiherrn vom Stein enthüllt. Die Weihrede hielt der Präsident des Reichstages, Simson, der als Königsberger den Weg nachzeichnete, den Preußen und Deutschland seit dem Wirken des Freiherrn vom Stein bis zur Schaffung der Reichseinheit genommen haben.

Vor 90 Jahren

Königsberg, 10. Juli 1882

Auf dem Hauptsteueramt wurde eine Kiste mit russischen nihilistischen Schriften beschlagnahmt.

Berlin, 10. Juli 1882

Bis zum 1. Juli sind in den Ostseebädern Heringsdorf rd. 1000, Misdroy rd. 2000 und Zoppot 1780 Kurgäste angekommen.

Königsberg, 3. Juli 1882

Minister von Puttkamer trat eine Informationsreise durch Ostpreußen an. Er besichtigte eingehend die kommunalen Einrichtungen von Königsberg, führte auch eine längere Besprechung mit den Stadtverordneten.

Vor 70 Jahren

Königsberg, 7. Juli 1902

Der ostpreußische Ärztetag hielt seine Sitzung in Königsberg ab.

Vor 60 Jahren

Baltischport, 5. Juli 1912

Kaiser Wilhelm II. traf mit dem russischen Zaren in Baltischport zusammen. Sie sprachen über die Haltung beider Mächte zum italienisch-türkischen Kriege. Der Zar erklärte dabei, daß er am Bündnis mit Frankreich und England festhalten wolle.

Auch Astronom Hevelius wird als Pole reklamiert

Danziger Schüler sammeln für Denkmal

Danzig (hvp) — Nach Nicolaus Copernicus soll nun auch der Danziger Astronom Johann Hevelius als polnischer Gelehrter reklamiert werden. Wie die in Danzig erscheinende „Glos Wybrzeza" berichtet, haben Schüler der Grund- und Berufsschulen in Danzig bisher 17 000 Zloty gesammelt, die für die Errichtung eines Hevelius-Denkmals verwandt werden sollen. Die Sammlung war von einem 1961 gegründeten Jugendkomitee eingeleitet worden.

In Wirklichkeit entstammt der unter dem lateinisierten Namen bekannte Gelehrte der Danziger Bürgerfamilie Hewelke. Er wurde 1611 als Sohn eine Brauereibesitzers geboren und war später Schöffe und Ratsherr seiner Vaterstadt. Mit selbst konstruierten und gebauten Instrumenten erforschte er den Mond und die Sternenwelt. Er starb 1687 als Astronom von europäischem Ansehen.

Wer weiß noch etwas über Rindenhütten?

Aus dem Fragekasten des Preußischen Wörterbuchs — Dreschflegel-Anfrage fand starkes Echo

Die Frage nach dem „Dreschen mit dem Flegel", die ich im Ostpreußenblatt, Jg. 1972, Folge 17, stellte, war eine ausgesprochene Reizfrage. Es meldeten sich darauf viele Landsleute, die in ihrer Jugend noch mit dem Flegel gedroschen oder selbst Dreschflegel hergestellt hatten. Sie beschrieben ausführlich, welche Materialien man dazu verwandte, welche Holzarten man für die einzelnen Flegelteile auswählte und woraus man die Bindungen herstellte. Viele gaben auch gute Zeichnungen bei, und ein alter, treuer Gewährsmann des Wörterbuchs schickte sogar ein Modell der Flegelbindung, das ein Nachbar, ein ehemaliger Bauer aus dem Kreis Rosenberg, angefertigt hatte. Aber auch Schilderungen der Arbeitsvorgänge fehlten nicht.

Bei vielen Landsleuten hatte die Frage Erinnerungen an die alte Heimat und die eigene Jugendzeit ausgelöst, und so flossen in die Sachauskünfte auch ganz persönliche Erlebnisberichte ein. Am rührendsten war ein Brief einer alten, aus dem Kreis Sensburg stammenden Ostpreußin, die nach dem Kriege nach Südwestafrika ausgewandert ist. Sie schreibt aus Lüderitz, beim Lesen der Rundfrage sei in ihr eine wehmütige Erinnerung an die schöne Heimat Masuren aufgestiegen: „Das Heimweh ist oft stärker als die heiße afrikanische Sonne."

Auf die Rundfrage haben so viele Landsleute geantwortet, daß ich nicht in der Lage bin, jedem einzelnen zu danken. Ich bitte daher um Verständnis, wenn ich meinen Dank auf diesem Wege zum Ausdruck bringe.

So reich die Ernte auf die Frage nach dem Dreschen mit dem Flegel war, so wenig ergiebig war die Frage nach dem „Flegeltanz". Nur wenige Landsleute hatten noch eine schwache Erinnerung daran, und ihre Auskünfte waren ganz unterschiedlich. Einzelne berichten, daß er im Dorfkrug oder auch als Einlage eines einzelnen auf einer Hochzeit getanzt wurde. Genaue Beschreibungen der Tanzform konnte niemand geben. Aus einem Dorf im Kreis Heilsberg wird berichtet, daß ein Drescher auf der Tenne den Flegel mit dem Klopfholz nach unten im Kreise herumschleuderte und dabei die Füße abwechselnd anhob, damit das Klopfholz ungehindert kreisen konnte. Auf einem Gut im Kreis Pr. Eylau bezeichnete man mit „Flegeltanz" ein Tanzvergnügen für die Knechte und Mägde nach Abschluß der Drescharbeiten. Vorher erschienen die Drescher mit ihren Flegeln vor dem Gutshaus und erhielten dafür vom Gutsherrn eine Geldspende. Es war dort also nicht der Name eines besonderen Tanzes, sondern einer Tanzfestlichkeit. Wenn ich also zu dieser Frage noch weitere Auskünfte bekommen könnte, wäre ich sehr dankbar.

Heute möchte ich nun eine neue Frage stellen, die sich vor allem an die Forstleute und die ehemaligen Waldarbeiter wendet. Wer kennt Rindenhütten aus ostpreußischen Wäldern? Unsere Abbildung ist vor dem Kriege in einem Wald bei Skaisgirren (Kreuzingen), Kreis Elchniederung, gemacht worden. Wer weiß noch etwas über die Herstellung solcher Rindenhütten? Zu welchem Zweck wurden sie errichtet? Wann und wo stellte man sie auf? Wie löste man die Rinde von den Baumstämmen? Aus welchem Material bestanden die Bindungen? Gab es für diese Rindenhütten und deren Einzelteile mundartliche Bezeichnungen?

Schreiben Sie bitte über Ihren Antwortbogen den Namen Ihres Heimatortes (mit Kreisangabe), für den Ihre Ausführungen gelten. Geben Sie bitte auch Ihren Namen und ihre heutige Anschrift an. Schicken Sie bitte Ihre Antwort an folgende Anschrift:

Preußisches Wörterbuch
23 Kiel
Eckernförder Allee 90

Für eine ausführliche und baldige Beantwortung meiner Frage wäre ich sehr dankbar.

Prof. Dr. Erhard Riemann, Kiel



Rindenhütte in einem Wald bei Kreuzingen — Foto Dr. Lehmann

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

1./2. Juli **Neidenburg:** Jahreshaupttreffen in Bochum Ruhrlandhalle.

2. Juli **Memelkreise:** Haupttreffen in Hannover, Casino-Gaststätten.

20. Juli bis 4. August, **Schloßberg:** Kinderferienlager in Sprötze.

21.—31. Juli **Schloßberg:** Jugendfreizeit (Salzburg-Fahrt). Treffpunkt Bad Pyrmont, Ostheim.

23. Juli **Angerapp:** Kreistreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart, Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg 117.

24. Juli bis 7. August, **Schloßberg:** Bundesjugendlager in Bosau.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 2 09 90, Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22 / 69 24 80.

Lager in Bosau — Vom 24. Juli bis 5. August findet in Bosau am Plöner See ein Lager für 14- bis 17jährige Mädchen und Jungen statt. Veranstalter ist die Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Allensteiner Jugendliche sind dazu herzlich eingeladen. Alles Nähere bitten wir dem „Ostpreußenblatt", Folge 21 vom 20. 5. 1972, zu entnehmen. Unter der Überschrift „Stimme der Jugend" wird dort auf Seite 12 ausführlich darüber berichtet. Anmeldungen sind zu richten an Landsmann J. K. Neumann, 4300 Essen, Westerstraße 11. — Ich weise nochmals auf das „Rote Bändchen": „Wir alle sind Kinder" hin, das inzwischen erschienen ist und Beiträge der Allensteiner Kulturschaffenden für große und kleine Kinder enthält. Das Bändchen umfaßt 72 Seiten in der Ausstattung der drei bisherigen Roten Bändchen. Es kostet 10,— DM und kann bei Monsignore P. Kewitsch, Paderborn, Domplatz 26, bestellt werden. Es eignet sich vorzüglich auch als Geschenkbändchen! Wir bitten um Ihre baldige Bestellung, da das Bändchen zu Weihnachten sicher schon vergriffen sein wird. Also, denken Sie schon jetzt daran, daß Weihnachten bestimmt kommt!

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Jugendfreizeit 1972 auf Fanö in Dänemark vom 22. Juli bis 5. August. Fanö ist eine Nordseeinsel vor Esbjerg. Es sind noch einige wenige Plätze frei. Eigenbeitrag 140,— DM. Umgehende Anmeldung bei Fried Lilleike, 2 Hamburg 74, Koolbarg 25. Tel. 0411/7 12 67 72.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstr. 25, Tel. 043 31/2 32 16.
Ostpreußentreffen 1973

Die Landsmannschaft Ostpreußen macht schon seit einiger Zeit auf allen möglichen Wegen jetzt Propaganda für das Bundestreffen der Ostpreußen, das in den Pfingsttagen 1973 in Köln stattfinden soll. Diese Vor-Propaganda ist nicht verfrüht, denn schon heute können sich viele unserer Landsleute auf dieses große Treffen einrichten, sich gegenseitig darüber unterhalten und vielleicht schon heute Treffpunkte in Köln miteinander verabreden. Der gleiche Hinweis gilt für unsere Kreistreffen in diesem Jahr, die zunächst als Hauptkreistreffen in der Patenstadt unseres Patenkreises Nienburg a. d. Weser am 9. und 10. Sept. und am 30. Sept. und 1. Okt. in der Patenstadt Bartenstein/Württemberg stattfinden werden. Unsere Patenstadt Bartenstein/Württ. wird dieses Treffen ausgestalten zu einer Erinnerungsfeier an die 20jährige Patenschaft für unsere Heimatkreisstadt Bartenstein/Otsrpeußen. Im Ostpreußenblatt und in unserem Heimatblatt „Unser Bartenstein" wird wiederholt noch darauf hingewiesen werden. Die Mitglieder des Kreistages und des Kreisausschusses werden noch gesondert zu diesen Tagen eingeladen werden.

Die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen macht darauf aufmerksam, daß auch in diesem Jahr wieder, diesmal am Sonntag, 3. September, im Rosengarten zu Göttingen eine Feierstunde zum Gedenken für unsere Toten abgehalten wird. Die eindrucksvolle Ausschmückung werden die Ostpreußen von nah und fern selbst vornehmen, indem sie durch uns Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen, von welcher jeder auf weißer Schleife den Namen eines ihrer Toten trägt. Wir hoffen, daß auch unsere Freunde sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Toten und Gefallenen aus den beiden Weltkriegen beteiligen werden. Wir übernehmen es gern, die bei uns bestellten Blumensträuße mit Bändern, die wir mit den von Ihnen aufgegebenen Namen beschriften lassen, zu versehen. Diese Sträuße werden dann in großen Blumenfeldern vor dem Ehrenfeld ausgelegt werden. Durch besondere Vorkehrungen wird es möglich sein, daß jeder Strauß mit handbeschrifteter Schleife nur 2,50 DM kostet. Dieser geringe Preis wird sicher dazu beitragen, daß der schöne Brauch auch für unbekannte Soldaten Sträuße zu bestellen, zum Beispiel als Dank für eigene Bewahrung, nicht einschläft. Bestellungen bitte schnellstens an folgende Anschrift: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Göttingen, 34 Göttingen, Christianshöhe 24, Ruf 7 94 55, Konten: Postscheck Hannover 878 18, Kreissparkasse Göttingen 46 417.

Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen in der Landsmannschaft Ostpreußen (Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Straße 14) schlägt vor die Schaffung eines Ostpreußen-Quartettspiels. Um einen Überblick über die Auflagenhöhe zu bekommen, bitte ich schon jetzt alle Eltern aus unserer Kreisgemeinschaft, mir Bestellungen aufzugeben (zunächst unverbindlich), damit die Auflagenhöhe bald festgestellt werden kann. Der Endverbraucherpreis wird sich auf etwa 3,— DM je Spiel stellen. W. P.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg am Samstag, 9. September, in Münster. — Programm: 11 Uhr Eröffnungsveranstaltung: Eröffnung durch das Stadtfanfarencorps (Ermländerchor), Begrüßung durch den Kreisvertreter, Grußworte der Stadt Münster, der münstersche Kiepenkerl begrüßt die Heimatvertriebenen aus dem Kreis Braunsberg Stadtfanfarencorps, Chorgesang (Ermländerchor), Hinweise des Kreisvertreters, Gemeinsamer Gesang: Ermlandlied, Land der dunklen Wälder. Ausklang Stadtfanfarencorps. — 12 bis 13 Uhr Sitzung des Vorstandes und Beirates der Kreisgemeinschaft Braunsberg; 13 bis 14 Uhr Mittagspause. — Nachmittagsprogramm: 14 Uhr Chorgesang (Ermländerchor); 14.15 Uhr bis 14.45 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Braunsberg; 15.15 Uhr Plattdütsker Singekrink; 16 Uhr Die Deutsche Jugend des Ostens tritt auf; 16.45 Uhr spielen die Waldhornbläser aus Münster; 17.30 Uhr Chorgesang zum Ausklang (Ermländerchor). Von 14.45 bis 18 Uhr wird in den Pausen zwischen den einzelnen Darbietungen Tanzmusik geboten. 18 bis 19 Uhr Gelegenheit zum Abendessen, dann großer Tanzabend. Es spielt das Kleinorchester Erich Kroll, moderne Schlager singt: Monika. — Sonntag, 10. September: Schlußgottesdienste, 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, 9.40 Uhr katholischer Gottesdienst im Katharinenkloster.

„Die Kreisgemeinschaft Braunsberg lädt zu diesem Jahreshaupttreffen nicht nur die Vertriebenen aus dem Kreis Braunsberg, sondern auch aus den ermländischen Nachbarkreisen ein. Die Kreisgemeinschaft Braunsberg würde sich freuen, wenn auch viele Ostpreußen aus dem Raume Münster an der Veranstaltung teilnehmen könnten. Mit besonderer Sorgfalt wurde ein interessantes und vielseitiges Programm zusammengestellt, an dem Einheimische und Vertriebene Hand in Hand mitwirken. Der Lindenhof von Münster faßt mehr als 1000 Personen. Es ist also reichlich Platz für alle da.

Die Teilnehmer am Heimattreffen werden herzlich auch zu dem Tanzabend eingeladen, zu dem diesmal viele Angehörige aller Braunsberger Schulen und aller Schulen des Kreises Braunsberg erwartet werden. Um das Wiederfinden zu erleichtern, werden die Teilnehmer an dem Heimattreffen gebeten, kleine Pappschilder auf ihren Tischen aufzustellen, auf denen sie ihren Heimatort vermerkt haben. Allen Braunsbergern wünscht die Patenstadt Münster ein frohes Wiedersehen in ihren Mauern.

Patenstelle Braunsberg
bei der Stadtverwaltung Münster

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Die Gemeindedokumentation wird fortgesetzt. 1971 wurde vom Kreisarchiv ein Fragebogen zur Darstellung der Verhältnisse in den Gemeinden herausgegeben. Von zahlreichen Gemeinden sind inzwischen Fragebogen eingegangen, die von den Ortsvertretern und weiteren Einwohnern sorgfältig ausgefüllt wurden. An der Ausfüllung kann sich aber jedermann beteiligen, der noch deutliche Erinnerungen an alle möglichen Dinge in seinem Heimatort hat. Fragebogen bitten wir bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, anzufordern.

Gemeinde Angerfelde (Mingstimmen) — Der Ortsvertreter von Angerfelde, unser Landsmann Otto Zansinger, Hochdorf, Kr. Freiburg, Fuchswinkel 6, hat seine Erinnerungen und Forschungen in einem sehr schönen Bericht von 33 Seiten niedergelegt, dem ein Ortsplan beigefügt ist. Die Entwicklung des Dorfes vom Anfang des vorigen Jahrhunderts bis zur Zerstörung 1945, das Leben in der Gemeinde, die Schulverhältnisse und die Flucht werden zusammenhängend geschildert. Mit Erschütterung liest man die Aufstellung der Anwesen, wie sie Juli 1945 ausgesehen haben. Den Schluß bildet ein genaues Verzeichnis aller Einwohner, die am 20. Oktober 1944 in der Gemeinde gelebt haben, mit genauen Angaben über ihren Verbleib. Es handelt sich um eine dokumentarisch sehr wertvolle Arbeit, die als Beispiel für jedes Dorf gelten kann. Vor allem allen Angerfeldern ist sie zu empfehlen. Da sie hektographiert vorliegt, wird Landsmann Zansinger sicherlich noch Exemplare an Interessenten abgeben können (gegen Erstattung der Herstellungskosten und der Fotos). Auch an dieser Stelle sei unserm verdienten Mitarbeiter und Ortsvertreter gedankt.

Jugendbegegnung vom 15.—17. September in Lüneburg. Nochmals weisen wir auf die Wochenendbegegnung für Jugendliche hin. Tagungsort: Jugendheim Böhmsholz bei Lüneburg. Teilnahmeberechtigt: Alle Jugendlichen von 16—25 Jahren, bei denen mindestens ein Elternteil aus Kreis oder Stadt Gumbinnen stammt. Das Programm wird noch bekanntgegeben. Jedoch steht bereits fest, daß in Lüneburg das ostpreußische Jagdmuseum besichtigt wird, in dem sich auch viele Anschauungsgegenstände aus Gumbinnen und seiner Umgebung befinden. Voranmeldungen sind zu richten an Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Str. 14. Die Teilnahmegebühr wird wiederum niedrig gehalten. Die Fahrtkosten werden erstattet.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11/8 21 20 96.

Heimattreffen für den Großraum Hamburg, einschließlich Norddeutschland, Niedersachsen und Bremen in Verbindung mit einem Sondertreffen des Fischerdorfes Rosenberg am Sonnabend, 22. Juli, in Hamburg. Nähere Einzelheiten in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes bzw. durch Rundschreiben.

Das Heimatkreistreffen in Burgdorf — Wie in den vergangenen Jahren, so trafen sich auch jetzt im Juni (am 10. und 11.) die Heiligenbeiler in ihrer Patenstadt Burgdorf/Han. Bei einigermaßen günstigem Wetter konnten über 1200 Landsleute, die aus nah und fern, mit dem Bus, der Bahn oder dem eigenen Pkw angereist waren, ein frohes Wiedersehen mit Verwandten, Freunden und Bekannten feiern, Erinnerungen austauschen und ihrer Verbundenheit mit der alten Heimat Ausdruck verleihen. Das zweitägige Treffen begann am Sonnabendnachmittag mit einer Tagung der Mitarbeiter des Kreises, des Kreistages und des Kreisausschusses, in der der Kassenbericht gegeben, dem Kassenwart Entlastung erteilt, die neue Geschäftsordnung des Kreisausschusses einstimmig verabschiedet und die neue Wahlordnung für den künftigen Kreistag beschlossen wurde. (Beide Ordnungen waren in mehrfachen Sitzungen des Kreisausschusses beraten und erarbeitet worden.) Außerdem gab bei dieser Tagung unser Kreischronist E. J. Guttzeit eine kurze Information über den augenblicklichen Stand der Vorarbeiten zu dem neuen Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil". Danach kann dies umfangreiche Werk im kommenden Jahr erscheinen und jetzt schon zum Vorzugspreis von 30,— DM bestellt werden. Aus Anlaß des 130jährigen Bestehens unserer Kreissparkasse fand dann am gleichen Nachmittag in den Räumen der Kreissparkasse Burgdorf ein Sondertreffen der ehem. Mitarbeiter der Heiligenbeiler Sparkasse statt. Zu dieser Veranstaltung hatte der Leiter der Kreissparkasse Lehrte, Direkor Jürgens, geladen. Im Mittelpunkt dieser Zusammenkunft, die sich zahlreichen Besuchs erfreute, stand ein Vortrag des letzten Leiters der Kreissparkasse Heiligenbeil, des Sparkassenoberinspektors a. D. Böhnigk, Gelsenkirchen, der nach einem Gedenken an die verstorbenen gefallenen und vermißten Mitarbeiter einen geschichtlichen Rückblick über „130 Jahre Kreissparkasse Heiligenbeil" gab, dabei viele Daten und Fakten nannte, diverse Zahlen über Einlagenbestände, Umsätze u. dgl. hervorhob und schließlich die Märztage 1945 in Heiligenbeil schilderte, die das Ende der Kreissparkasse Heiligenbeil herbeiführten. Für alle Landsleute war am ganzen Nachmittag (wie auch am Sonntagvormittag) Gelegenheit gegeben, die Heimatstube im Kreishaus des Patenkreises zu besichtigen, eine Ausstellung von Bildern aus der Heimat zu besuchen und an der Vorführung von Heimatfilmen bzw. Diareihen teilzunehmen. Die Abendveranstaltung des gleichen Tages begann zunächst als Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft. Der Kreisvertreter, Lm. Vögerl, konnte bei dieser Gelegenheit die Verdienste unseres Landsmannes Paul Birth, Heiligenbeil, würdigen und ihn für seine jahrelange, unermüdliche Arbeit zum Wohle der Kreisgemeinschaft mit einem Ehrenteller auszeichnen. Lm. Guttzeit, der die Laudatio hielt, wußte sich mit allen Anwesenden einig bei der Feststellung: „Paul Birth hat sich um unsere Kreisgemeinschaft verdient gemacht!" — Die Mitgliederversammlung verabschiedete dann auf Antrag von Lm. Pelz, dem stellvertr. Kreisvertreter, die neue Kreissatzung. Der Entwurf zu dieser Satzung war gleichfalls vom Kreisausschuß erarbeitet und durch Veröffentlichung in mehreren Folgen des Ostpreußenblattes allen Kreisangehörigen bekanntgegeben worden. Ohne Einwendungen wurde sie von der Versammlung einstimmig gebilligt und bekommt ab 1. 1. 1973 Rechtsgültigkeit. Der anschließende inoffizielle Teil der Abendveranstaltung vereinte ca. 500 ehemalige Heiligenbeiler zu froher Gemeinschaft bei Musik und Tanz. Die Hauptveranstaltung am Sonntag, 11. Juni, war eine Feierstunde im großen Saal der „Gaststätte am Stadion", die auch in diesem Jahr von dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf-Hänigsen musikalisch umrahmt wurde. Nach Franz Schuberts „Sanctus" aus der Deutschen Messe und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied nahm Lm. Pelz die Totenehrung vor, begrüßte anschließend alle Erschienenen, insbesondere die Ehrengäste, die Vertreter unseres Patenkreises, den Bundesgeschäftsführer unserer Landsmannschaft, Lm. Milthaler, und den Hauptreferenten, Regierungspräsident de Terra, Hannover, der seinen Vortrag unter den Dreiklang „Bürger — Landschaft — heute" stellte. Der Vortragende wußte seinen Zuhörern die Notwendigkeit des Wirkens in der Gemeinschaft und für das Gemeinwesen zu begründen, hob die Prinzipien Recht, Gerechtigkeit und Freiheit, aber auch Autorität und Leistung als Voraussetzungen unseres Staatswesens hervor und kennzeichnete schließlich die „Sehnsucht nach Wahrheit" und das „Hungern nach Freiheit" als die zentralen Bedürfnisse aller Menschen. Mit der gemeinsam gesungenen Nationalhymne endete die Feier. Der Nachmittag war — wie der Abend zuvor — vor allem der Geselligkeit gewidmet. Der Vortrag von Lm. Guttzeit „650 Jahre Rehfeld" war auf eine zu ungünstige Zeit angesetzt worden, daß er leider nicht die Aufmerksamkeit fand, die er verdient hätte. Die interessierten Landsleute, insbesondere die ehemaligen Rehfelder, werden daher auf die Folge 18 unseres Heimatblattes verwiesen, die einen ausführlichen Artikel über die „Geschichte des Dorfes Rehfeld" enthält. Am späten Nachmittag kam für die meisten Besucher des Heimatreffens die Abschiedsstunde. Doch wohl alle schieden mit der festen Absicht: Im nächsten Jahr treffen wir uns wieder in unserer Patenstadt Burgdorf — beim Kreistreffen 1973!

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11/35 03 80.

Vorstädtische Oberrealschule — Die „Vereinigung ehem. Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr.) e. V." hält ihre diesjährige Jahreshauptversammlung nicht im September, sondern am 13., 14. und 15. Oktober in Osterspai am Rhein, Hotel-Restaurant Lindenhof ab und bittet um recht zahlreiche Beteiligung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Das diesjährige Haupttreffen unserer Heimatkreisgemeinschaft findet am 30. September und 1. Oktober in Minden in der Gaststätte „Tonhalle" statt. Sonnabend, 30. Sept., 16.30 Uhr, Kreisausschußsitzung (Vorbesprechung für die öffentliche Sitzung am Sonntag). 20 Uhr Gemeinsame Sitzung der beiden Kreisausschüsse Minden und Königsberg in der „Tonhalle". 20 Uhr Großer Tanzabend unserer Jugend mit Jugend unseres Patenkreises in der „Tonhalle". Gäste sind herzlich willkommen, vor allen Dingen die bereits schon anwesenden Landsleute. — Sonntag, 1. Okt., 8.30 Uhr, Öffentliche Kreisausschußsitzung, wozu die Herren Bezirks- und Gemeindevertreter, sowie alle anwesenden Landsleute unseres ehemaligen Landkreises Königsberg herzlich eingeladen sind. Dieses Gremium ist die Vollversammlung als höchste Instanz unserer Kreisgemeinschaft. Wichtigster Punkt der Tagesordnung ist die Beschlußfassung über unsere geänderte Satzung. Ferner werden alle interessierenden Fragen der Arbeit in unserer Kreisgemeinschaft, einschließlich der Ausgestaltung einer Heimatstube behandelt durch unseren Patenkreis Minden. 11.00 Uhr Feier am Gedenkstein in der Porta Westfalica und Rückfahrt zur Gaststätte „Tonhalle". 11.30 Uhr Gemeinsame Feierstunde mit unserm Patenkreis. Nach einer Mittagspause ab 14 Uhr zwangloses Beisammensein.

Unsere Jugend hat folgende Treffen: Wochenendtagung vom 5. und 8. August in Lengerich, Hotel „Deutsches Haus", bei den Eltern unserer Jutta Lebküdner. Anreise Freitag, 4. 8. im Laufe des Spätnachmittags bzw. abends. Unterkunft in Privatquartieren. — Wochenendtagung vom 30. Sept. bis 1. Okt. in Minden (Anreise 29. Sept., abends) im Jugendheim des Patenkreises „Lutternsche Egge". Wir bitten, daß sich auch Jugend meldet, die bisher noch nicht bei unseren Treffen war. „Landräte in Ostpreußen", ein Beitrag zu einer Verwaltungsgeschichte des Samlandes von unserm letzten Landrat Klaus von der Groeben wird interessierten Landsleuten sehr empfohlen. Staatssekretär a. D. Klaus von der Groeben legt im Auftrage des Vereins für Geschichte der deutschen Landkreise ein Buch vor, das über die Geschichte bedeutender Landräte im Samland, d. h. in den Landkreisen Königsberg und Fischhausen in der Zeit vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis zum Untergang Ostpreußens berichtet. Die Arbeit schildert Landschaft, Bevölkerung und Wirtschaftsstruktur des Samlandes und stellt dar, wie sich Amt und Aufgabe der Landräte über 6 Jahrzehnte entwickelt haben. Der Verfasser gibt dazu Lebensbilder bedeutender Landräte dieses Kreises, die im Laufe ihres weiteren Berufslebens eine wichtige Rolle in der Reichspolitik bzw. preußischen Politik gespielt haben, u. a. von Hülleßem, Keyserlingk, Batocki, Hofer, Brünneck und von der Schulenburg. Ca. 150 Seiten. Kartoniert 24,— DM. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung Köln und Berlin, 521 Troisdorf, Merkur-Haus. Die Einladungen mit Programm zum Haupttreffen und den beiden Jugendveranstaltungen werden rechtzeitig zugeschickt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.

Heimatbuch von Stadt und Kreis — Wiederholt haben wir ausführlich auf unser Heimatbuch hingewiesen. Zuletzt in Folge 20 auf Seite 12. Heute wollen wir Sie noch einmal auf die günstige Möglichkeit der Vorbestellung aufmerksam machen. Der Subskriptionspreis des Buches beträgt zur Zeit noch 27,50 DM. Später wird das Buch 34,— DM kosten. Deshalb bestellen Sie schnell. Damit jeder das Buch erwerben kann, darf der Betrag auch in zwei Raten gezahlt werden. Die Bestellung erfolgt am einfachsten durch die Überweisung des Betrages an die Verbandskasse Meldorf, Sonderkonto Heimatbuch, Konto Nr. 151 852, für Kreisgemeinschaft Labiau, z. Hd. Hildegard Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6. Bitte Heimatwohnort angeben.

Das Kreistreffen in Hamburg war außerordentlich gut besucht. Ein Bericht darüber erscheint in der nächsten Folge.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/47 92.

Unsere Ortsvertreter — Zu besonderen Geburtstagen im Monat Juli gratulieren wir nachstehend

Fortsetzung auf Seite 14

Freiheit ist und bleibt unser Ziel

Angerburger Tage am 17. und 18. Juni in Rotenburg

Angerburger Tage am 17./18. 6. in Rotenburg

Höhepunkt der Angerburger Tage war die Feierstunde mit der Ansprache von Staatssekretär a. D. Hopf am Sonntagvormittag, über die das Ostpreußenblatt in der vorigen Ausgabe auf Seite 2 ausführlich berichtete. Hier sollen noch die anderen Veranstaltungen kurz aufgezeigt werden.

Die diesjährigen Angerburger Tage standen unter dem Motto der 10jährigen Schulpatenschaft, die am 16. Juni 1962 vom Ratsgymnasium Rotenburg für die Angerburger Höheren Schulen übernommen wurde. Verschiedene Ausstellungen in mehreren Räumen des Ratsgymnasiums verdeutlichten an zahlreichen kunstgerecht angefertigten Schülerarbeiten mit Themen und Motiven aus den Ostgebieten u .a., in welcher Weise die Schüler mit dem ostdeutschen Gedankengut vertraut gemacht werden und wie die Hermann-Kuhnert-Spende, die nun zum 5. Male in Höhe von 1000 DM von der Vereinigung der ehemaligen Schüler der Höheren Schulen Angerburgs dem Rotenburger Ratsgymnasium übergeben, für diese Zwecke verwendet wird. Bereits am Vormittag des 16. Juni fand eine Feierstunde im Ratsgymnasium aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Schulpatenschaft statt. Auch der kulturelle Abend am 17. Juni in der Aula des Ratsgymnasiums hatte das Patenschaftsjubiläum zum Inhalt und bot ein vielseitiges Programm, dem die Dozenten der neu eröffneten Kreismusikschule mit ihren kunstvoll gespielten musikalischen Einlagen den festlichen Rahmen gaben. Die Spielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen erfreute mit mehreren schwungvoll dargebotenen Volkstänzen, während die jungen Angerburger ein von ihnen in ostpreußischer Mundart vorgetragenes Gedicht von Ruth Geede szenisch darstellten und damit zum Ausdruck brachten, daß Angerburg in allen Generationen lebt. Oberstudiendirektor Dr. Krause vom Ratsgymnasium Rotenburg ging in seiner Eröffnungsansprache auf die Bedeutung der Übernahme der Schulpatenschaft vor 10 Jahren ein, die in diesem Zeitabschnitt mit viel Leben erfüllt wurde, und sprach über die Tradition, der sich kein Mensch und kein Volk entziehen kann. Keine Gesellschaft ist etwas Absolutes, sagte Dr. Krause, sondern immer Gewordenes und etwas Werdendes. Traditionspflege heißt nicht, alles Gewesene nachzuahmen und zu verherrlichen, sondern sie richtet sich auf das Bewahrenswerte, aus dem eine wirkende Kraft für die Zukunft entsteht. Dr. Krause betonte, wie wichtig gerade jetzt nach dem Abschluß der Ostverträge die Fortsetzung der Traditionspflege sei, da nun die Möglichkeit zu bestehen scheine, Mittel- und Ostdeutschland in zunehmendem Maße touristisch zu besuchen und damit auch das Interesse der jungen Menschen an diesem Land größer werde. Da sie dann mit der dortigen Ideologie in Berührung kommen, ist es wichtig, daß sie selbst eigene Geschichtskenntnisse mitbringen. Es gibt eine 1000 Jahre bestehende deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft, sagte der Redner, und es müßte an die Ereignisse angeknüpft werden, die miteinander verbinden. Anschließend zeigte ein Film Szenen aus der feierlichen Patenschaftsübernahme und ließ noch einmal die große Veranstaltung und den Festzug mit den historischen Gewändern an den Augen der Anwesenden vorüberziehen. Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Milthaler gab Realschulrektor Moysich, Nachfolger des verstorbenen Vorsitzenden der Angerburger Schülervereinigung Helmut Hudel, einen Überblick über die Entwicklung der Angerburger Oberschulen, wobei er vor allem auf die Hindenburgschule einging, deren Schüler er war. Der Redner hob vor allem die sportlichen und musikalischen Leistungen dieser Schule hervor, die vom Aufbau bis 1945 unter der Leitung des Direktors Hermann Kuhnert stand und in weitem Umkreis als eine anerkannt gute Schule bekannt war. Der Aufbau der Vereinigung der ehemaligen Schüler der Höheren Schulen Angerburgs und das Zustandekommen der Traditionsübernahme durch das Rotenburger Ratsgymnasium sind in besonderem Maße das persönliche Verdienst Helmut Hudels, sagte Moysich, dem dafür ganz besonderer Dank gebührt. Den Abschluß des kulturellen Abends bildete ein Lichtbildervortrag über die ostpreußische Heimat von Bernd Braumüller, der sich sehr intensiv der Patenschaftsarbeit in Rotenburg widmet und Angerburg fast schon besser kennt als mancher gebürtige Angerburger. Aufnahmen von Angerburg und der näheren Umgebung, die er bei seiner Reise im vergangenen Herbst nach Ostpreußen aufgenommen hatte, stellte er Bildern und Stadtplänen aus der Zeit vor 1945 gegenüber und berichtete in sehr anschaulicher Weise von seinen Eindrücken und Erlebnissen. — Die 18. Angerburger Tage in Rotenburg begannen am Sonnabendvormittag mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages im Institut für Heimatforschung, die von Kreisvertreter Milthaler eröffnet wurde. In seiner Begrüßungsansprache und seinem Bericht zur heimatpolitischen Lage ging der Kreisvertreter kurz auf die politischen Ereignisse der letzten Zeit ein, und sagte u. a.: „Wir glauben nicht, daß der Friede durch die vertragliche Festschreibung der Grenzen an Elbe und Werra sowie an Oder und Neiße sicherer geworden ist. Nur offene Grenzen können das friedliche Nebeneinander fördern, nicht aber Minenfelder und Stacheldraht. So wird es auch von besonderer Bedeutung sein, wie weit sich die derzeitige und künftige Bundesregierung an die gemeinsame Entschließung aller Bundestagsparteien gebunden fühlen."

Bewußt wurde der 17. Juni als Tag der nationalen Einheit für das Angerburger Treffen gewählt, sagte Oberkreisdirektor Janßen in seiner Begrüßungsansprache, und führte aus, daß wir uns an den Ausgangspunkt dieses Tages erinnern sollten, an den Kampf für die Freiheit, denn auch wir sind ein Staat, der sich die Freiheit zum Ziel gesetzt hat. Wir können nur hoffen und wünschen, daß das deutsche Volk Kraft genug in sich hat, sich auf diese Aufgabe wieder zu besinnen, die die wichtigste und elementarste Aufgabe unseres Volkes sein sollte. Möge jedes Treffen der Angerburger und jedes Treffen der Vertriebenen dazu beitragen, diesem Ziele zuzustreben. Als einen besonderen Gruß aus dem heutigen Angerburg überreichte Kreisvertreter Milthaler dem Oberkreisdirektor für das Angerburger Zimmer einen Hocker aus Korbweiden geflochten, die an der Angerapp gewachsen sind. Dieser Hocker wurde von Polen jetzt in den Räumen des früheren elterlichen Betriebes gearbeitet, den ein Angerburger erst vor wenigen Tagen besucht hatte. Im Laufe des Vormittags hatte der Kreistag, an dem viele jugendliche Zuhörer teilnahmen, ein umfangreiches Programm zu bewältioen, in dem u. a. neben den Jahresberichten über die geleistete heimatpolitische Arbeit eingehend über die Abfassung neuer Richtlinien für die Jugendarbeit und über Haushaltsfragen beraten wurde. Von besonderem Interesse sind die Ergebnisse der Auswertung der Angerburger Heimatkartei, in der 32 600 Personen auf rd. 11 300 Karteikarten erfaßt sind bei einer Bevölkerung vor der Flucht von 42 700 (Stand 1939). Über 3800 der registrierten Personen sind auf der Flucht umgekommen, vermißt, gefallen oder in der UdSSR gestorben. Im Kreis Rotenburg leben 82 Angerburger. Im Rahmen der Angerburger Tage fanden noch eine Kreisrundfahrt, ein evangelischer Gottesdienst, den Pfarrer Welz, Meckelfeld, früher Buddern, hielt, Jugend-Diskussionen, sowie eine Gemäldeausstellung von Prof. Burchard mit ostpreußischen Motiven und eine Bernsteinausstellung von E. Paeslack, Hamburg, neben den Ausstellungen im Angerburger Zimmer und im Heimatmuseum statt. C. F.

Lastenausgleich:

Unterhaltshilfe wird dynamisiert

25. Novelle zum LAG wurde vom Bundestag beschlossen

Bonn — Der Bundestag beschloß in zweiter und dritter Lesung das 25. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz. Er nahm im wesentlichen unverändert die Regierungsvorlage an. Die Opposition bemühte sich vergeblich insbesondere um eine stärkere Anhebung des Selbständigenzuschlags.

Das 25. Änderungsgesetz ist eine der großen Novellen der Lastenausgleichsgeschichte; ihrem finanziellen Volumen und ihrer grundsätzlichen Bedeutung nach rangiert sie hinter der 11. Novelle (Wahlgesetz 1961) und der 8. Novelle (Wahlgesetz 1957). Insgesamt gesehen, muß das 25. Änderungsgesetz als ein beachtlicher Erfolg der Koalition und des ressortzuständigen Bundesinnenministeriums sowie nicht zuletzt der Vertriebenenverbände angesehen werden.

Kernstück des 25. Änderungsgesetzes ist die sogenannte Dynamisierung der Unterhaltshilfe. Unter Dynamisierung ist zu verstehen, daß ohne ein besonderes Gesetz alljährlich die Unterhaltshilfe in dem gleichen prozentualen Ausmaß angehoben wird wie jeweils die Sozialversicherungsrenten. Da die Anhebung der Sozialversicherungsrenten derzeit zwischen 8 und 11 Prozent zu schwanken pflegt, ist künftig mit einer jährlichen Erhöhung der Unterhaltshilfe um etwa 25 DM zu rechnen. In der Vergangenheit fand nur jedes zweite Jahr eine Aufbesserung um 15 bis 20 DM statt; lediglich auf den 1. Januar 1970 war einmalig die Zulage mit 30 DM bemessen worden.

Wesentlich ist, daß nicht nur der Satz der Unterhaltshilfe, der Satz des Ehegattenzuschlags und der Satz des Kinderzuschlags dynamisiert wird, sondern gleichermaßen auch der Selbständigenzuschlag und der Ehegattenzuschlag. Bei der Vorbereitung der 25. Novelle in der Bundesregierung war diese Frage nachhaltig umstritten. Für die Einbeziehung des Selbständigenzuschlags hat sich insbesondere das Bundesinnenministerium eingesetzt. Die Dynamisierung des Selbständigenzuschlags war Kernforderung des Bundes der Vertriebenen im Zusammenhang mit der Dynamisierung der Unterhaltshilfe.

Nicht mit dynamisiert wurde die Obergrenze der Entschädigungsrente. Das wäre geboten gewesen, um eine Nivillierung der Altersversorgung des Lastenausgleichs zu vermeiden. Die Verbände hatten eine entsprechende Forderung erhoben.

Neben der Grundsatzregelung enthält die 25. Novelle zugleich die Anpassung der Unterhaltshilfe auf den 1. 1. 1973. Auf diesen Zeitpunkt wird die Unterhaltshilfe von 255 DM auf 279 DM für die Alleinstehenden, von 420 DM auf 465 DM für Ehepaare und von 87 DM auf 95 DM für jedes Kind erhöht, das zum Haushalt gehört.

Selbständigenzuschlag

Der Selbständigenzuschlag wird in der bei weitem häufigsten Stufe 6 von 115 DM auf 126 DM heraufgesetzt, in der Stufe 5 von 105 DM auf 115 DM, in der Stufe 4 von 95 DM auf 104 DM, in der Stufe 3 von 85 DM auf 93 DM, in der Stufe 2 von 70 DM auf 77 DM und in der Stufe 1 von 55 DM auf 60 DM. Ehepaare erhalten als Selbständigenzuschlag in der Stufe 6 nunmehr 192 DM statt bisher 175 DM, in der Stufe 5 sind es 170 DM, in der Stufe 4 jetzt 153, 137 DM in der Stufe 3, 115 DM in der Stufe 2 und 93 DM in der Stufe 1.

Alleinstehende mit dem höchsten Selbständigenzuschlag erhalten damit 405 DM Unterhaltshilfe, Ehepaare mit dem höchsten Selbständigenzuschlag 657 DM. Stellt man dem die Höhe der Sozialversicherungsrente entgegen, die ein Unselbständiger erhält, der 40 Jahre lang ununterbrochen mittleres Einkommen bezog — sie beläuft sich auf 601 DM — so kann man nicht sagen, daß die Altersversorgung der ehemals Selbständigen ein angemessenes Niveau erreicht hat.

Ehemals Selbständige

Das 25. Änderungsgesetz bringt ferner eine Neuregelung des weiteren Hineinwachsens ehemals Selbständiger in die Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente. Nach geltendem Recht werden nur Personen einbezogen, die 1906 (Frauen 1911) oder früher geboren sind. Für die folgenden Jahrgänge wird nun die Neuregelung getroffen, daß derjenige ehemals Selbständige oder mithelfende Familienangehörige Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente erhalten kann, der vor der Schädigung mindestens zehn Jahre lang als Selbständiger oder Mithelfender tätigt war. Das ist eine befriedigende Regelung, die weitgehend den Vorschlägen des Bundes der Vertriebenen entspricht.

Vermögensgrenze

Die 25. Lastenausgleichs-Novelle streicht die Vorschrift, daß Unterhaltshilfe derjenige Geschädigte nicht erhalten kann, der gegenwärtig mehr als 12 000 DM Vermögen besitzt. Diese Grenze hatte sich als keineswegs mehr angemessen herausgestellt. Die sinnvollste Lösung war die Streichung. Die Beseitigung der 12 000-DM-Grenze hat insbesondere für die Fliegergeschädigten Bedeutung. Es gibt aber auch einige Vertriebene, die nunmehr einen Antrag auf Unterhaltshilfe werden einbringen können; insbesondere werden es solche Vertriebenen sein, die bereits Entschädigungsrente erhalten.

Krankenzuschuß

Schließlich enthält die 25. Novelle noch eine Anpassung des Krankenkassenzuschusses. Soweit Empfänger von Unterhaltshilfe freiwillig bei einer gesetzlichen Krankenkasse, bei einer Esatzkasse oder bei einer privaten Krankenkasse versichert sind, wird der Zuschuß vom Ausgleichsfonds von 30 DM monatlich auf 45 DM je versicherte Person erhöht.

An der Zustimmung des Bundesrats zum 25. Änderungsgesetz ist nicht zu zweifeln. Auch wenn der Bundestag im Herbst aufgelöst werden sollte, wird diese Novelle Gesetzeskraft erhalten. **N.H.**

Frhr. v. Fircks:

Soziale Unebenheiten

CDU/CSU-Fraktion wollte gerechtere Regelung der Novelle

Bonn — In einer Presse-Erklärung vom 14. Juni, die uns Otto Freiherr v. Fircks MdB zukommen ließ, heißt es im Zusammenhang mit der Verabschiedung der 25. Novelle zum LAG:

Der Antrag der CDU/CSU-Fraktion, die (bereits beim 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz durch die Ausschußmehrheit der Koalitionsfraktionen verweigerte) Anhebung des Rentenniveaus für die ehemals Selbständigen durch eine Verbesserung des Selbständigenzuschlags sozial gerecht zu regeln, wurde unter dem Druck, die Beratung von der Tagesordnung abzusetzen — was zur Folge gehabt hätte, daß die Novelle nicht mehr rechtzeitig zum 1. 1. 1973 hätte wirksam werden können — verhindert. Dadurch wurde der CDU/CSU-Fraktion auch von vornherein die Möglichkeit entzogen, eine Änderung des Reparationsschädengesetzes zu beantragen mit dem Ziel, daß auch die früheren deutschen Wehrmachtsangehörigen aus dem südosteuropäischen Raum in die Entschädigungsleistungen einbezogen worden wären. Letzteres muß um so mehr bedauert werden, als große Hoffnungen bei den Betroffenen durch eine entsprechende schriftliche Zusicherung der SPD-Fraktion erweckt worden waren.

Hier zeigte sich erneut deutlich, daß die Regierungskoalition offenbar versucht, mit verbalen Zusicherungen eine parteipolitische Sympathie-Werbung zu veranstalten, ohne daß dahinter tatsächliche Absichten stehen. Die gleiche Feststellung konnte vor kurzem schon einmal gemacht werden, als der Bundesminister des Inneren den Flüchtlingen aus Mitteldeutschland zunächst in Aussicht stellen ließ, ihre Entschädigungsansprüche durch Gewährung einer Frühverzinsung denen der Heimatvertriebenen voll anzupassen, dann jedoch bei der kurz darauf eingebrachten Regierungsvorlage der 25. Lastenausgleichsnovelle auch nicht einen Schritt in diese Richtung unternahm.

Die CDU/CSU-Fraktion wird auch künftig — im Vertrauen darauf, daß Ehrlichkeit und Solidität von den Betroffenen mehr geschätzt werden — dabei bleiben, nur das zu versprechen, was sie tatsächlich zu erfüllen gewillt ist.

Nebenerwerbsstellen:

Das Programm ist gefährdet

Bad Homburg — Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt beschloß am 19. Juni, von den auf früheren Sitzungen bewilligten Mitteln für Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft 15 Millionen DM wegzunehmen und sie den Aufbaudarlehen Wohnungsbau zuzuteilen. Dieser Beschluß wird dazu führen, daß das vom Bundestag 1969 beschlossene Programm der Errichtung von 20 000 landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen nicht voll abgewickelt werden kann. Nach den Vorstellungen des Bundestages sollte das 20 000-Stellen-Programm in fünf Jahren durchgeführt werden, d. h. jährlich sollten 4000 Nebenerwerbsstellen entstehen.

Die Wirklichkeit hat ergeben, daß jährlich nicht mehr als etwa 3200 Nebenerwerbsstellen zustande kommen. Es wird demnach am 31. 12. 1974 das Programm erst mit etwa 16 000 Stellen erfüllt sein. Damit 1975 die fehlenden 4000 Nebenerwerbssiedlungen nacherstellt werden können, hatte man 34 Millionen DM Reserve zurückgestellt. Von diesen 34 Millionen DM sind nun 15 Mio. DM gestrichen worden. Die verbleibenden 19 Millionen DM werden nur für etwa 2000 Nebenerwerbsstellen im Jahre 1975 ausreichen.

Der Bund der Vertriebenen wird nunmehr fordern, daß durch Änderung des Lastenausgleichsgesetzes die Mittelzuteilung für 1975 zulässig wird; nach geltendem Recht läuft die Zurverfügungstellung von Mitteln für Aufbaudarlehen am 31. 12. 1974 aus (deshalb die Anlegung der Reserve!).

Gedenken an Reinhold Rehs

Die Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung

In einer für uns alle schwierigen und von Besorgnis verdunkelten Zeit eröffnete der amtierende Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, am vergangenen Sonnabend im Hamburger Haus des Sports die Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung. Unter den Gästen begrüßte er insbesondere Konsistorialrat Monsignore Geo Grimme (früher Zinten), der diesmal das geistliche Wort zu Beginn der zweitägigen Sitzung sprach, und Pfarrer Weigelt, der einen Gruß der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen übermittelte. Telegrafisch hatte ferner der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Monsignore Paul Hoppe, der Landesvertretung beste Wünsche für einen guten Verlauf der Sitzung übermittelt, brieflich Bischof Heinrich Maria Janssen, Hildesheim, der geistliche Oberhirte der katholischen Vertriebenen in der Bundesrepublik.

Der Toten gedachte der stellvertretende Sprecher, Gerhard Prengel. Für alle seit der Herbsttagung verstorbenen Ostpreußen nannte er drei Kulturpreisträger der Landsmannschaft, den Komponisten Prof. Heinz Tiessen, den Schriftsteller Walter von Sanden-Guja und den Maler Prof. Arthur Degner, nicht zuletzt den am 4. Dezember der schweren Last seiner mühevollen Arbeit für die Heimat erlegenen Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, einen oft unbequemen Mahner mit großen politischen und menschlichen Qualitäten. Er widmete ihm die ehrenden Worte, die einst in der altrömischen Republik als höchste Auszeichnung galten: „Er hat sich um unser Land verdient gemacht".

Zum Versammlungsleiter wählten die Delegierten auf Vorschlag des Bundesvorstandes einstimmig den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, zu seinem Stellvertreter den Heilsberger Kreisvertreter Dr. Groß.

In der lebhaften längeren Diskussion, die sich dem umfassenden politischen Lagebericht des amtierenden Sprechers anschloß, rief Staatssekretär a. D. Volkmar Hopf die Delegierten auf, nicht zu resignieren: „Resignation bringt keine Änderung!"

Über die kulturelle Arbeit sprach Bundeskulturreferent Erich Grimoni. In den Mittelpunkt stellte er dabei das im vergangenen Jahr veranstaltete Preisausschreiben „Erhalten und Gestalten" der Landsmannschaft Ostpreußen, das in seinen Einsendungen eine erfreuliche Breitenstreuung zeigte. Es richtete sich sowohl an die Gruppen als auch an jeden einzelnen Ostpreußen und soll im kommenden Jahr wiederholt werden.

Wie Erich Grimoni berichtete geht aus den eingesandten Arbeiten hervor, daß die Ostpreußen sehr intensiv Familienforschung betreiben. Daneben ging eine Vielzahl von Fluchtberichten ein, aus denen bis zu 88 Stationen der Flucht deutlich werden, in ähnlichem Maße Sagen und Geschichten aus Ostpreußen. Viele Arbeiten, sehr exakt zusammengestellt, waren ostpreußischen Kreisen und Orten gewidmet. Unter ihnen ist z. B. eine Geschichte des Philipponendorfes Eckertsdorf im Kreis Sensburg. Hinzu kommt eine wissenschaftliche Arbeit über altpreußische Orts- und Flurnamen und vieles andere.

Besonders lobend erwähnte Grimoni auch das Angerburger Archiv des Patenkreises Rotenburg und die innerhalb der Kreisgemeinschaft Lyck herausgegebenen „Sudauer Blätter". Die eingereichten Arbeiten sollen anläßlich des Bundestreffens 1973 in Köln in einer Ausstellung gezeigt werden. Geplant sind dazu Einzelausstellungen über die ostpreußischen Nobelpreisträger und zum 500. Geburtstag des großen Astronomen Nicolaus Copernicus. In Vorbereitung ist außerdem die Gründung einer Prussia-Gesellschaft zur Bewahrung ostpreußischen Kulturerbes.

Über die Jugendarbeit berichtete Bernd Hinz in Vertretung von Bundesjugendwart Hans Linke, der sich einer Kur unterzieht. Höhepunkt der 22 für dieses Jahr vorgesehenen Veranstaltungen wird die 20-Jahr-Feier der ostpreußischen Gräberarbeit in Dänemark sein, die am 4. August in Oksböl stattfindet. Intensiver gestaltet wurde die Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Junges Ermland und mit dem Wicker Kreis. Kontakte sollen zu ausländischen Jugendgruppen aufgenommen werden, und geplant ist auch eine Ergänzung der Bundesspielschar durch 14 Landesspielscharen. Daneben laufen auch bei der Jugend die Vorbereitungen für ihre Mitwirkung beim Bundestreffen.

Über die bisherigen Vorarbeiten für das Bundestreffen 1973 und den Stand der Organisation sprach Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Der Vorverkauf der Abzeichen zum Bundestreffen hat begonnen. Um der Begegnung von Köln zu Pfingsten nächsten Jahres einen größeren Rahmen zu geben, werden vom 1. Mai an bis zum Bundestreffen keine Kreistreffen stattfinden.

Stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel informierte über den Stand der Verhandlungen zum geplanten Zusammenschluß mit der Landsmannschaft Westpreußen. Mehr darüber wird die Landesvertretung in ihrer Herbstsitzung erfahren.

Nach zweitägiger harter Arbeit schloß Freiherr von Braun die Sitzung mit einem Wort des Dankes an alle Teilnehmer.

Konsistorialrat Geo Grimme-Zinten:

Wenn wir Ostpreußen bleiben wollen dann müssen wir erst Ostpreußen sein

Jesaja 46: Höret auf mich, alle, die Ihr übrig seid . . .

Die Worte der Heimat sind verbraucht, stand irgendwo zu lesen, vermutlich aus derselben Quelle, die da sagt, die Worte über Gott sind verbraucht, er ist tot. Sie wissen, von wo diese Tendenz kommt und verbreitet wird. So wollen wir fragen: Besteht überhaupt eine Verbindung zwischen der Heimat und zwischen dem, was wir das religiöse Empfinden des Menschen nennen? Wir möchten so sagen: nur dort, wo ein Ursprung, wo ein Ziel gelegt worden ist. Wir Christen bekennen das mit dem Satz: Es gibt einen Schöpfer. Von dort aus ist ein Bestehendes und ein Gültiges auch dort zu suchen, wo wir Heimat sagen. Wenn alles Zufall ist, wenn alles dem Gesetz der Entwicklung ohne Plan folgen sollte — dann natürlich müssen auch wir sagen: Das, was für uns Heimat war, ist vorbei, und die Vokabeln sind verbraucht.

Einen wichtigen Satz, den auch unser Philosoph Kant immer unterstreicht, der das genau wiedergibt, was wir empfinden, wenn wir sagen ‚Gott und Heimat': Was geht voraus, bevor ich es ausspreche — er sagt: Das Seiende. Erst muß der Mensch sein, und dann kommen die Folgen des Moralischen. Mit anderen Worten: Wenn wir Ostpreußen bleiben wollen, dann müssen wir es zunächst sein. Und wenn das der Fall ist, ergeben sich die Fragen des Rechtes ganz konsequent daraus. Es gibt nicht zuerst ein Recht und dann ein Sein, sondern zuerst sind wir etwas, und daraus ergeben sich Rechte und auch politische Umstände.

Wenn wir das richtig verstehen, ist es so, daß der Mensch, der im Christenglauben sich auf den Anfang, Schöpfer Gott hin, orientiert, von dort aus auch sein Selbstverständnis als Heimat hat. So lesen wir doch im Buch der Bücher überall, daß es verschiedene Völker gibt, keins ist dem anderen ähnlich, jedes hat in sich seinen Charakter und seinen Wert. Und so haben wir doch seit Jahrzehnten immer betont und geschrieben, es gibt Werte unserer Heimat im Menschlichen, die gültig bleiben, weil wir sie auf die Schöpfung zurückführen.

Bei all dem, was uns Sorgen macht in diesen Tagen und Wochen, das ist dann im letzten Grunde doch nicht eine Sorge, wenn wir sagen: Wir bleiben, was wir sind. Charakterlich, psychisch, menschlich sind wir doch herauszukennen.

Aus dem Bilderbuch meines bewegten Lebens, damit Sie spüren, was ich meine: In Chile, wo die Eisenbahn längst aufhört, sah ich an einem See ein sehr ordentliches, schönes Gasthaus. Der Inhaber sprach so merkwürdig spanisch, daß ich auf ihn zuging und ihm sagte: „Sie sind aber ganz gewiß nicht von hier. Sie könnten aus Königsberg, vom Sackheim, sein."

Und da sagt er: „Aber nein, vom Haberberg!" Dann rief er alle seine Leute zusammen und rief ganz laut: „Dieser Mann, der braucht hier nie was zu bezahlen, das ist mein lieber Landsmann!"

Damit hätten wir eine ganze Reihe Eigenschaften des ostpreußischen Menschen schon skizziert: Die Ordentlichkeit im Betrieb, die Sauberkeit, die Gastlichkeit und vor allem dann das, was unseren Heimatmenschen so auszeichnet: das Füreinanderstehen, das Füreinanderdasein. Dazu könnten wir ja noch einige Dinge sagen, die wir so laufend auch im Ostpreußenblatt meinen, daß wir herauszukennen sind, genauso wie der Pommer und der Schlesier und der Rheinländer und der Westfale und wer alles, und daß wir den Willen haben, so zu bleiben.

Das Politische, was wird und was kommen kann, das ist ja ein Bereich für sich, und dafür müssen Sie kämpfen und arbeiten. Aber daß wir die Grundlage dieses Heimatseins in uns tragen, indem wir die Absicht haben, so zu bleiben, wie wir sind — das ist vom Geistlichen her zu sagen. Um es noch einmal zu unterstreichen: Von unserer Überzeugung, daß alle Schöpfung von Gott gesetzt und angefangen ist mit einer ganz besonderen Zieltendenz, Menschsein eben im Rahmen dieses Raumes. Und so oft hören wir sagen — ich weiß es aus vielen Gesprächen mit unserer Agnes Miegel, der zu helfen eine meiner schönsten Erinnerungen aus Dänemarks Zeiten ist. Sie hat gesagt: „Der Mensch der ostpreußischen Landschaft ist eben auch dadurch geprägt. Und wenn wir den Schöpfer aller Landschaft und aller Natur ehren und lieben, dann sind wir eben auch in einem ganz bestimmten Rahmen zu erkennen." So ungefähr hat sie einmal gesagt.

Das wollen wir auch als geistlichen Trost an den Anfang dieser Sitzung setzen: Wenn wir das bleiben wollen, was wir sind, nach Gottes Schöpferabsicht, dann werden sich die Fragen des Rechtes und der Politik danach richten, jetzt und auch später. Der Mensch zuerst in seinem Dasein und dann in seinen rechtlichen Beziehungen.

Wir aber sind da, weil Gott uns in diesen Raum Ostpreußen hinein geschaffen hat und hat geboren werden lassen. Eine durchaus theologische Aussage. Und darum sind die Vokabeln von der Heimat nicht verbraucht, und für uns sind auch die Vokabeln von Gott nicht verbraucht, denn wir Ostpreußen waren und sind ein christliches Volk.

*

Diese geistlichen Worte sprach Geo Grimme zu Beginn der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung.

Schluß von Seite 12

aufgeführten Vertrauensleuten sehr lerzlich: Piontek, Gustav, aus Lindenort, jetzt in 2057 Schwarzenbek, am Gr. Schmiedekamp Nr. 17, zum 80. Geburtstag am 17. Juli; Schweichler, Karl, aus Gilgenau, jetzt in 745 Hechingen/Hohenzollern, Butzenwasen Nr. 2, zum 80. Geburtstag am 18. Juli; Kurz, Gustav, aus Farienen, jetzt in 4353 Oer-Erkenschwick, Schumannstr. 14, zum 75. Geburtstag am 12. Juli; Bandilla, Paul, aus Passenheim, jetzt in 237 Büdelsdorf, Gustav-Falke-Str. 4, zum 70. Geburtstag am 2. Juli; Olbrisch, Marie, aus Gr.-Schiemanen, jetzt in 31 Celle (Han), Heese Nr. 12, zum 70. Geburtstag am 31. Juli; Birkwald, Ernst, aus Gr.-Jerutten, jetzt in 493 Detmold, Wienkestr. 5, zum 65. Geburtstag am 6. Juli. Unseren bewährten Mitarbeitern danken wir bei dieser Gelegenheit wärmstens für stetes Wirken für die Heimat.

„Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg (Ergänzungsband)" — der III. Band über den Kreis Ortelsburg („Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg (Ergänzungsband)") von Dr. Max Meyhöfer ist inzwischen allen Bestellern dieses Buches zugegangen. Es erfüllt uns mit besonderer Genugtuung, daß der Verfasser vor seinem Tode auch das Erscheinen dieses dritten Bandes noch erleben durfte. Beim Druck des III. Bandes über den Kreis Ortelsburg haben sich anscheinend einige Druckfehler eingeschlichen. Wir bitten daher alle Empfänger dieses Buches sehr dringend um Mitteilung der darin von ihnen festgestellten Unrichtigkeiten bis zum 25. Juli 1972. Spätere Eingänge können bei einem Nachdruck der erforderlichen Berichtigungen und Ergänzungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Kreisgeschäftsstelle — Vom 24. Juni bis 24. Juli d. J. ist der Kreisvertreter im Urlaub und von Pyrmont abwesend. Die während dieser Zeit eingehende wichtige Post kann erst nach dem 24. Juli beantwortet werden. Wir bitten, hiervon Kenntnis nehmen zu wollen.

Osterode

Kreisvertreter: **Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.**

Osteroder Zeitung, Folge 36 — Die neue Folge ist Anfang Juni versandt und hat hoffentlich Freude hervorgerufen. Leider sind beim Versand einige Umschläge ohne das Heft verschickt worden. Die Empfänger melden sich bitte bei Lm. Kuessner. Unser Kreisschatzmeister bittet auch um sofortige Überweisungen auf die Konten der Kreisgemeinschaft. (23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36, Postscheckkonto 3013 66 Hamburg und Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel). Bitte teilen Sie Lm. Kuessner auch Anschriften von Freunden und Verwandten mit, die unser Blättchen lesen wollen. Geben Sie bei allen Überweisungen und Zuschriften stets Ihre genaue Anschrift und den Heimatort an.

Johannes Müller, Osterode in Ostpreußen. Die restliche Auflage dieses wichtigen Buches ist zum Preis von 26 DM nur zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909.

Pr.-Holland

Amtierender Kreisvertreter Lutz Großjohann, Itzehoe. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Geschäftsführender Kreisvertreter: Lutz Großjohann, 221 Itzehoe, Schisterstr. 13, Tel. 048 21/757 10, Geschäftsführer: Ulrich Hinz, Horst 2203, Pappelallee 12, Tel. 041 26/467.

Unser Hauptkreistreffen findet, wie bereits durch Rundbrief bekanntgegeben, am 30. September und 1. Oktober in der Patenstadt Itzehoe statt. Das Programm wird zur gegebenen Zeit im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Die Veranstaltung steht unter dem Motto: 675 Jahre Stadt Pr.-Holland. Am 29. September 1297 wurde zu Elbing die Stadtgründungsurkunde für die Stadt Pr.-Holland in Preußen gefertigt. Wir laden alle Pr.-Holländer Landsleute, insbesondere unsere Jugend, recht herzlich zu diesem Treffen ein. Die Nachmittagsveranstaltung am 1. Oktober mit Unterhaltung und Tanzmusik findet wie im Vorjahr in der Gaststätte Lübscher Bronnen statt. Die Sitzung des Arbeitsausschusses Pr.-Holland hat am 20. Juni im Kreishaus in Itzehoe stattgefunden. Nach Erledigung verschiedener Punkte der Tagesordnung ergriff unser Kreisvertreter, Bürgermeister a. D. Scholz, das Wort, um sich noch einmal bei Landrat Mathießen für die 17jährige gemeinsame Arbeit im Patenschaftsverhältnis Kreis Steinberg — Kreis Pr.-Holland zu bedanken. Landrat Mathießen tritt am 1. Juli in den Ruhestand. Er hat viel für uns getan. Als Erinnerung übergab Landsmann Scholz ein Buch mit den Unterschriften der Kreisvertreter und Kreisältesten. — Bürgermeister a. D. Joachim Scholz erhielt aus der Hand des Kreisvertreters die Ernennungsurkunde zum Kreisältesten, mit Worten des Dankes für sein langjähriges Wirken für die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland und mit der Bitte, diese noch weiterhin mit Rat und Tat zu unterstützen. — Bei der Versendung des letzten Rundschreibens hat es sich wieder gezeigt, daß viele Anschriften nicht mehr stimmen oder nicht bekannt sind. Ich bitte alle Landsleute, welche das Rundschreiben nicht erhalten haben, ihre Anschriften an die Adresse des Geschäftsführers Hinz zu geben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: **Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Telefon Nr. 04 31/33 29 35.**

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) in Tilsit — Das 35. Nachkriegstreffen der ehemaligen Schüler fand am Vorabend des Haupttreffens der Stadtgemeinschaft wie in den letzten Jahren, im Künstlerhaus Hannover am 10. Juni statt. Der gute Besuch — ca. 60 Teilnehmer — bestätigte das Interesse unserer Ehemaligen an Schule und Heimat. Dr. Fritz Weber eröffnete den offiziellen Teil und begrüßte die Erschienenen, u. a. unseren Mitschüler Prof. Dr. Ulrich Wannagat, den Direktor des Instituts für anorganische Chemie der TU Braunschweig. Dieser gab auf Wunsch der Anwesenden eine kurze Übersicht über seine Forschungen auf dem Gebiet der Organo-Silicium-Chemie. Seine Verdienste um die Entwicklung der Chemie fanden internationale Anerkennung durch die kürzliche Verleihung der Prechtl-Medaille der TH in Wien. Außerdem ist er Träger des Kipping-Preises der American Chemical Society und wurde schließlich zum korrespondierenden Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften ernannt. 1958 erhielt er den Großen Nachwuchspreis der deutschen Chemischen Industrie. Im weiteren Verlauf des offiziellen Teils gab Willi Kurpat das Ergebnis der Kassenprüfung bekannt; die Einnahmen und Ausgaben waren an Hand der Originalbelege fehlerfrei verbucht. Einstimmig wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Bruno Lemke stellte das neugedruckte Anschriftenverzeichnis der Schulgemeinschaft vor. Die Vorderseite enthält das Bild der Schule und das Tilsiter Wappen mit der Jahreszahl 1552. Änderungen von Anschriften werden den Kameraden mit den jährlichen Rundschreiben auf einem Sonderblatt zugestellt. Das Verzeichnis ist zum Preise von 3,— DM in Kürze von dem Unterzeichneten zu beziehen, der auch den Versand der Chronik (Preis 2,— DM) übernommen hat (Konto 25/06962 bei der Deutschen Bank in Stade). Dann gab Kam. Horst Frischmuth Erläuterungen über die Bedeutung und Verwendung der „Treuespende Ostpreußen". Kam Dr. Weber schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis auf weiteren festen Zusammenhalt in der Gemeinschaft, das Ostpreußenblatt als beste Informationsquelle zu halten und das Ostpr. Jagdmuseum in Lüneburg finanziell und durch Beitrittserklärungen zu unterstützen. Das Schülertreffen, das sich bis Mitternacht hinzog, wurde aufgelockert, indem unser Kam. Lemke eine Parodie in ostpreußischer Mundart über das Gedicht „Als Kaiser Rotbart lobesam . . ." vortrug. Außerdem wurden Fotos, die bis in das Jahr 1917 zurückgehen, zur Ansicht und Bestellung herumgereicht. Sie erweckten Erinnerungen an unvergessene Schulerlebnisse.

Walter Ackermann, 216 Stade, Bergstr. 35

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11/2 51 07 11.

30. Juli, So. 13.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Abfahrt ab Wittenbergplatz (Schultheiß-Lokal) mit BVG-Bus zu einem Ausflug zum Glienicker See, Strandbaude.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05

Bezirksgruppen

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Die Monatsversammlung am Sonnabend, 1. Juli, fällt aus. Nächste Zusammenkunft nach den Sommerferien am 2. September, 19 Uhr, im Vereinslokal „Zur Doppeleiche", Tibarg 52.

Heimatkreisgruppen

Memellandkreise — Am Sonntag, dem 2. Juli, Gemeinschaftsfahrt zum großen Treffen in Hannover. Rechtzeitige Anmeldung und weitere Auskunft: Elisabeth Lepa, Hamburg 54, Tel. 570 53 37, möglichst nach 17 Uhr. Fahrtkosten etwa 15,— DM.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 4. Juli, 20 Uhr, Treffen bei Midding, Öjendorfer Weg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Schönwalde — Trotz aller außenpolitischen Ereignisse hat die Gruppe ständig Mitgliederzugang zu verzeichnen. Sie gehört zu den stärksten Vereinigungen Schönwaldes, wie Vorsitzender Walter Giese bei der letzten Mitgliederversammlung feststellte. Erschienen waren dazu auch Herr Schedow von der Arbeitsgemeinschaft Staat und Gesellschaft, Kiel, Ehrenmitglied Pastor Armin Lembke und Pommern-Vorsitzender Heinz Waldow sowie zahlreiche Landsleute, die bisher abseits standen und nun ihren Beitritt erklärten. Die Filme „Am anderen Ufer" (Skizze der Zonengrenze) und „Königsberg" hinterließen einen starken Eindruck. Vorsitzender Giese teilte zum Schluß mit, daß die Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen für Betreuungszwecke einen Lieferwagen mit Sachspenden und Medikamenten sowie einen namhaften Geldbetrag zur Verfügung stellt. Der Sommerausflug soll die Gruppe am 27. August gemeinsam mit den Pommern durch Schleswig-Holstein führen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60. Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Delmenhorst — Sonntag, 2. Juli, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Uhlmann, Hasporter Damm 100. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. — Der Heimatnachmittag der Frauengruppe fällt im Monat Juli aus. Dafür fährt die Frauengruppe am 3. Juli, 14.15 Uhr, mit dem Linienbus nach Stenum. — Nächster Heimatnachmittag am 9. August, 15 Uhr, in der Gaststätte Uhlmann.

Gifhorn — Jahresausflug am 8. Juli nach Schleswig-Holstein, an den Ratzeburger See. Abfahrt 7 Uhr bei Firma Neumann und den üblichen Haltestellen. Fahrpreis 13,— DM, Anmeldung sofort bei Juwelier Kieselbach, Tel. 43 45.

Soltau — Donnerstag, 6. Juli, 15 Uhr, im „Café Köhler "Zusammenkunft der Frauengruppe. — Gut besucht war das Junitreffen der Frauengruppe, auf dem Frau Neumann aus Lehrte über die Lage nach der Ratifizierung der Ostverträge sprach. Am 13. Juni unternahmen die Frauen eine Busfahrt nach Steinhude am Meer. Den Teilnehmern war Gelegenheit zu einer Fahrt mit dem Motorboot nach der Insel Wilhelmstein und Spaziergängen gegeben. — Mittwoch, 12. Juli, 20 Uhr, Gasthaus „Im Hagen", Heimatabend mit Lichtbildervortrag an Stelle der am 5. Juli vorgesehenen Monatsversammlung, die ausfallen muß.

Westerstede — Dienstag, 11. Juli, 19.30 Uhr, Hotel Busch, Gedenkstunde zur Volksabstimmung. — Bei der letzten Zusammenkunft berichtete Fräulein Cornelius mit Lichtbildern über eine Fahrt nach Ost- und Westpreußen, Posen und Warschau. Geschichtliche Erläuterungen dazu gab Lm. Malzahn. Gedenkworte zum 17. Juni sprach Eitel-Fritz Faerber. — Sprechtage des BdV und der Gruppen jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr im Büro, Bahnhof Westerstede. — Jeden Montag, 20 Uhr, Übungsstunde des Volkschors in der Bahnhofsgaststätte.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.

Bünde — Sonnabend, 1. Juli, 15.30 Uhr, Monatszusammenkunft der Frauengruppe, Gaststätte Bresser. Gäste willkommen, Anmeldung zur Busfahrt am 8., Juli. — Sonnabend, 8. Juli, Busfahrt nach Walsrode mit Besichtigung des Vogelparks und nach Soltau und Lüneburg mit Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums. Abfahrt 5.30 Uhr von Frentrup, Zusteigemöglichkeiten mit je fünf Minuten Abstand am Bahnhof, Markt, Frentrug, Bresser, und am Autobahnzubringer (Clemens/Storck). Rückkehr gegen 21 Uhr.

Dortmund — Nächste Monatsversammlung am Dienstag, 4. Juli, 19,30 Uhr, im „Afrikaner", Rheinische Straße, Haltestelle Ritterstr. Letzter Anmeldetermin für die Rheinfahrt. — Die letzte Versammlung stand im Zeichen eines Referates über die Zeit nach den Verträgen mit lebhafter Diskussion. Ein junges Aussiedlerpaar konnte begrüßt werden. — Im Monat Juni erlitt die Kreisgruppe schwere Verluste durch das Ableben des Ehrenvorsitzenden Dr. Willy Rogalski und der langjährigen Mitglieder Frau Anna Kullig und Herrn Josef Frank-Reimer. Sie waren seit Gründung der Kreisgruppe vor fast 25 Jahren dabei. Die Gruppe gedenkt ihrer in dankbarer Trauer.

Witten — Sonnabend, 1. Juli, 20 Uhr, Vorstands-Nachwahl in der Gaststätte Alt-Witten, Breite Str. Rege Beteiligung erbeten. Bei der Beisetzung von Lm. Paul Marquardt gedachte 2. Vors. P. Radtke der 18jährigen aufopferungsvollen Tätigkeit des Verstorbenen als Mitbegründer, 2. und 1. Vors. sowie Schatzmeister der Gruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Kassel — Dienstag, 4. Juli, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Rothstein, Heinrich-Schütz-Allee, Buslinie 12 ab Kirchweg. — Skatabende und gemütliches Beisammensein am ersten Freitag jeden Monats im Bürgerhaus, Holländische Straße.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Heidelberg — Montag, 3. Juli, 13.30 Uhr Hauptbahnhof, Sommerausflug mit Omnibus über Eberbach nach Strümpfelbrunn mit Besichtigung einer Ausstellung von Bildern der 71jährigen Ostpreußin Minna Ennulat. Sie war 2. Preisträgerin in einem großen Laienmaler-Wettbewerb.

SAARLAND

Hugo von Kistowski, 6600 Saarbrücken, Colmarer Straße 3. Geschäftsstelle: 6620 Völklingen, Moltkestraße 61, Telefon 0 68 98/34 71.

Fahrt nach Straßburg — Am Sonnabend, 8. Juli, Fahrt der Frauengruppe nach Straßburg, auch die Männer sind eingeladen. Fahrpreis 12,— DM, Anmeldungen möglichst umgehend (nach 19 Uhr) bei Frau Ziebuhr, Saarbrücken, Tel. 81 51 72, Frau Hohlwein, Völklingen, Tel. 2 22 44, oder Frau Poliwoda, Völklingen, Tel. 8 21 53. Paß oder Personalausweis unbedingt erforderlich. Abfahrt 7.30 Uhr am Hindenburgplatz in Völklingen. Nächste Veranstaltung nach der Sommerpause am Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Gasthaus Zahm, Saarbrücken 3, Saarstraße mit Vortrag „Eignes Wissen — Geldes wert" von Frau H. H. Hofmann.

---neues vom sport---

Deutschland wurde Fußball-Europameister mit 3:0 gegen die Sowjetunion in Brüssel. Leider war keiner der ostdeutschen Spieler dabei, da der Weltmeisterschaftsspieler Weber-Köln zweimal operiert werden mußte und Sigi Held, der die siegreichen Spiele gegen England mitgemacht hatte, wegen der Aufstiegsspiele der Offenbacher Kickers nicht zur Verfügung stand. Belgien wurde mit 2:1 in Antwerpen besiegt und dann Dritter gegen Ungarn mit 2:1.

Die beiden ehemaligen ostpreußischen Fußball-Nationalspieler Jürgen Kurbjuhn (31) vom Hamburger S. V. und Klaus-Dieter Sieloff (29) von Mönchen-Gladbach, beide aus Tilsit stammend, werden in der Saison 1972/73 als Trainer kleiner Vereine beginnen. Während Kurbjuhn nach mehr als zehn erfolgreichen Jahren beim HSV durch langwierige Verletzungen in der letzten Saison den Leistungssport aufgibt, wird Sieloff beim derzeitigen Deutschen Meister Mönchen-Gladbach auch weiterspielen.

Ohne den deutschen Tennis-Ranglistenersten Dr. Christian Kuhnke (33), Heydekrug/Berlin, der nach den erfolgreichen Davispokalspielen gegen Griechenland und Irland wegen seines zweiten juristischen Examens nicht mehr zur Verfügung stand, schied die verjüngte Nationalmannschaft nach tapferer Gegenwehr gegen die CSSR mit 2:3 aus dem Wettbewerb aus.

„Zweimal Nummer Eins" ergab für die ostpreußische Weltrekordhalterin im Weitsprung (6,84 m) Heide Rosendahl eine Umfrage unter den Leichtathletik-Experten aus zehn Ländern. Von den jeweils zehn Stimmen erhielt sie sechs in den Sprüngen und acht Stimmen im Mehrkampf.

Deutscher Meister im 50-km-Gehen in Eschborn und gleichzeitig Ausscheidung für den 20-km-Gehwettbewerb gegen die Sowjetunion wurde der Königsberger Bernd Kannenberg (29), der als Oberfeldwebel in Sonthofen für Quelle-Fürth startet, bei schwülem Wetter und hügliger Strecke in 4:07:43,8 Std. Der ostdeutsche Olympiateilnehmer H. R. Magnor (30), Breslau/Frankfurt, wurde Zweiter.

Die Testläufe als Ausscheidung für die Länderkämpfe gegen die Sowjetunion in Augsburg und den Dreiländerkampf gegen Belgien und die Niederlande in Brüsssel standen in Lüdenscheid im Vordergrund. Über 100 bzw. 200 m qualifizierten sich neben Heide Rosendahl auch die junge Ostpreußin Christine Krause in 11,5 bzw. 23,9 Sek., während Elfgard Schittenhelm — Sudetenland als 11,3-Läuferin wegen einer Verletzung nur mäßige 11,9 erreichte. Heide Rosendahl sprang 6,64 m weit und Hermann Latzel-Westpreußen 7,53 m, während der deutsche Hochsprungmeister Spielvogel nur 2,10 m erreichte. Die 4mal-100-m-Staffel ohne den erkrankten Ostdeutschen Jobst Hirscht (10,3) erreichte sehr gute 39,0 Sek. In der zweiten DLV-Staffel lief am Start Gernot Hirscht und erreichte über 100 m 10,5 Sek.

Vorolympische Tage fanden in Ost-Berlin und Potsdam mit internationaler Beteiligung statt. Auch einige Ostdeutsche zeigten dabei gute Leistungen. Der deutsche Dreisprungrekordmann Jörg Drehmel, Demmin/Potsdam, verbesserte seinen Europarekord von 17,13 m auf 17,20 m, Karin Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, lief die 800 m in 2:01,8 Min., H. G. Reimann, Starrischken/Ost-Berlin, erzielte im 10-km-Bahngehen 41:36,8 Min. und der pommersche Diskuswerfer Thorith 61,76 m. Trotz Weiten über 20 m im Kugelstoßen durch den Exeuropameister Dieter Hoffmann, Danzig/Potsdam, gibt es im mitteldeutschen Raum drei Kugelstoßer, die noch weiter stoßen und Hoffmann so kaum für München gemeldet werden wird.

Einen Dreiländerkampf im 30-km-Laufen gegen Schweden und die Niederlande gewann Deutschland in Krefeld. Die besten Deutschen auf Platz 3 bzw. 5 waren Pyttel-Duderstadt sowie der bereits 38jährige unverwüstliche Wartheländer Alfons Ida-Wolfsburg.

Bei den internationalen Kanurennen von Tammerfors/Finnland belegte der ostdeutsche Weltmeister Detlev Lewe-Schwerte im Einer-Canadier den zweiten Platz hinter dem Rumänen Patznichin, siegte dann aber in Tampere über 500 m über den Bulgaren Bourchin überlegen.

Helfer der Schicksalsgefährten

Im Alter von fast 75 Jahren ist, wie schon kurz gemeldet, in Krefeld der langjährige Geschäftsführer der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, Willy Bermig, verstorben. Für die Insterburger bedeutet sein Tod einen schweren Verlust. Als Vorsitzender des Kreisbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen war Willy Bermig darüber hinaus der Repräsentant der rund 40 000 Vertriebenen und Flüchtlinge in Krefeld.

Willy Bermig wurde am 8. August 1897 in Berlin geboren und kam nach dem Tod seiner Eltern um die Jahrhundertwende zu Verwandten nach Insterburg. Nach dem Besuch der Mittelschule machte er seine Malerlehre. Im Ersten Weltkrieg wurde er mehrmals verwundet. Bermig ging nach der Gesellenprüfung auf Wanderschaft, arbeitete im Rheinland und Holland, bis er 1925 nach Insterburg zurückkehrte. Dort bestand er die Meisterprüfung, übernahm das Geschäft seines Onkels und wurde schließlich Obermeister der Malerinnung. Erst 1948 kam Willy Bermig nach seiner Flucht in die Seidenstadt Krefeld. Hier wurde er schon früh in den Flüchtlingsausschuß berufen, aus dem später der Kreisbeirat für Vertriebene und Flüchtlinge wurde. Willy Bermig baute sich in Krefeld wieder ein Malergeschäft auf, das er vor zehn Jahren in jüngere Hände legte, um sich seinen Aufgaben für die Vertriebenen und Flüchtlinge ganz widmen zu können. 1964 wurde er zum Vorsitzenden des Kreisbeirates gewählt. Durch seine sachliche und ausgleichende Arbeit erwarb sich Willy Bermig bei den Vertriebenen und Flüchtlingen und bei den zuständigen Behörden hohe Wertschätzung. Für seine Verdienste um das Patenverhältnis der Stadt Krefeld mit den Insterburgern und um die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge wurde ihm anläßlich seines 70. Geburtstags die Ehrenplakette der Stadt Krefeld verliehen.

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft Pi. 1.

Die Kameradschaft des Pionier-Bataillons 1, Königsberg/Pr. hält ihr diesjähriges Jahrestreffen am 14. und 15. Oktober wieder in Köln ab. Zu diesem Treffen sind die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschließlich der Kriegsformationen herzlichst eingeladen. Treffpunkt ist auch diesmal das Kolpinghaus, St.-Apernstr. (zwischen Breite- und Zeughausstr.), 10 Min. zu Fuß vom Hauptbahnhof. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 14. 10., um 15 Uhr Beginn, von 16 bis 19 Uhr Jahresversammlung mit Filmvortrag über Ostpreußen, ab 20 Uhr Tanz, Unterhaltung, Tombola. Am Sonntag, 15. 10., ab 10.30 Uhr Frühschoppen mit Damen, gemeinsames Mittagessen und Ausklang. Zimmerbestellung bitte schon jetzt zu richten an Kolpinghaus, Hotel Platz, Domstr. 30/32, Verkehrsamt der Stadt Köln.

Kleine Geschichten aus Neidenburg

Auf der Suche nach einer unterhaltsamen Geschichte aus Neidenburg stießen wir auf eine Veröffentlichung aus dem Jahre 1951. Sie stammt von einem uns unbekannten Verfasser und handelt von Originalen in dieser schönen ostpreußischen Stadt.

504 Pfund schwer: Schwager Fromm

In dem Neidenburger Hotel „Deutsches Haus" stand ein mächtiger Stuhl, auf den sich bequem drei Personen setzen konnten. Dieses aufsehenerregende Möbelstück ließ ein ehemaliger Besitzer des Hauses für seinen Schwager Fromm aus Willenberg anfertigen. Der Schwager mußte, wenn er zu Besuch kam, doch irgendwo sitzen können. Das war nicht so einfach, denn er wog 504 Pfund! Er wurde zur Weltausstellung nach Paris eingeladen, aber diese Reise konnte nicht stattfinden. Denn Fromm konnte sich nicht durch die Tür eines Eisenbahnabteils zwängen, und im Viehwagen zu reisen, das behagte ihm nicht.

Von Fromm sind mancherlei Geschichten zu erzählen, wie etwa die folgende: Seine Frau hatte während einer Lehrertagung belegte Brote zurechtgemacht. Ihr Mann schnupperte in der Küche herum, sah die Brote und aß sie alle auf. Als die Gesellschaft nach der langen Tagung hungrig in das Hotel einkehrte, suchte Frau Fromm die Brote vergeblich — nicht ein Krümel war mehr da.

Ein Fliedertraum

Hohe Bäume bestanden den „Schloßberg", der die Neidenburg trug, und überall wucherten Fliederbüsche. Die wunderbarsten Tage im Jahr waren hier, wenn die Kastanien ihre rosig schimmernden Kerzen aufsteckten und der Flieder aufbrach. In allen Farbtönen, vom hellsten Weiß bis zum dunklen Blau, schimmerte der ganze Berg. Bienen umschwärmten die Büsche; in den Zweigen zwitscherte und jubelierte es, als wären diese Tage ein Fest, ein Fest zum Lobe dessen, der all diese Pracht geschaffen hatte.

Verschlungene Pfade lockten allezeit zu einem Gang kreuz und quer um die Burg. Besinnlich konnte man auf einer unter Fliederbüschen versteckten Bank sitzen, die wohltuende Frühlingsluft einatmen und sich an dem Duft erfreuen.

Der Schloßberg war auch ein richtiger Tummelplatz für die Kinder. Die kleinen spielten im Sandkasten, die größeren Räuber, Ritter oder Gendarm. Unter den schattigen Bäumen saßen die Mütter und achteten auf das Treiben ihrer Jüngsten. Am Abend trafen sich hier die Liebespaare; auch manches gesetzte Ehepaar lockte noch ein Spaziergang auf den Schloßberg. So nahm er vom Morgen bis zum Abend an dem Leben der Bürger unseres Städtchens teil; er sah die Fröhlichen und die Betrübten, die Glücklichen und die Leidvollen.

F. Sadowski: 111 Jahre alt ...

Friedrich Sadowski aus Grünfließ im Kreise Neidenburg war eine Zeitlang der älteste Mann in Deutschland. Bis zu seinem hundertsten Geburtstag wanderte er die zwanzig Kilometer von Grünfließ bis nach Neidenburg, um hier seine Einkäufe zu tätigen. Als ihm dieser Weg doch etwas sauer wurde, nahm ihn das Altersheim in Neidenburg auf.

Der zähe Greis, ein kleines verhutzeltes Männlein, war den Freuden des Lebens durchaus nicht abhold. Er trank gern ein Schnäpschen, seine Pfeife durfte nicht ausgehen, und die Schnupftabaksdose mußte stets gefüllt sein. Er hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis und konnte sich auf viele Begebenheiten aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts besinnen. Seine Erscheinung war in der Stadt bekannt; er trug eine grüne Jacke und eine dunkelgraue Hose. Auf dem Kopf saß eine blaue Mütze, und die rechte Hand stützte sich auf einen derben Krückstock. Mancher spendierte ihm ein Päckchen Tabak oder eine kleine Hilfe gegen den Durst.

Sein Geburtstag war ein Feiertag für das ganze Altersheim. Der große Saal wurde festlich geschmückt, und der Gefeierte erhielt einen bekränzten Ehrenplatz an der langen, weißgedeckten Tafel. Bereits am frühen Morgen erschienen die ersten Gratulanten, darunter Abgeordnete der Stadt und Rundfunkreporter. Bei einer Rundfunkaufnahme wurde er gefragt, wie er sich fühle. „Wie im Himmel", sagte der alte Mann lächelnd. Viele deutsche Zeitschriften brachten sein Bild.

Friedrich Sadowski starb im Alter von 111 Jahren; er wurde auf dem katholischen Friedhof zu Neidenburg beigesetzt.

Tiefer Baß: Uhu

Eine andere imposante und wohlbeleibte Erscheinung in Neidenburg war der „Uhu". Er hatte die stattliche Größe von zwei Meter und wog über drei Zentner; zu übersehen war er also nicht. Wenn er seinen tiefen Baß ertönen ließ, liefen die Kinder vor Schreck fort. Sie hätten ruhig bleiben können, denn der Riese zeichnete sich durch eine unerschütterliche Gutmütigkeit aus. Sein Durst war gewaltig; einen Kasten Bier trank er manchmal täglich.

Darüber lachte Neidenburg

Die Neidenburger Bürger verschmähten einen gemütlichen Umtrunk nicht. Als einer aus ihrer Mitte, der Ackerbürger Möschke, sich zum Dämmerschoppen begeben wollte, erinnerte ihn seine Frau: „Komm bald zurück, denn du weißt ja, die Kuh wird kalben." Und der Ermahnte sagte auch gleich beim Niedersetzen zu seinen Stammtischbrüdern: „Heute muß ich bald aufbrechen, denn die Kuh wird kalben."

Seine Zechgenossen waren Leute, die ab und zu einen kleinen Spaß liebten. Sie blinzelten sich verstohlen zu und tranken mit vereinten Kräften den braven Möschke unter den Tisch. Als dieses schwere Unternehmen geglückt war, trugen sie den fest Schlafenden in den Stall und legten ihn dort in das Stroh unter die Kuh.

Frau Möschke wurde unruhig, weil ihr Mann so lange ausblieb, und veranlaßte das Mädchen, nach der Kuh zu sehen. Ganz außer Atem stürzte die Gute wieder in die Küche und meldete: „Frau Möschke schnell — koame Se man, de Kauh hefft all' jekalwt!"

Im Stall starrte dann die eilends Herbeigerufene auf das sonderbare Kalb ...

*

Schwede war ein kleines Männchen; er hatte großen Respekt vor seiner Frau. Einmal hatte er wieder etwas verbrochen, und als er seine Frau kommen hörte, versteckte er sich schnell in einem Butterfaß. In Neidenburg ging bald der Vers um:

Schwede kroch in's Butterfaß
Und sprach zur Frau:
Nun tu' mir was!

E. G.

Ein Gruß des Ostpreußenblattes ...

Erneut brachte uns die Post in der Woche nach dem Erscheinen der Folge 24 eine stattliche Reihe von Zuschriften zu den Heimatbildern, die wir in Folge 24 auf Seite 20 veröffentlicht hatten. Wie immer freuten wir uns über diese Einsendungen, sind sie doch ein Zeichen dafür, daß das Ostpreußenblatt von unseren Lesern eingehend studiert wird — und daß das Bild der Heimat in ihnen lebendig ist.

Irrtümer kommen natürlich gelegentlich vor, wie z. B. bei Bild Nr. 1, das in der Tat etwas schwierig war und infolgedessen von einem Leser für Widminnen am Widminner See gehalten wurde. In Wirklichkeit zeigte es jedoch Rosenberg am Frischen Haff, bei Heiligenbeil gelegen. Richtig erkannt haben das Herr Otto Gerwien, 5070 Bergisch Gladbach, Cederwaldstraße 30, Herr Erich Vogel, 3 Hannover-Kleefeld, Wismarer Straße 4, und Frau Ida Wermke, 3 Hannover-Bothfeld, Im Heidkampe 69.

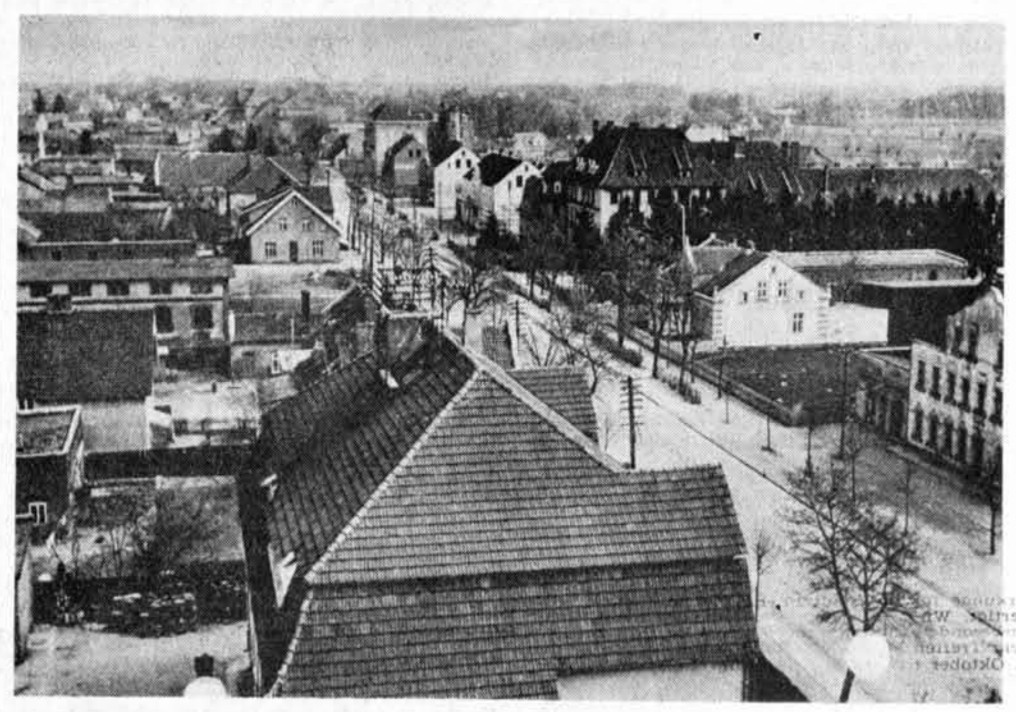
Auch bei Bild Nr. 2 hatte sich jemand geirrt: Auf diesem Foto war keine Kirche in Ragnit wiedergegeben, sondern eine Teilansicht des Treuburger Marktplatzes, des größten in Deutschland. Diese richtige Auskunft gaben uns Frau Anna Kobialka, 2201 Kiebitzreihe, Lerchenstraße 22, Frau Gertrud May, 7960 Eulendorf, Breite-Weg 32, und Herr Harry H. Stryjewski, 2 Hamburg 67, Frankring 35 d.

Auf Bild Nr. 3 schließlich, das die meisten Einsender aufwies, war ein Stückchen Tilsit zu sehen, nämlich der Blick auf den Städtischen Lagerhof und die Zellstoffabrik Waldhof. Hier gratulieren wir zum Buchpreis Herrn Oskar Eggert, A 3400 Klosterneuburg (Österreich), Schömergasse 8, Herrn Wilfried Knoop, 5248 Wissen 4, Endehöhe, und Frau Helene Vongehr, 5210 Troisdorf-Spich, Wahner Straße 4.

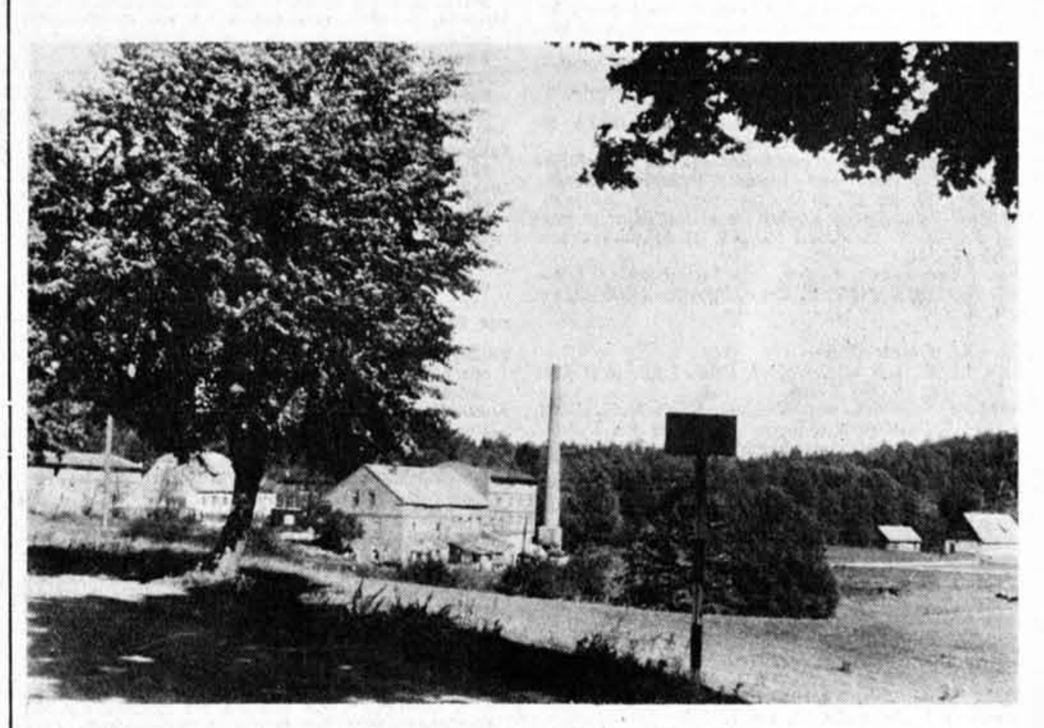
Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch! Die Buchpreise werden in den nächsten Tagen übersandt.

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir diesmal sechs Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 8. Juli. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



Blick über die Dächer — in welchem Ort?



Und wer erinnert sich dieses Bildes?

Zum Schmunzeln und Lachen

Omdrelle

„Öck mott dem Dittke ömmer poarmoal omdrelle, eh öck em utgew", sagte die Mutter so vor sich hin.

Darüber dachte Karlchen lange nach. Dann stand der Siebenjährige plötzlich mit kecker Miene vor ihr:

„Un wenn dem Dittke drellst, woare denn mehr?"

„Joa, mien leewe Jung", sagte die Mutter und legte ihm den Arm um die Schulter, „wenn du tom Joahrmarkt geihst, un alles köpe wöllst, wat di geföllt, denn reeke diene Dittkes nicht. Drom äwerlegg un drell diene Dittkes, darop kömmt et an."

Da mischte sich unsere Lena ins Gespräch:

„Wat diene Mudder säggt, dat stömmt. Wenn öck nich so iesern gespoart hadd, un de Dittkes ömmer gedrellt hadd, öck hadd hiede nuscht mehr, aber uck rein gar nuscht — nich mal wat tom Antehne ..."

Erna Jurklies

Mißverständnis

Um unseren älteren Pfarrer etwas zu entlasten, wurde ein junger Theologe in unser Städtchen versetzt. Er war überaus höflich, doch sehr schüchtern und unsicher im Umgang mit anderen Menschen. Nebenbei möchte ich noch bemerken, daß sich diese Unsicherheit verlor, sobald er die Kirche betrat und den Gottesdienst hielt.

Eines Tages wollte er sich einen neuen Hut kaufen und betrat ein Herrenartikelgeschäft. Der Inhaber bediente den jungen Theologen selbst. Vor dem Spiegel stehend, probierte dieser etwas umständlich einen großen, schwarzen Hut auf. Interessiert fragte ihn der Geschäftsinhaber: „Na, paßt er?" (Er sprach diese Worte aber zusammenhängend aus, etwa so „paßt-er?".)

Errötend nahm darauf der junge Mann den Hut vom Kopf und sagte mit einer kleinen Verbeugung: „Nein, nur Hilfsprediger."

Alice Jerulat

Mit Freuden

In unserer Nachbargemeinde wohnte ein Bauer mit Namen Endruweit, den ich gut gekannt habe. Wenn man ihm begegnete und sagte: „Guten Tag, Herr Endruweit", oder fragte: „Wie geht's?", so antwortete er jedesmal: „Mir geht's gut, mit Freuden."

Eines Tages kam Endruweit spät am Abend mit seinem Pferdegespann durch unser Dorf gefahren. Plötzlich tauchte der Landjäger des Dorfes auf seinem Fahrrad auf.

„Halt!" ertönte der Kommandoruf. „Endruweit, wo haben Sie Ihr Licht?"

„Im Herzen, Herr Landjäger, und mit Freuden!"

„Reden Sie keinen Unsinn, Endruweit, ohne Licht fahren bei Dunkelheit kostet Strafe!"

Darauf der Endruweit: „Mit Freuden, Herr Landjäger."

Da wurde dem Polizeimann die Sache zu bunt. Er entließ den Bauern mit den Worten: „Fahren Sie zum Teufel, Endruweit!"

„Mit Freuden", erwiderte der und zog fröhlich seine Straße.

Walter Kalwa
774 Triberg/Schww., Bergstr. 13



An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet

Das Bild Nr. .... stammt aus meinem Heimatkreis

Es zeigt

Absender:

Wohnsitz in Ostpreußen

Abonnent des Ostpreußenblattes Ja/nein

27

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Preuschoff, Bertha, geb. Kubnitz, aus Braunsberg, jetzt bei ihrer Tochter Annemarie Preuschoff, 1 Berlin 19, Akazienallee 14, am 2. Juli

zum 95. Geburtstag

Grigat, Clara, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Dr. med. Reinhard Grigat, 23 Kiel, Schillerstr. 6, am 26. Juni

zum 93. Geburtstag

Gindler, Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kellerseestraße 9, am 7. Juli

Gnaß, Otto, Töpfermeister, aus Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen, Dahlhauser Straße 33, am 24. Juni

zum 91. Geburtstag

Fuchs, Karoline, aus Königsberg, Scheffnerstr. 5, jetzt 24 Lübeck, Schützenstraße 33a, am 2. Juli

zum 90. Geburtstag

Biendara, Paul, Friseurmeister, aus Osterode, jetzt 287 Delmenhorst, Fridjof-Nansen-Straße 31, am 4. Juli

Maruhn, Amalie, aus Rastenburg, Angerburger Straße 37, j. 233 Eckernförde, Schleswiger Str. 58, am 5. Juli

Nichel, Marie, aus Gumbinnen, Königsstraße 22, und Kreuzingen, j. 31 Celle, Balkstraße 42, am 2. Juli

Schill, Karl, Tischlermeister, aus Königsberg, jetzt 2306 Schönberg, Theodor-Körner-Straße 8, am 1. Juli

Wrobel, Jakob, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Pestalozzistr. 32, am 4. Juli

zum 89. Geburtstag

Albrecht, Franz, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 34, Weddestraße 8, am 3. Juli

Poschmann, Anton, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 8. Juli

Trylus, Emma, aus Seestadt Pillau, jetzt 7807 Elzach, Stenzelstraße 16, am 6. Juli

zum 88. Geburtstag

Piwko, Johann, aus Prostken, jetzt 4 Düsseldorf-Gerresheim, In der Heide 18, am 4. Juli

zum 87. Geburtstag

Krohnert, Amanda, geb. Berg, aus Gilgenfeld, jetzt 4152 Kempen 4, Landwehr 16, am 29. Juni

zum 85. Geburtstag

Abramowsky, Ernst, Landwirt, aus Lawdt bei Friedland, jetzt 29 Oldenburg, Hunsrücker Straße 12, am 8. Juli

Boguhn, Hulda, geb. Fritz, aus Pulfinck, Kreis Osterode, jetzt 2217 Kellinghusen, Mathildenstraße 8, am 29. Juni

Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau, Oberst-v.-Hermann-Straße 1, jetzt 607 Langen, Annastraße 33, am 5. Juli

Kopka, Elisabeth, geb. Kowalewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Lüchower Straße 70, am 8. Juli

Kopp, Emma, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 3011 Langenhagen, Hackethalstraße 25, bei Ipach, am 6. Juli

Kurrat, Franz, aus Kl.-Sorge, Kreis Schloßberg, jetzt 2953 Rhaudermoor, Neuer Weg 16

Loeper, Lydia, geb. Engelien-Siegesdicken, aus Pr.-Holland, Danziger Straße 1, jetzt 33 Braunschweig, Hans-Geitel-Straße 13, bei Gerda Freund, geb. Loeper, am 4. Juli

Monska, Elisabeth, geb. Bittkowski, aus Labuch, Kr. Rößel und Königsberg 9, Boyenstraße 22, j. 2 Wedel, Hellgrund 5, am 30. Juni

Neumann, Franz, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Georgenstraße 33, jetzt 6454 Großauheim, Auf dem Keipersnickel 3, am 5. Juli

Schacht, Oskar, aus Königsberg, Königsstraße 18, jetzt 2 Hamburg 26, Perthesweg 4

Scharffetter, Ernst, Textilkaufmann in der Firma F. Lass & Co., aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 17, am 27. Juni

Thimm, Anny, geb. Kehler, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Stadtrand 555/561, Waldkrankenhaus, am 5. Juli

Wulf, Emma, geb. Legies, aus Insterburg, Hindenburgstraße 60, jetzt 31 Celle, Spörkenstraße 43, am 1. Juli

zum 84. Geburtstag

Cub, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4501 Ellerbeck 45, am 5. Juli

Erlhöfer, Friedrich, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 28, am 2. Juli

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 5841 Sümmern, An der Egge 48, am 4. Juli

Tarrach, Julius, aus Wieskotten, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 30, am 8. Juli

Walpuski, Olga, geb. Anders, aus Samplatten, Kr. Ortelsburg, jetzt 3251 Klein-Berkell, Bahnhofstr. 26, am 8. Juli

zum 83. Geburtstag

Helmig, Elisabeth, geb. Schreckling, aus Angerburg, jetzt 8751 Stockstadt, Gr. Ostheimer Straße 39, am 3. Juli

Klein, Berta, geb. Kerwien, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 18, am 7. Juli

Lendzian, Elisabeth, aus Lyck, jetzt 35 Kassel, Heinrich-Wimmer-Straße 10, am 8. Juli

Matzdorf, Vally, geb Borchardt, aus Bärwalde, Kr. Samland, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lütjenburger Straße 18c, am 2. Juli

Sadoewski, Ottilie, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 4781 Herringhausen, am 4. Juli

zum 82. Geburtstag

Czeremin, Marie, geb. Patscha, aus Ortelsburg, jetzt 653 Bingerbrück, Wilhelm-Hacker-Straße 24, am 4. Juli

Dziddek, Auguste, geb. Wietrek, aus Sensburg, Blocksberg 15, j. 28 Bremen 66, Brüsseler Str. 5, am 7. Juli

Mauer, Marta, geb. Adomat, aus Langenfeld, Kreis Schloßberg ,jetzt 5904 Eiserfeld, Eisernstraße 114, am 3. Juli

zum 81. Geburtstag

Faber, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 6271 Würges, Mühlgasse 11, am 2. Juli

Hittinger, Elfriede, geb. Fuhrmann, aus Lissen, Kr. Angerburg, jetzt 7531 Kiesebronn, Hauptstraße 16, am 2. Juli

Mathiczik, Julius, aus Goldap, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Sandkuhle 7, am 3. Juli

Pietrowski, Emil, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 5868 Letmathe-Oestrich, An der Fliehburg 11, am 3. Juli

Schiller, Karl, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 4173 Nienkerk, Kirchplatz 1, am 7. Juli

Willimzik, Ida, geb. Stenzel, aus Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Turmstraße 14, am 8. Juli

zum 80. Geburtstag

Baumgart, Fritz, aus Pillau I, Russendamm 10, jetzt 2406 Stockelsdorf, Dorfstraße 7c, am 8. Juli

Bredenberg, Erich, aus Ortelsburg, jetzt 2 Norderstedt 3, Ohe-Chaussee 58, am 7. Juli

Egliens, Hulda, jetzt 216 Stade, Kolberger Straße 8.

Haarbrücker, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, jetzt 217 Hemmoor, Herrlichkeitsstraße 91, am 13. Juli

Hellgardt, Dr. Hans, praktischer Arzt, aus Lyck, jetzt 29 Oldenburg, Julius-Mosen-Platz 3, bei Domine, am 5. Juli

Kasten, Elisabeth, geb. Berkau, aus Angerburg, jetzt 3307 Schöppenstedt, Gr. Vahlberger Straße 3, am 8. Juli

Kirstein, Artur, ev. Pfarrer, aus Osterode, Friedrichstraße 4, jetzt 31 Celle, Berlinstraße 12, am 3. Juli

Kuglin, Clementine, geb. Senkbeil, aus Sonnenberg, Kreis Rosenberg, jetzt 5193 Breinig, Neustraße 29, am 7. Juli

Nehm, Emma, geb. Ehlert, aus Kerndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2902 Loy, Kreis Rastede, am 26. Juni

Porsch, Gustav, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, Landwirt, jetzt bei seiner Tochter, 216 Stade, Frankenweg 43, am 8. Juli

Stankewitz, Ida, aus Angerburg, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 81, am 5. Juli

Woitkowitz, Liesbeth, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, am 1. Juli

zum 75. Geburtstag

Bublitz, Gustav, aus Walden, Kreis Lyck, j. Springfield N. J., 32 North Derby Road, 07081 USA, am 8. Juli

Gleibs, Anna, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 6252 Diez-Ost, Falkenstraße 44, am 3. Juli

Gulweida, Elise, aus Angerburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 10, am 6. Juli

Gusewski, Gustav, aus Eichhöhe, Kreis Sensburg, jetzt 3167 Burgdorf, Saarstraße 18, am 1. Juli

Gutschuß, Fritz, aus Wiesental, Kreis Angerburg, j. 56 Wuppertal-Elberfeld, Ronsdorfer Straße 12, am 2. Juli

Karpowski, Alfred, aus Ostseebad Cranz, Corsostr. 1, jetzt 3501 Eschenstruth, St.-Ottilienweg 16, am 4. Juli

Klaß, Anna, geb. Walter, aus Königsberg, Jägerstraße 69, jetzt 7 Stuttgart 61, Asangstraße 205, am 2. Juli

Kleist, Margarete, geb. Klatt, aus Bischofsburg, Röhslerstraße 2, jetzt 31 Celle, Hattendorfgarten 2, am 1. Juli

Manske, Anna, geb. Kreutz, aus Sensen, Kreis Samland, jetzt 282 Bremen-Lesum, Blauholzmühle 5, am 8. Juli

Schepull, Adeline, aus Kehlen, Kreis Angerburg, j. 2202 Barmstedt, Hamburger Straße 31 I, am 6. Juli

Schweingruber, Paul Reg.-Amtmann i. R., aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 13, jetzt 31 Celle, Balkstraße 42, am 1. Juli

Würfel, Hans, aus Gumbinnen, Trierer Straße 9, jetzt 852 Erlangen, Schubertstraße 11, am 24. Juni

zum 70. Geburtstag

Androleit Arthur, Polster- und Sattlermeister, aus Tapiau und Allenburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Schulstraße 17, am 16. Juni

Christleit, Hanna, aus Königsberg, jetzt 351 Hann.-Münden, am Sportplatz 5, am 24. Juni

Frick, Herta, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 11, am 5. Juni

Kraska, Elsa, geb. Bade, aus Allenstein, Germanenring 22, jetzt 43 Essen, Holsterhauser Straße 28 V, am 8. Juli

Mischée, Johanne, geb. Betschulat, aus Gr.-Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstraße 17, am 24. Juni

Morgenstern, Helene, geb. Allenstein, aus Königsberg und Zinten, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Schibow, 435 Recklinghausen-Süd, Neustraße 31, am 2. Juli

Pakusius, Elsa, aus Pr.-Eylau, jetzt 7 Stuttgart 1, Pflasteräckerstraße 20 I, am 23. Juni

Wolff, Friedrich, Lehrer und Schulleiter an den Schulen Geidlauken, Gr.-Baum, Permauern und Hindenburg, Kreis Labiau, an der Privatschule Mothalen, Kreis Mohrungen, aus Kl.-Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt 6541 Dickenschied 25, Schulhaus, am 1. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Bilski, Leopold, und Frau Anna, geb. Wutkowski, aus Nikolaiken, Am Markt 12, jetzt 2381 Busdorf, Rendsburger Straße 16, am 2. Juli

Kohlhoff, Arnulf, und Frau Edith, geb. Montzka, aus Königsberg, Rothfließ und Allenstein, jetzt 2352 Bordesholm, Grotenkamp 2, z. Z. 85 Nürnberg, Naumburger Straße 4, bei Lauterbach, am 30. Juni

zum Abitur

Feyerabend, Jürgen (Dr. med. Karl Wilhelm Feyerabend und Frau Alice, geb. Bansamir, aus Memel und Heydekrug, Kreis Memel, jetzt 58 Hagen, Wittekindstraße 3), an der Fachoberschule in Hagen

Fischer, Lothar (Walter Fischer, Bankleiter i. R., und Frau Helene, geb. Führer, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt 3418 Uslar, Lange Straße 46), am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hofgeismar

Hahne, Günter (Gerhard Hahne und Frau Lieselotte, geb. Schmadtke, aus Mulden bei Nordenburg, Kr. Gerdauen, jetzt 316 Lehrte, Schmiedestraße 14a), am Wirtschaftsgymnasium in Hannover

Hegner, Christiane (Ernst Hegner und Frau Ingrid, geb. Tolksdorf, aus Mohrungen, Kaufhaus Th. Bowien Nachf., jetzt 5672 Leichlingen, Rat-Deyck-Straße 25), an der Oberschule in Timmendorferstrand

Heßke, Herbert (Fritz Heßke, Oberstudienrat und Frau Lina, geb. Ziegenhein, aus Pr.-Thierau, Kr. Heiligenbeil, jetzt 642 Lauterbach, Karlstraße 24), am Alexander-v.-Humboldt-Gymnasium in Lauterbach

Redetzki, Dietmar (Edgar Redetzki, aus Tilsit, Friedrichstraße 48, und Frau Hanna, geb. Rodde, aus Adl.-Gallgarben und Königsberg, jetzt 8 München 45, Reschreiter Straße 6), am Gisela-Gymnasium in München

Tolksdorf, Roland (Otto Tolksdorf, Landwirt, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, und Frau Lina, geb. Kublun, jetzt 7761 Stahringen, Lerchenhalde 8), am Gymnasium Radolfzell/Bodensee

Volprecht, Veronika (Bernd Volprecht, Gr.-Poetzdorf und Frau Katharina, geb. v. Negenborn, aus Vierzighufen, Kreis Osterode, jetzt 6301 Utphe, Neue Straße 37), an der Mittelpunkt-Schule in Hungen/Gießen

zur bestandenen Prüfung

Mursa, Helmut, jr. (Bez.-Schornsteinfegermeister und Frau Hilde, geb. Zimmermann, aus Groß-Zechen, Kreis Johannisburg, jetzt 695 Mosbach, Zwerrenbergweg 54), hat an der Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg die I. Juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 2. Juli 1972

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher, Besprochen von Ladislaus Singer.

18.30 hrU, SR: Kundschafter des Friedens. Die neue Heldenverehrung in der „DDR". Von Hendrick van Bergh.

Montag, 3. Juli 1972

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Der Vatikan und die Oder-Neiße-Linie. Die Lage der Bistümer in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Von Hendrick van Bergh.

19.45 Uhr, RB II: Das politische Buch.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

21.15 Uhr, BR II: Nobelpreisträger-Tagung 1972. Berichte, Mitschnitte, Interviews.

22.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 4. Juli 1972

19.30 Uhr, RB II: Zwischenbilanz — ein Jahr danach: Zur Lage der Spätumsiedler aus Polen. Drei Reportagen von Irmgard Bach 3. Zusammenführung getrennter Familien.

20.15 Uhr, BR I: Peking — zu weit von Bonn? Ein Bericht über Beziehungen beziehungsweise Nichtbeziehungen. Von Wilfried von Stockhausen.

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Donnerstag, 6. Juli 1972

21.15 Uhr, RB II: Hermann Kant liest aus seinem neuen Roman „Das Impressum" Eine Aufzeichnung aus dem Bremer Focke-Museum, 15. Mai 1972.

Freitag, 7. Juli 1972

16.15 Uhr, RB II: Lilo Weinsheimer: Für alte Menschen.

Sonnabend, 8. Juli 1972

13.45 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat. Zum 25. Todestag des Ermland-Bischofs Maximilian Kaller. Von Dr. Herbert Hupka.

FERNSEHEN

14.30 Uhr, HR I: Selbstmord in Raten. Bilanz der Drogensucht. Von Helmut Fritz.

19.30 Uhr, HR II: Das politische Buch. Besprechung von Neuerscheinungen.

22.05 Uhr, NDR/WDR I: Politische Bücher, Memoiren und Biographien von Deutschen.

Sonntag, 2. Juli 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: So zärtlich war Suleyken. (13). Eine Kleinbahn namens Popp.

Dienstag, 4. Juli 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation.

22.50 Uhr, ZDF: Was die Rechte nicht sieht ..., kommt erst recht aus dem Ohr hinaus.

„Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,

der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter.

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt,

der bildet die Welt sich."

Dieses Goethe-Zitat aus „Hermann und Dorothea" trifft nicht nur auf die Vertriebenen oder speziell auf die Ostpreußen zu, sondern auf jeden Deutschen.

Mit viel Umsicht und Fleiß haben wir in Westdeutschland einen neuen Staat und eine neue Gesellschaft aufbauen helfen und wir wollen nicht, daß dieses Werk zerstört wird. Sie und wir können uns daher nicht willenlos politischen Moderichtungen unterwerfen. Unsere preußischen Tugenden: klares Denken, Zähigkeit, Zuverlässigkeit und eine offene Sprache versuchen wir zu bewahren.

DAS OSTPREUSSENBLATT mit hochaktuellen Beiträgen und Meldungen, die in der Tagespresse nicht immer zu finden sind, mit Dokumentationen aus der Geschichte und dem Geistesleben des deutschen Ostens, mit der Schilderung gegenwärtiger ostdeutscher Leistungen in aller Welt, gehört in jede Familie.

Unterstützen Sie unsere Arbeit — werben Sie für DAS OSTPREUSSENBLATT nicht nur bei Ostpreußen, sondern bei allen, die unseres Geistes sind.

Ihre Werbeprämie wählen Sie bitte aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußischer Taschenkalender 1972;
Der redliche Ostpreuße 1972;
Bildpostkartenkalender 1972;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
Drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung Das Ostpreußenblatt;
Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel;
Bildband Ostpreußen (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter;
„Mein Lied, mein Land", das beliebte Liederbuch;
„Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann;
„Ihre Spuren verwehen nie" von Ruth Maria Wagner und Hans-Ulrich Stamm;
„Die Probleme unserer Zeit" von Hugo Wellems;
„Land der dunklen Wälder", Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen;
Ernst Wiechert: „Heinrich von Plauen" (zwei Bände);

Großbildband in 144 Bildern „Königsberg Pr." oder „Die Kurische Nehrung" oder „Das Samland" oder „Das Ermland" oder „Masuren" oder „Von Memel bis Trakehnen";

Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel" von D. M. Goodall;

„Ostpreußische Liebesgeschichten" von Rudolf Naujok;

„Land voller Gnade", von Wäldern, Wasser und Wildnis, von Günther Schwab;

Elchschaufelplakette, Bronze mit Eichenplatte und Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung

Chefredakteur Wellems: Interesse an politischen Themen ist gestiegen

Nach einer ausführlichen Behandlung der Haltung und der politischen Aufgabe des Ostpreußenblattes gab Chefredakteur Wellems der Landesvertretung einen interessanten Einblick in das Ergebnis der im Frühjahr von der Redaktion durchgeführten Leserumfrage. Bemerkenswert ist das Interesse der Leser, an der politischen Aussage des Ostpreußenblattes. So steht die Politik mit 92,7 Prozent an der Spitze, gefolgt von Heimatgeschichte und Landeskunde, die mit 91,7 Prozent an zweiter Stelle stehen.

Besonders aufschlußreich war das Interesse, das dem Geschehen über die engere Heimat hinaus für den ganzen deutschen Osten bekundet wird. Auch eine eingehende Berichterstattung über Mitteldeutschland wird von vielen Lesern gewünscht. In die Spitzengruppe des Leserinteresses gehört das Leserforum. So gaben 81,2 Prozent an, daß sie die Leserbriefe regelmäßig lesen. Eine besonders hohe Punktzahl erreichte auch die Illustrierung unserer Zeitung mit Fotos und Zeichnungen, für die sich 91,2 Prozent der befragten Leser aussprachen.

Unter den befragten Lesern befanden sich 64,7 Prozent Männer und 35,5 Prozent Frauen. Von den Befragten gaben 75,3 Prozent an, alle Seiten regelmäßig zu lesen. Die befragten Frauen sprachen sich positiv über die „Seite für die Frau" aus. Besonders bemerkenswert dürfte sein, daß der Anzeigenteil mit 67,4 Prozent an 4. Stelle der Rangliste steht.

Diese Feststellungen werden durch die Angaben des Vertriebsleiters Heinz Passarge bestätigt, aus denen zu ersehen ist, daß dem natürlichen Abgang durch Tod, Verrentung usw. beachtliche Neuzugänge an Abonnenten gegenüberstehen. So konnte in den ersten fünf Monaten dieses Jahres ein monatlicher Zugang von jeweils 300 bis 400 Abonnenten verzeichnet werden.

Einigkeit

Einigkeit und Recht und Freiheit,
heiler Völker starkes Band,
Traum ist diese heilige Dreiheit
heut' für dich, mein Vaterland.
Viele mußten für dich sterben.
Freiheit wurde Fron und Zwang,
Menschenrecht ein Haufen Scherben,
Einheit — oh, welch ferner Klang!

Zwietracht ward dein Kainszeichen,
seit man deine Kraft zerschlug.
Alles Gute scheint zu weichen
vor Gewalt und Lug und Trug.
Doch je mehr die bösen Zeiten
Herzen wandelten zu Stein,
um so mehr gilt es, zu streiten
für des Volkes Einigsein.

Wenn wir, noch voll Bruderhassen,
blind vergeuden unsre Kraft,
wird für immer uns verlassen
unserer Seele Schöpferkraft.
Menschen, Brüder, rückt zusammen.
Erst wenn aller Haß verbrannt,
alle Herzen Opferflammen,
heilt dein dunkles Leid, mein Land!

Fritz Kudnig



Zwei verdiente Landsleute ausgezeichnet

Einen Ehrenteller überreichte Kreisvertreter Georg Vögerl (links) beim Heiligenbeiler Treffen in Burgdorf seinem langjährigen treuen Mitarbeiter Paul Birth, der sich seit Kriegsende unermüdlich um den Zusammenhalt der Heiligenbeiler bemüht hat.

Für den Bundesvorstand überreichte außerdem Bundesgeschäftsführer Milthaler ein Buchgeschenk mit einer Widmung des amtierenden Sprechers.

Fotos Knorr, Froebe

Sommerfreizeit in Fanö

In der Zeit vom 12.—26. August veranstaltet die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" auf der Insel Fanö/Dänemark eine Sommerfreizeit für 17- bis 20jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 200,— DM. Die Anreisekosten bis Hamburg müssen vom Teilnehmer zusätzlich getragen werden. Anmeldungen und nähere Auskünfte bei Franz Tessun, 2900 Oldenburg, Winkelweg 4.

Tagung des Wicker Kreises

„Frieden — Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln?" So lautet das Thema der Jahrestagung des Wicker Kreises — Arbeitsgemeinschaft deutsche Ostgebiete —, die am 21. und 22. Oktober im Hotel Gebhard in Göttingen stattfindet. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Oberst a. D. Böhnke, 85 Nürnberg, Culmer Str. 9. Als Vorbereitungsliteratur für Teilnehmer und Interessenten wird empfohlen das Buch „Partisanen unter uns" von Horst Günter Tolmein, Verlag von Hase und Koehler, Mainz.

Ein Künstler aus Tilsit

Ausstellung Gerd G. Bildau in Bochum

Im Foyer des Bochumer Schauspielhauses zeigte der aus Tilsit stammende Bildhauer Gerd G. Bildau im April Plastiken, Handzeichnungen, Studienblätter und Werkfotos.

Nach Beendigung des letzten Weltkrieges studierte er an mehreren Kunstakademien des In- und Auslandes, lernte Berühmtheiten wie Zadkine, Kokoschka, Auricoste und Manzu kennen und arbeitete als Assistent bei Emy Roeder in Mainz, wurde Stipendiat an der „Ecole des Beaux Arts" in Paris und Mitglied der UNESCO, begegnete Chagall, Picasso und Leger und formte mit handwerklicher Noblesse und mit der Begnadung eines Künstlers „den Menschen inmitten der Spannungen der Zeit".

Bildau porträtierte den Regisseur Ludwig Berger, den Rektor der Mainzer Universität, den scheidenden Intendanten des Bochumer Schauspielhauses, Hans Schalla, den indischen Politiker Amalendu Roy und noch viele andere Prominente, die seinen Weg kreuzten.

„Der Mensch unserer Tage", so bekennt Bildau, „hat genauso die Berechtigung, daß sein Bild festgehalten wird für seine Nachkommen."

Rolf Portmann

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 1. Juli 1972 wird unser lieber Vater und Opa

Friedrich Wolff

aus Kl.-Sobrost, Kr. Gerdauen

der in Ostpreußen als Lehrer und Schulleiter an den Schulen Geidlauken, Gr.-Baum, Permauern und Hindenburg, Kreis Labiau, an der Privatschule Mothalen, Kreis Mohrungen, und nach dem Krieg in Alveslrode (Niedersachsen) und zuletzt in Dickenschied (Hunsr.) tätig war, 70 Jahre alt.

jetzt wohnhaft
6541 Dickenschied 25 (Schulhaus)

Es gratulieren herzlich Frau, 4 Kinder und 6 Enkelkinder.



Am 7. Juli 1972 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Anna Bohmann

geb. Müller
aus Reichswalde, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder

71 Heilbronn, Oststraße 112

Am 2. Juli 1972 wird unsere liebe Mutter und Oma

Elisabeth Andrick

aus Robitten, Kreis Pr.-Holland
jetzt 316 Lehrte, Heidering 34

75 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlich
Familie Ernst Andrick

Am 2. Juli 1972 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Regierungsrat i. R.

Georg Goldbeck

aus Königsberg Pr.,
Lötzen, Allenstein u. Bromberg
jetzt
43 Essen 16, Am Vogelherd 29

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ehefrau Clara, geb. Gnaß
Kinder
Schwiegertochter
und drei Enkelkinder

Gleichzeitig herzliche Glück- und Segenswünsche meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Clara Goldbeck

geb. Gnaß

zu ihrem 86. Geburtstag am 7. Juli 1972 von
ihrem Ehemann Georg Goldbeck
ihren Kindern
ihrer Schwiegertochter
und ihren drei Enkelkindern

75 Jahre

wird unser Blumenmutterchen, Frau

Frieda Eigner

aus Texeln, Kreis Goldap
am 4. Juli 1972.

„Blumen liebte sie sehr,
Blumen streute sie
in unser Leben.
Blumen schenken wir ihr
zur Ehr'.
Gott möge ihr alles Gute
geben";

das wünschen herzlich
alle ihre Lieben

24 Lübeck, Overbeckstraße 15

82

Meine Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marta Mauer

geb. Adomat
aus Langenfeld, Kr. Schloßberg

feiert am 3. Juli 1972 ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Mann
ihre Töchter
Schwiegersohn
und Enkel

und wünschen noch viel Glück und Gesundheit.

5904 Eiserfeld (Sieg), Eisernstraße 114



Durch Gottes Güte feiert am 1. Juli 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Tischlermeister

Karl Schill

aus Königsberg Pr.,
Kummerauer Straße 23
jetzt 2306 Schönberg bei Kiel,
Theodor-Körner-Straße 8

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren in Verehrung und Dankbarkeit
die Kinder
Enkel und Urenkel
aus Kiel und Wiesbaden

Meine älteste und letzte Schwester ist am 14. Juni 1972 für immer von mir gegangen.

Hedwig Severin

Angestellte
der Stadtverwaltung Tapiau

In tiefem Schmerz
Helene Allzeit,
geb. Severin

4 Düsseldorf 1,
Am Turnisch 10

Am 23. Juni 1972 verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau

Marie Neumann

geb. Riemer
aus
Kahlau, Kr. Mohrungen, Ostpr.

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Neumann
und Kinder

316 Lehrte/Han.,
Westerstraße 8

Nach kurzer Krankheit entschlief am 3. Juni 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanne Glang

geb. Bartlau
aus Heidemaulen, Kr. Samland

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Reinhard Hopp

401 Hilden, Kalstert 185

Die Beerdigung fand am 8. Juni 1972 auf dem Südfriedhof in Hilden statt.

Am 15. Juni 1972 verstarb in Trittau, Bez. Hamburg, unser ehemaliger

Kämmerer

Franz Borowski

Sein ganzes Leben war er in vorbildlicher Weise für Jäglack und die Familien „Siegfried & Kiehl" tätig.

Wir werden ihn nie vergessen.

Frau Innes Kiehl-Jäglack,
Kreis Rastenburg

†

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute morgen, plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Spill

Herrendorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von fast 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Johanna Spill, geb. Hönemann
Astrid Reckling, geb. Spill
Gerhard Reckling
Renate Weinreich, geb. Spill
4136 Kaldenhausen,
Birkenstraße 75
Enkelkinder
und Anverwandte

Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl?
Klgl. 3, 37

Friedrich Augustin

geboren am 12. September 1903

ist am 20. Juni 1972

nach einer unerwarteten Verschlimmerung seiner Krankheit gestorben.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten und treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren liebevollen Opa.

Else Augustin, geb. Windt
Wolfgang Augustin
Hiltrud Augustin, geb. Seidler
mit Hannah Clara und Simon Markell

2818 Syke, Nordstraße 8 — 28 Bremen 1, Humboldtstraße 181

Im Juni 1972

Trauerfeier und Beisetzung haben nach dem Willen des Verstorbenen im engsten Familienkreise in Bremen stattgefunden.

Statt beabsichtigter Kranz- und Blumengaben erbitten wir eine Spende an die „Friedlandhilfe, Postscheckkonto Köln 11 65".

Fern der ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma und Uroma, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Fleiß

geb. August
aus Fichtenfließ — Tilsit

geb. 20. 3. 1880 — gest. 18. 5. 1972

In stiller Trauer
Arno Neufang und Frau Betty, geb. Fleiß
Bruno Ehleben und Frau Anna, geb. Fleiß
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

2171 Oben-Altendorf, Post Schüttdamm, den 18. Juni 1972

Meine liebe, gute Mutter

Hedwig Barkowsky

geb. Bleßmann
aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit

ist am 7. Juni 1972 nach kurzer Krankheit im Alter von 78 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
Frieda Barkowsky

34 Göttingen, Goßlerstraße 51 a

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.
Psalm 4, 9

Unser Herr Jesus Christus hat unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Andrick

geb. Neumann

aus Nickelshagen / Mohrungen

nach schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 66 Jahren zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Kurt Andrick
Ilse Andrick, geb. Heinbach
Irmgard Apsel, geb. Andrick
Walter Apsel
Werner Andrick
Bärbel Andrick, geb. Seitz
Renate Berg, geb. Andrick
Walter Berg
15 Enkelkinder
und alle Anverwandten

59 Siegen, Limburger Straße 30, Volnsberg, Iffezheim und Frankfurt, den 10. Juni 1972

Die Beerdigung fand Mittwoch, den 14. Juni 1972, um 13 Uhr von der Kapelle des Lindenberg-Friedhofes aus statt.

Gott der Herr rief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Tante und herzensgute Oma

Mathilde Thiel

geb. Feyerabend

* 24. 11. 1889 in Plössen, Ostpreußen
aus Scharnigk/Seeburg, Ostpreußen

in die Ewigkeit nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit, gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente unserer kath. Kirche.
Ihr Leben war Liebe und Sorge für ihre Familie.

In stiller Trauer
Bruno Thiel
Margarete und Helene Thiel
Georg Thiel und Frau Adelheid,
geb. Braun
Edmund Wehler und Frau Lucia,
geb. Thiel
und 8 Enkelkinder

Gleichzeitig gedenken wir unserer Lieben,

Gerhard Thiel
vermißt 1. 2. 1943 in Stalingrad

Angela Thiel
verschleppt und verstorben 20. 5. 1945 in Rußland

5657 Haan, Diekerstraße 34
Sögel, Hückeswagen, Wuppertal, den 17. Juni 1972

Martha Heiser

geb. Albat

aus Tutschen, Kreis Ebenrode

* 13. 3. 1888 † 24. 6. 1972

In Trauer und Dankbarkeit
Werner Albat
und alle Verwandten

6441 Heinebach, Wiesenrain 160

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Seelert

geb. Fischkohl

aus Königsberg Pr., Kaporner Straße 10 a

ist heute im Alter von fast 88 Jahren in den Frieden des Herrn heimgegangen.

In stiller Trauer
Willy Seelert
Hannelore Seelert, geb. Bauer
Fritz Seelert
Charlotte Seelert, geb. Balzuweit
Frida Prang, geb. Seelert
Willi Prang
Werner und Beate als Enkel

404 Neuß, Neußer Weyhe 79, den 22. Juni 1972

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist ja nicht tot — er ist nur fern. Tot nur ist, wer vergessen wird.

Aus einem Leben voll treuer Sorge für uns verließ uns unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester und herzensgute Omi, Frau

Käte Steinbrücker

geb. Karp

aus Allenburg, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Richard Herzberg und Frau Karin-Ute,
geb. Steinbrücker
Wolfgang Steinbrücker und Frau Magdalena,
geb. Rademacher
Klaus Steinbrücker und Frau Ilse, geb. Bähre
Arno Steinbrücker und Frau Elfriede,
geb. Remmert
Martha Beckereit, geb. Karp
Klaus, Ina, Olaf, Silke, Martin
und Christina als Großkinder
und alle, die sie liebhatten

Sehnde, Mittelstraße 5
Hannover, Tischbeinstraße 10, den 11. Juni 1972

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 14. Juni 1972, um 15 Uhr von der Kapelle des Sehnder Friedhofs aus statt.

Am 5. Juni 1972 entschlief im 89. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Marta Stutzki

geb. Birnitzer

aus Serwillen,
später Kl.-Neuhof, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Lisbeth Matzkeit, geb. Stutzki

432 Hattingen, Heggerstraße 12

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Amalie Scheffler

geb. Sobottka

aus Angerburg, Schloßstraße 7

ist heute nach kurzer Krankheit im Alter von 93 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Zeug und Frau Helene,
geb. Scheffler
und Angehörige

4 Düsseldorf, Färberstraße 112, den 16. Juni 1972

Die Beerdigung hat in Düsseldorf stattgefunden.

Mein Gott mein Herr, mein Vater!
Wir danken dir, daß wir sie hatten.

Margarete Schlokat

* 10. 2. 1901 † 18. 6. 1972

Wanniglauken, Kreis Insterburg

In tiefer Trauer um ihre herzliebe Schwester, Schwägerin und Tante:

Erna Kossmann, geb. Schlokat
Walter Schlokat, New York
Bruno Schlokat nebst Frau Herta
und Tochter
Ingeborg Störmer, geb. Schlokat

22 Elmshorn, Marktstraße 6

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 23. Juni 1972, um 10 Uhr in der Auferstehungshalle Elmshorn.

Plötzlich und unerwartet verstarb, für uns alle noch unfaßbar am 17. Juni 1972 unsere liebe Schwester und Schwägerin, gute Tante und Großtante, Frau

Helene Jodlack

geb. Mantwill

aus Fichtenwalde bei Gumbinnen

zwei Tage vor Vollendung ihres 68. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Johannes Friedrich Klapp und Frau
Elise, geb. Mantwill
Kurt Hose und Frau Dora, geb. Kablau
nebst Jochen und Bernd

3501 Weimar bei Kassel, Wilhelmstaler Straße 1, und Kassel-Niederzwehren

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 21. Juni 1972, auf dem Friedhof in Weimar statt.

Fern der Heimat mußte ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott der Herr erlöste nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Steffan

aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
geb. 8. 12. 1895 gest. 10. 6. 1972

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Brandt, geb. Steffan

406 Viersen 12, An Pantaleon 9, den 10. Juni 1972

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 14. Juni 1972, um 11 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Viersen 12 statt.

Wir haben unsere liebe

Ellenruth Korth

geb. Schmidt

* 3. 1. 1927 † 17. 6. 1972
aus Gehlenburg, Ostpr., Alt-Lycker Straße 10

am 22. Juni 1972 auf dem Waller Friedhof in Bremen zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Werner Korth und Kinder
Charlotte Schmidt, geb. Gauer
Rolf-Oskar Michelmann und Frau
Gertraud, geb. Schmidt
Hans Börner und Frau Brigitta,
geb. Schmidt

28 Bremen 13, Humannstraße 1

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Emma Koschorreck

aus Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Lotte Hecht, geb. Steinleitner
Elfriede Roppel, geb. Steinleitner
Orturd Becker, geb. Steinleitner
und alle Angehörigen

2212 Brunsbüttel, Memelstraße 11, den 21. Juni 1972

Herr dein Wille geschehe!

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach längerem Leiden jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Hedwig Martha Baranowski

geb. Pawlowski

fern der geliebten Heimat Lyck, Ostpreußen, im im 78. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
Marie Helene Pawlowski
und alle Anverwandten

466 Gelsenkirchen-Buer, den 14. Juni 1972
Im Haunerfeld 16

Max Lange

Ingenieur

geb. 24. 8. 1901 gest. 14. 6. 1972
aus Lyck, Ostpreußen

Mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Dorothea Lange, geb. Becker
Horst Lange und Familie

8898 Schrobenhausen (Obb.), den 14. Juni 1972
Nordendstraße 24

Die Beisetzung hat am Samstag, dem 17. Juni 1972, in aller Stille auf dem Friedhof in Lohhof stattgefunden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 24. Juni 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Frenzel

aus Königsberg Pr., Godriener Straße 27

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Küver und Frau Gerda,
geb. Frenzel
Karlheinz Frenzel und Frau Sybille,
geb. Löhe
Manfred Richartz und Frau Karla,
geb. Küver
mit Sabine und Diana
Bruno Offermann und Frau Karin,
geb. Frenzel, **mit Thomas**
Willi Lutzka und Frau Renate,
geb. Frenzel
und Angehörige

24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße 17

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. Juni 1972, in Lübeck statt.

Fern der Heimat entschlief meine liebe Schwester und Schwägerin

Lydia Meyer

* 8. 2. 19[illegible]1 † 15. 6. 1972
aus
Polenzhof, Post Seckenburg, Kr. Elchniederung, Ostpr.

Es trauern
Max Fischer und Frau Käthe,
geb. Meyer

3112 Ebstorf, Weinbergstraße 14
Die Trauerfeier fand in Ebstorf statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich doch so sehr geliebt.
Doch ich bin nun hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 9. Juni 1972 entschlief plötzlich nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Pohlmann

aus Königsberg Pr.-Metgethen, Wiesenweg 2

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Marta Pohlmann,
geb. Scherenberger
und Kinder

415 Krefeld-Oppum, Birkendonk 4

Am 27. Mai 1972 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landmaschinen-Kaufmann

Alfred Grimm

aus Königsberg Pr., Johanniterstraße 28

In stiller Trauer
Charlotte Grimm, geb. Westerwick
Liselotte Sperling, geb. Grimm
Helmut Sperling
mit Andreas, Susanne, Ulrike und Caroline
Ulrich Grimm, Melbourne
Martin Grimm und Frau Rita,
geb. Schmid, **mit Wolfgang**
Christian Grimm und Frau Ingrid,
geb. Tiemann
mit Jochen, Monika und Olaf

28 Bremen 41, Oberhauser Straße 3, V.

Fern seiner geliebten masurischen Heimat entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit, völlig unerwartet, mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Neffe

Werner Schulz

Elektro-Ingenieur
aus Ortelsburg
geb. 11. 3. 1908

Sein arbeitsreiches Leben war Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Gertrud Schulz, geb. Werner
Karola Meyer, geb. Schulz
Wolfgang Schulz
Heiko Meyer
Helga Wetzel
und alle Verwandten

775 Konstanz, Alter Wall 21, den 21. Juni 1972



Am 19. Juni 1972 entschlief in Offenbach nach schwerer Krankheit, nach Vollendung seines 78. Lebensjahres, das langjährige

Vorstandsmitglied und Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land
ehemaliger Bürgermeister von Wartenburg und Offenbach
Oberstleutnant a. D.

Dr. Heinrich Fligg

Der Verstorbene war ein unermüdlicher Verfechter der Belange seiner Heimat.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Hans Kunigk
Kreisvertreter Allenstein-Land

Nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel

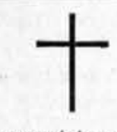
Anton von Platen

Ehrenritter des Johanniterordens
Tengen, Kreis Heiligenbeil

im 78. Lebensjahre.

Annemarie von Platen,
geb. Freiin von Münchhausen
Horst-Hartwig von Platen
Margret von Platen,
Oberin der Johanniter Schwesternschaft
Prof. Dr. Hilmar von Platen
Erika Freifrau von König, geb. von Platen
Herta von Platen, geb. Siewert
Hanne von Platen, geb. Walz
und 7 Enkelkinder

326 Rinteln, Ritterstraße 30, den 17. Juni 1972



Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
Jes. 43, 1

Unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Friedrich Laarmann

* 18. 1. 1916 † 16. 6. 1972
Gumbinnen — Essen

Er starb im festen Glauben an seinen Herrn und Heiland Jesus Christus.

In tiefer Trauer
Cläre Laarmann, geb. Hennemann
Hans-Friedrich Laarmann
Christa Laarmann und Harald Liedtke
Gertrud und Hildegard Hennemann
Walter Hennemann und Frau Mia
und Anverwandte

43 Essen, Hirtsieferstraße 27
Die Trauerfeier wurde gehalten am Mittwoch, dem 21. Juni 1972, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Terrassenfriedhofes; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater und Schwiegervater

Lehrer i. R. und Organist

Heinrich Jerwin

Ortelsburg und Preußenwalde

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Jerwin, geb. Müller
Ulrich Jerwin
Hartfried Nientkewitz und Frau Barbara, geb. Jerwin
Klaus-Bruno Jerwin und Frau Sabine, geb. Müller

3001 Gümmer, Auf der Worth 132, den 10. Juni 1972

Paul Bollien

geb. 17. 10. 1900 — gest. 21. 6. 1972
aus Rastenburg, Hindenburgstraße 21

In stiller Trauer
Martha Bollien, geb. Grust
x 69 Jena, Schleidenstraße 11
Charlotte Gunz, geb. Bollien
Dr. med. Walter Gunz
mit Dorothea und Michael
7144 Asperg,
Königsberger Straße 13
Bruno Bollien und Frau Rosemarie,
geb. Schröder
mit Gunter und Sabine
2 Hamburg-Schenefeld,
Wachtelweg 10 b
Magarete Majer, geb. Bollien
Klaus Majer mit Hans und Ulrike
734 Geislingen/Steige,
Platanenweg 47

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 27. Juni 1972, in Jena statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 3. Juni 1972 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Segendorf

aus Preußenwall, Kreis Ebenrode

im 70. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Segendorf, geb. Beyer
Gerhard Segendorf
Harald Jaacks und Frau Erika,
geb. Segendorf
und Klein-Silvia

242 Eutin-Neudorf, Beutiner Straße 95

Ps. 18, V. 7

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb ~~plötzlich~~ und unerwartet mein lieber, herzensguter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schüßler

geb. 21. 1. 1899 gest. 20. 5. 1972

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Schüßler, geb. Pempeit

2191 Lüdingworth, Köstersweg 52
Die Beerdigung fand am 24. Mai 1972 auf dem Friedhof in Lüdingworth statt.

Heute nachmittag, um 16 Uhr, entschlief nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Hildebrandt

aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Lisbeth Hildebrandt, geb. Steinke
Erika Schmitz, geb. Hildebrandt
Fredi Schmitz
Toni Fechner, geb. Hildebrandt
Ernst Fechner
Else Heidrich, geb. Hildebrandt
Rudi Heidrich
Robert, Detlef und Gabi als Enkel
und Anverwandte

567 Burscheid, Kaltenherberg 39, den 11. Mai 1972

Carl-Kurt Koehler

Oberstleutnant a. D.

Inh. des EK I und EK II mit Spange, Flieger-Abz. und Flieger-Beobachter Abz. u. a. Orden.
geb. 11. 11. 1894 in Berlin gest. 14. 6. 1972

In tiefer Trauer, Liebe und großer Dankbarkeit
Charlotte Koehler, geb. Salomo
David Bligh und Frau Barbara, geb. Koehler
Gert Faedrich und Frau Christiane, geb. Koehler
mit Tobias und Axel
Annemarie Koehler
Erika Buschatzki, geb. Koehler
Dr. Wolf-Dieter Buschatzki und Frau Hiltrud

242 Eutin, Marx-Meyer-Straße 9, den 14. Juni 1972

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruhn,
die ich nicht mehr fühle.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute meinen lieben Mann, meinen guten Sohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Bohl

aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil/Ostpreußen

im Alter von 44 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer
Edith Bohl, geb. Böhm
Antonia Bohl, geb. Bohl
und alle Anverwandten

4926 Dörentrup 2, Bega Nr. 47, den 16. Juni 1972
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 21. Juni 1972 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Bega statt.

Zu einem Dokumentarfilm

Polnische Passion – ein warnendes Beispiel

Janusz Piekalkiewicz schildert Jahrzehnte der Unfreiheit

Zu einer Aufführung des von dem exilpolnischen Regisseur Janusz Piekalkiewicz gestalteten Films „Polnische Passion — Jahrzehnte der Unfreiheit" hatte die Gesellschaft für Freiheit und Selbstbestimmung e. V., deren Vorsitzender Staatssekretär a. D. Helmut Gossing ist, in die Bonner Beethovenhalle eingeladen.



Auf Hitlers Befehl: Deutsche Wehrmacht überschreitet die polnische Grenze

Um es vorwegzunehmen: der Film ist beeindruckend. Beeindruckend durch die Art seiner Gestaltung und vor allem auch dadurch, daß es seinem Regisseur möglich war, auf reichhaltiges Dokumentarmaterial zurückzugreifen: Material aus deutschen Wochenschauen, von den Russen gedrehte Kampfaufnahmen und schließlich der Einsatz der polnischen Soldaten, die auf der Seite der Alliierten für ein freies Polen — vergeblich — kämpften. Das Fazit dieses Filmes ist, daß Polen zwar die Diktatur Hitlers überwand, um sie gegen die Herrschaft der Sowjets einzutauschen. Für die freiheitsliebenden Polen muß dieses Ergebnis niederschmetternd sein.



Nach einem kurzen Rückblick auf die alte Res publica (poln. Rzecz pospolita) im 18. Jahrhundert, ihren Glanz und ihre Mängel, und auf die über 10 Jahre der Unfreiheit und des Geteiltseins zeigt der Film das wiedererstandene Polen. Polen ist ein katholisches Land und deshalb soll hier auch das Staatslexikon aus dem katholischen Verlag Herder sprechen (Freiburg 1931, 5. Auflage, Bd. IV, S. 321), wo es heißt:

„Die Schaffung des Korridors erfolgte, obwohl das Land weder seiner geschichtlichen Vergangenheit nach zu Polen gehörte noch der Wilsonschen Forderung ‚von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnt' zu sein entsprach, aus dem rein machtpolitischen Gesichtspunkt, einer auf Schwächung Deutschlands abzielenden Strafmaßnahme, nebenbei aus der militärischen Erwägung, eine Flankenstellung zu schaffen für Ostpreußen, dessen Gewinnung von polnischen Politikern seit 1918 (Dmowski, Grabski, Skrokowski) offen als letztes Ziel gefordert wird ..."



Polens Generale Anders und Sikorski: Von Stalin über Katyn getäuscht

Die Staatsmänner Polens, so hatte der ehemalige italienische Außenminister, Graf Sforza über die polnische Politik in Versailles geurteilt, hätten „die Kabinette der Entente mit Denkschriften, Berichten, Plänen, historischen Rekonstruktionen, juristischen Thesen ohne Ende (überflutet). Wenn es nach ihnen gegangen wäre, so wäre halb Europa ehemals polnisch gewesen und hätte wieder polnisch werden müssen."

Was schildert die Situation besser als eine Feststellung, die der polnische Unterhändler auf der Pariser Friedenskonferenz, Dmowski, traf: „Im Westen Europas hatten sich nicht nur Politiker, sondern auch Männer der Wissenschaft, Geographen, Statistiker so in den Gedanken eingelebt, daß die Küste der Ostsee bis hinter die Mündung des Njemen deutsch sei und nur deutsch sein könne, daß, als ich begann von unseren Forderungen an der baltischen Küste zu sprechen, sie sich die Augen rieben und mich wie einen Menschen ansahen, der nur halb bei Bewußtsein war." Das alles muß man wissen, wenn man diesen Film sieht, der voller Problematik steckt und der tatsächlich eine Passion schildert. Man wird nicht daran vorbeikommen, daß der Konfliktstoff, der zwischen Deutschen und Polen angehäuft wurde, bewußt zwischen die beiden Völker gelegt wurde, und es hilft wenig, wenn Lloyd George später einmal sagte, alle Dokumentationen, die zur Begründung der Ansprüche Polens an deutsche Ostgebiete während der Friedensverhandlungen vorgelegt wurden, seien Lüge und Betrug gewesen. „Wir haben auf Grund von Irrtümern entschieden."

Diese „Irrtümer" haben dann jene Jahre der Unfreiheit ausgelöst, denen der Hauptteil des Filmes gewidmet ist. Doch wer die Kriegsjahre mit Hitlers Überfall auf Polen beginnt, wird den historischen Zusammenhängen nicht gerecht. Lange vor Hitler schlugen sich polnische Truppen unter Pilsudski mit den Verbänden der Roten Armee, 1920 nahmen sie Wilna und nur das „Wunder an der Weichsel" bewahrte den polnischen Staat vor der Vernichtung durch die junge, militärisch jedoch noch ungefestigte Sowjetmacht. In Polen wußte man um die eigene Situation, eingekeilt zwischen Deutschland und Rußland, und war nicht bereit, sich mit den Gegebenheiten abzufinden. „Der Kampf der Republik wird erst dauerhaft gesichert sein, wenn wir in dem unvermeidlichen Kampf mit Deutschland siegen" — so der polnische Kultusminister Stanislaus Grabski (1923) und die dem Staatspräsidenten Pildsudski nahestehende Zeitschrift „Mocarstwowiec" schrieb noch 1930: „Wir sind uns bewußt, daß Krieg zwischen Polen und Deutschland nicht vermieden werden kann. Wir müssen uns systematisch und energisch für diesen Krieg vorbereiten. Die heutige Generation wird sehen, daß ein neuer Sieg bei Grunwald (gemeint ist die Schlacht bei Tannenberg 1410) in die Seiten der Geschichte eingeschrieben wird. Aber wir werden dieses Grunwald in den Vorstädten von Berlin schlagen ... Wir werden die ganze Welt mit unserem Krieg gegen Deutschland überraschen."

Haben die Polen Deutschland überrascht? Zunächst einmal gab es den Pakt zwischen Hitler und Pilsudski und noch am 9. Januar 1939 berichtete der polnische Botschafter Lipski an seinen Außenminister Beck über ein Gespräch mit Hitler: „Ein starkes Polen sei für Deutschland einfach eine Notwendigkeit; denn jede polnische Division, die an der sowjetischen Grenze steht, erspart uns eine eigene." Welche Tragik in der Geschichte der Beziehungen beider Völker! Noch im Sommer 1939 bekannte selbst Polens Außenminister Josef Beck seinem rumänischen Kollegen Grigore Gafenco gegenüber: „Die Schwächung Polens käme Rußland zugute; wenn der polnische ‚Vorposten' fallen sollte, würden sich Europas Tore dem bolschewistischen Ansturm öffnen.



Glauben Sie, daß Hitler das will? Ich weiß, daß er es nicht will. Gewiß, er verlangt Danzig, aber niemals würde er einwilligen, einen solchen Preis für die Gewinnung der Freien Stadt zu zahlen ..."

Nun, Danzig, einmal als die „hybride Gründung von Versailles" bezeichnet, wurde tatsächlich der Ausgangspunkt dieser polnischen Passion. Hier begannen die Jahrzehnte der Unfreiheit. Noch einmal zeichnet der Film das Kampfgeschehen, den verzweifelten Widerstand polnischer Truppen gegen Hitlers überlegene Kriegsmaschine, es kam nicht zum Sieg bei Grunwald in den Vorstädten Berlins, sondern zu der Kapitulation Polens und zur Besetzung des Landes mit all den Erscheinungen, die allein in dem Namen Auschwitz umfaßt sind, die das Verhältnis zwischen den beiden Völkern belasteten. Der Regisseur Piekalkiewicz, der keineswegs nur die Besetzung durch die Deutschen darstellt, sondern auch der Mitwirkung der Sowjetunion an der Zerschlagung Polens einen breiten Raum gibt, hätte Objektivität, die es anzustreben gilt, sicherlich noch mehr erreicht, wenn er auch Mut zu polnischer Selbstkritik gefunden und — wenn auch nur am Rande — davon gesprochen hätte, daß es auch eine deutsche Passion gegeben hat und die Bilder vom Blutsonntag in Bromberg für viele andere Schatten stehen, die sich zwischen die beiden Völker legten.

Es ist anzuerkennen, daß Einseitigkeit — was den Gegner angeht — vermieden und in eindrucksvollen Bildern geschildert wird, wie die Sowjets verfuhren, nachdem sie am 17. September 1939 in Ostpolen einmarschiert und Zwangsumsiedlungen und Unterdrückungsmethoden den polnischen Alltag prägten. Stalin hatte Hitler geholfen, Polen zu zerschlagen und über den Sender Minsk war es der deutschen Luftwaffe möglich, ihre Ziele genauestens anzupeilen. So standen die Polen eigentlich gegen zwei Gegner und erst Hitlers Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 änderte das Bild. Bis dahin aber hatten die Sowjets ein dunkles Kapitel zur polnischen Passion beigesteuert. War Hitler mit den Verbrennungsöfen von Auschwitz gezeichnet, so lag auf Stalin der Makel von Katyn, jenem Massengrab polnischer Offiziere, die in einem Walde bei Smolensk umgebracht worden waren. Jahre später, als die Polen im Verband der Westmächte für die Freiheit ihrer Heimat kämpften, als die Generale Sikorski und Anders bei Stalin vorsprachen, hatte der Diktator nur ein Achselzucken und die zynische Bemerkung, vielleicht seien die (6000) Offiziere (jene, die man später bei Katyn erschossen aufgefunden hat) geflüchtet ...

Höhepunkt des Filmes bildet der Warschauer Aufstand vom August 1944, indem der nationale Widerstand vergeblich versuchte, die Hauptstadt aus eigenen Kräften freizukämpfen, während die Rote Armee einschließlich der ihr zugeteilten polnischen Verbände am anderen Weichselufer zunächst tatenlos verharrte und erst dann Hilfe in viel zu geringem Umfange leistete, als es zu spät war. Was nutzte der Einsatz polnischer Verbände bei Monte Cassino und an anderen Fronten in Afrika und Europa. Das Würfelspiel um Polen wurde von Stalin gewonnen. Von einem freien Polen war nicht mehr die Rede und das von den Sowjets installierte Lubliner (kommunistische) Komitee stellte die Regierung und die Weichen für ein kommunistisches Polen. In Teheran und Jalta hatte Stalin bereits das Spiel um Polen gewonnen ... und in den dem Kriege folgenden Jahren erfolgte die Durchsetzung der kommunistischen Vorherrschaft: Polen wurde in den Einflußbereich der Sowjetunion integriert. Die nationalen Polen, die geglaubt hatten, einen freien Staat errichten zu können, mußten erkennen, daß sie alle unter das sowjetische Joch gezwungen und es den Sowjets gelungen war, ein nach Westen vorgeschobenes Polen wieder einmal in die gleiche Lage zu bringen, wie sie 1919 in Versailles schon einmal geschaffen worden war. Nur diesmal in weitaus größeren Dimensionen.

Hier könnte der Film enden. Aber die Passion ist keineswegs zu Ende gegangen: das Bemühen des polnischen Volkes, in der durch Jalta und Potsdam festgelegten weltpolitischen Lage soviel Eigenständigkeit und Selbstbewußtsein wie nur möglich zu bewahren und zu demonstrieren, das Aufbegehren der Arbeiter im Dezember 1970, das alles zeigt, daß die Entwicklung noch keineswegs abgeschlossen ist. Polen wird immer nur das tun dürfen, was Moskau erlaubt, und bleibt trotz Freundschaftsbekundungen eingesperrt zwischen der Sowjetunion und deren treuestem Satelliten: der „DDR". Die kommunistische Partei und die katholische Kirche sind die beiden Gegenspieler in der Auseinandersetzung um die „Herrschaft über die Seelen". Die Partei mag manches Engagement treffen, das ihr im Augenblick nützlich erscheint, doch die Grundziele der Partei sind auch in Polen auf die Überwindung der Kirche gerichtet.

Es ist verdienstvoll, daß Janusz Piekalkiewicz in seinem zweifelsohne eindrucksvollen Film die Tragödie aller unter kommunistische Herrschaft gezwungenen Völker deutlich werden läßt. Panzer gegen die Freiheit in Budapest, Berlin und Prag — das alles unterstreicht die Warnung vor der Expansion der Sowjets. Herbert Hupka hat zu diesem Film einmal gesagt, er solle ein doppelter Anruf sein. Der Anruf aus einer leidvollen Geschichte und der Anruf aus dem Elend unserer Völker in dieser Gegenwart. Der Film steht unter dem sittlichen Gebot der Freiheit. Gerade dieses Gebot sollte die Deutschen und die Polen zusammenführen.

Sie werden die Last der Gegenwart dann besser zu tragen wissen, wenn sie erkennen, wie es zu der Verstrickung in der Vergangenheit kam und wer als der eigentliche Nutznießer des Irrtums von Versailles und des Zusammenspiels zwischen Hitler und Stalin heute das freie Europa bedroht.

- O. S.-



Grausamkeiten an Deutschen: Opfer des Bromberger Blutsonntags — Foto: dpa